

Wochenblatt

Wochenblatt für das werktätige Volk * Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

Umstetten-Waidhofen
18. Mai 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seifstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto 175.831

Wie sie reden und wie sie handeln.

Regierungserklärung u. Heimwehraufmarsch in Wien

Die neue Regierung Streeruwitz hat sich am 7. Mai dem Parlament vorgestellt. Die Rede Streeruwitz ließ hoffen, daß nunmehr ein neuer Kurs in Oesterreich eingeschlagen wird. Herr Streeruwitz legte mit Recht das Hauptgewicht seiner Ausführungen auf die Förderung unserer Wirtschaft und man gewann den Eindruck, daß er sich auch vorbehaltlos auf dem Boden der Verfassung stellen und für eine Politik der Beruhigung wirken will. Es hat aber nicht den Anschein, als ob die Worte der Regierungserklärung Anspruch auf besonderen Ernst erheben könnten. Denn schon am Donnerstags hat die Regierung einen Akt gesetzt, der geeignet ist, den mühsam gesponnenen Faden der Verständigung wieder zu zerreißen. Die Regierung hat nämlich dem Druck der Heimwehfaschisten nachgegeben und dem Bürgermeister von Wien die Weisung erteilt, daß er das

Verbot aller Aufmärsche

bahin abändere, daß es auf die bereits angemeldeten Aufmärsche keine Anwendung finde. Es soll also die Periode der Unruhe, die in denkbar schroffem Gegensatz zur Wirtschaftspolitik steht, fortgesetzt werden. Die feige Kapitulation der Regierung vor den „Heimwehbanden“ des Herrn Frierer wird und kann nicht ohne Folgen bleiben und Herr Streeruwitz muß damit rechnen, daß diese neuerliche Provokation von den Sozialdemokraten nicht ruhig hingenommen wird. Die Schuld für diese ungünstige Wendung trägt einzig und allein die bürgerliche Mehrheit, die nicht den Mut aufbringt, gegen die „Prediger des Bürgerkrieges“ energisch Front zu machen.

Die Rede des Bundeskanzlers.

In der Programmklärung hat Herr Streeruwitz die Notwendigkeit eines geistlichen Zusammenwirkens mit dem Bund und den Ländern betont und im Zusammenhang damit die endliche Beschlußfassung der Grundsatzgesetze in Wien gefordert. Auf dem Gebiete der allgemeinen Verwaltung soll durch Rationalisierung die Wirtschaft entlastet werden. Die auswärtige Politik setzt sich die Fortführung unseres freundschaftlichen Verhältnisses zu allen Staaten, insbesondere aber zum deutschen Reich, zum Ziel. Der finanzielle Wiederaufbau muß fortgesetzt werden durch Ausbreiterhaltung der Ordnung im Staatshaushalt, von der die Stabilität unseres Geldwesens abhängt.

Unser größter Produktionszweig, die Landwirtschaft,

macht gegenwärtig eine außerordentlich schwere Krise durch, mit der sich die Regierung dauernd in allerintentionster Weise beschäftigen muß. In den Waldbergen der österr. Alpen ist ein bedeutender Teil unseres österr. Volkes, die Bergbauern, trotz Fleiß und Genügsamkeit in tiefer Not; ihm muß geholfen, er muß vom Untergang bewahrt werden um jeden Preis. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) Aber auch der Bauer im Flachland kämpft schwer um seine Existenz und in manchen Gegenden, wie im Burgenland, um die Möglichkeit, auf der Scholle zu bleiben. Wenn ihm dies durch Sicherung von vermehrtem Arbeitsboden ermöglicht würde, könnte eine Fülle tüchtiger bodenkundiger Landwirte einer gesicherten Zukunft zugeführt und vor der Abwanderung bewahrt werden. Die Produktionskosten der Landwirtschaft steigen und die Preise sinken. Hier muß eingegriffen werden, um den sonst unaufhaltbaren Rückfall in die extensivste Wirtschaft zu verhindern. Die Abnahme der Rentabilität und die Zunahme der Verschuldung — einer Verschuldung unter den ungünstigsten Bedingungen — sind Warnungszeichen. Darum ist es notwendig, den lang- und kurzfristigen Kredit unter möglichst günstigen Bedingungen zu fördern, die Technik der Landwirtschaft unter Beihilfe der Genossenschaften zu heben und entsprechende Absatzorganisationen zu schaffen. Die Aktion zum Schutz unserer Viehzucht gegen die infolge Absperrung anderer Staaten einseitig auf unseren Markt gerichtete Einfuhr werden wir energisch zu Ende führen und uns zugleich bemühen, die für unser hochwertiges Zuchtvieh notwendigen Ausfuhrmöglichkeiten zu verbessern. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Der Weinbau muß gegen unerträglichen und unlauteren Wettbewerb ausreichend geschützt werden. (Lebhafte Bravorufe bei der Mehrheit.)

Die Industrie, das Gewerbe und der Handel Oesterreichs,

von deren Erhaltung und Entwicklung die Lebensmöglichkeiten der Städte und der Industriegemeinden abhängen, leiden in vielen Zweigen sehr unter der Zerstückelung des alten Wirtschaftsgebietes und unter dem Mangel an Kapital. Die unter den schwierigsten Verhältnissen vollbrachten Leistungen unserer Industrie und unserer Qualitätsgewerbe, die einen so großen Teil ihrer Erzeugung auf Auslandsmärkten absetzen und so die Mittel für

unentbehrliche Importe schaffen, sind außerordentlich und können nicht hoch genug veranschlagt werden. Aber sie haben mit den schweren Hindernissen zu kämpfen, die ihnen durch die hohen Auslandszölle und dadurch bereitet werden, daß sie ihr eigenes Betriebskapital größtenteils aufgezehrt haben, daß sie teure Kredite in Anspruch nehmen und die damit belasteten Waren exportieren müssen. Die Besserung dieser Verhältnisse und die Bekämpfung

des so argen Leidens der Arbeitslosigkeit

mit ihren menschenverachtenden Folgen kann durchgreifend nicht mit künstlichen Mitteln, sondern nur durch organische Hebung der Volkswirtschaft durchgeführt werden, die die Arbeiter tunlichst zu der Beschäftigung führt, in der sie leistungsfähig sind, weil sie ihr erlerntes Fach ist. Die schweren Opfer unserer Handelsbilanz in Ansehung des Imports von Brennstoffen erfordern die nachdrücklichste Förderung des heimischen Bergbaues und seiner Nebenbetriebe. Desgleichen wird es notwendig sein, auch dem österr. Teil der Donau jene zielbewußte Förderung angedeihen zu lassen, wie sie in den beiderseitigen Nachbarländern in steigendem Maße wahrzunehmen ist. Es gilt dies sowohl für den Ausbau der in unserem Hauptstrom verfügbaren Kräfte, die eine wertvolle Ergänzung der Hochgebirgsenergien darstellen, als auch hinsichtlich des Schiffsverkehrs aller Art.

Von

dem Bauförderungs- und Miefengesetz

versprechen wir uns eine Belebung der gesamten wirtschaftlichen Tätigkeit zum Wohle aller und eine Besserung der Kreditverhältnisse, die den Sparkassen und andern Geldinstituten ihre natürliche geschäftliche Grundlage wiedergeben wird. Bedeutungsvoll sind die produktiven Investitionen, die dank der Voraussicht und gewissenhaften Sparsamkeit, von der sich die abtretende Regierung hat leiten lassen, in vollem Ausmaß in Angriff genommen und fortgesetzt werden konnten, obgleich die Ausnahme der zu ihrer Deckung bestimmten Anleihe bisher nicht möglich war. Die neue Regierung wird sich bemühen, den Weg für die Anleihe vollkommen frei zu machen, um dann in dem ihr geeignet scheinenden Zeitpunkt die Anleihe zu angemessenen Bedingungen zu begeben und auch auf diese Weise der Wirtschaft neue Impulse zu bieten.

Die Ausgestaltung des gewerblichen und sonstigen fachlichen Bildungswesens

ist für die Ausbildung des jugendlichen Nachwuchses besonders dringend, weil die andauernde Zunahme des von den Hochschulen kommenden Ueberschusses die Not der Intellektuellen so sehr steigert, daß ernsthaft an die Sicherung von anderen Lebensmöglichkeiten gedacht werden muß.

Es darf der Hinweis nicht unterbleiben, daß nichts für die Hebung unserer Wirtschaft und damit für die Besserung der Lage der Arbeiter von größerem Wert sein könnte als ein

gutes Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern,

die Anerkennung der beiderseitigen Rechte und die Stärkung der Ueberzeugung, daß sie zum Gedeihen der Unternehmungen zusammenwirken müssen. Ein Gedanke, welcher in den sich des höchsten allgemeinen Wohlstandes erfreuenden Staaten bereits feste Wurzeln gefaßt hat. Es war mir beschieden, viele Jahre mit Hunderten von Arbeitern in engstem Zusammenhange zu leben, ihre Denkart, ihr Fühlen und ihre Sorgen kennenzulernen und Jahre hindurch Verhandlungen mit ihnen zu führen. Das Ergebnis dieser Erfahrungen ist der feste Glaube an die Möglichkeit des Arbeitsfriedens. (Lebhafte Zustimmung und Hände klatschen bei der Mehrheit.) Solches Erleben begründet aber auch Verständnis für den Lebensaufstieg der Arbeiterschaft und ihre wachsende Teilnahme an den wirklichen kulturellen Errungenschaften unserer Zeit. Not und Entbehrung der arbeitenden Menschen neben Luxus und Verschwendung von Untätigen bilden einen Gegensatz, dessen Anblick jeden anständigen Menschen schmerzt. Diesem Uebelstand ist aber nicht mit Worten, sondern nur durch Hebung der Wirtschaft, durch Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, durch Hebung des Gemeinns und der staatsbürgerlichen Verantwortlichkeit, endlich durch Heilung der Schäden aller Art aus der Inflationszeit zu steuern. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.)

Der Bundeskanzler erwähnt dann die handelspolitische Aktion: Oesterreich habe niemals Hochschuttpolitik betrieben, aber auf prohibitive Politik der andern könne man nicht mit Offenhaltung unseres Marktes antworten. Auf dem Gebiete der Steuerpolitik müsse jede neue Befassung vermieden und eine Verringerung besonders drückender Lasten herbeigeführt werden. Man müsse die Wirtschaft ausgiebig entlasten. Die Steuerpolitik solle sich einer verschärfenden Praxis enthalten. Dann erwähnt er die Aufgaben auf dem Gebiete der Rechtspflege, wobei er besonders eine Reform des Ehrenschutzes, namentlich in Bezug auf die durch die Presse begangenen Ehrenbeleidigungen erwähnt. Auch „der Schutz der realen Kaufmannschaft gegen die Verbreitung bewußt falscher oder leichtfertig verbreiteter Gerüchte“ stehe in Erwägung. Der Schule und der Volkserziehung müsse die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Auch die Erhaltung der gereiften Kunst- und Kulturgüter liege der Regierung am Herzen. Dann kommt

noch folgende Andeutung des Antiterroresgesetzes, allerdings eine leise: „In einer echten Demokratie gehört es zu den wichtigsten und unveräußerlichsten Rechten jedes Staatsbürgers, gegen wie immer geartete unberechtigte Behinderung oder Eingriffe bei Ausübung der verfassungsmäßig gewährleisteten politischen und staatsbürgerlichen Rechte geschützt zu sein.“ Nun wendet sich die Rede

den Beamten zu.

Es ist mir wohl bekannt, daß ein klagloses Funktionieren unserer gesamten öffentlichen Verwaltung wesentlich von der Verlässlichkeit und Pflichttreue der Bundesangestellten abhängt. Die Regierung weiß diese wertvollen Eigenschaften unserer Beamten nach Gebühr einzuschätzen und ist sich ihrer Pflicht ihnen gegenüber voll bewußt. Sie wird auf dem von früheren Regierungen bereits beschrittenen Weg der Ausbesserung der Beamtenbezüge fortfahren und trachten, den Lebensfuß der Bundesangestellten — auch unter Beobachtung auf die aus der Mielenvorlage sich ergebende Mehrbelastung — zu heben. Selbstverständlich wird sich diese Absicht nur im Rahmen der durch die Volkswirtschaft und durch das Budget von selbst gegebenen sachlichen und zeitlichen Grenzen verwirklichen lassen. Die Regierung wird sich auch bemühen, innerhalb dieser Grenzen die Pensionsfrage schrittweise einer befriedigenden Lösung zuzuführen, und sie ist willens, der Erhalter größerer Familien zu gedenken.

Die Alters- und Invaliditätsversicherung.

Im Ressortbereich des Bundesministeriums für soziale Verwaltung steht zunächst die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter im Vordergrund des Interesses. Die Regierung steht jedoch auf den Standpunkt,

daß diese Versicherung zu aktivieren sein wird, sobald sich die Möglichkeit ergibt, die Wirtschaft durch eine Verringerung auf dem Gebiet der öffentlichen Abgaben zu entlasten und durch diese Entlastungen den mit der neuen Versicherung verbundenen Mehraufwand zu kompensieren.

Zum Krankenversicherungsgesetz sind in nächster Zeit die Durchführungsbestimmungen zu gewärtigen. Das in Kraft stehende Landarbeiterversicherungsgesetz bietet in der Praxis die Möglichkeit zu zahlreichen Erfahrungen, die bei einer Novellierung ihre Berücksichtigung finden sollen. Ein erhöhtes Augenmerk muß der Organisation der einzelnen Sozialversicherungsinstitute zugewendet werden, in denen vielfach eine unerwünschte Tendenz zur Verbürokratisierung und zugleich zur Erhöhung des Verwaltungsaufwandes wahrnehmbar ist.

Die Förderung des Wohnungswesens gehört zu den wichtigsten Forderungen des Kulturforschritts. Die gegenwärtig geplanten Maßnahmen zur Hebung der Wohnbautätigkeit werden im Zusammenhang mit der Abänderung des geltenden Mielenrechtes erheblich dazu beitragen, die auf diesem Gebiet herrschende Stagnation zu beheben.

Die Bestrebungen der Invalidenschaff nach einer Erhöhung der Rentenansätze wird die Regierung wohlwollend behandeln und überdies die rechtzeitige Verlängerung der Geltungsdauer des Invalidenbeschäftigungsgesetzes in Antrag bringen.

Die Kleinrentner.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung von Fonds zur Milderung der Folgen der Selbstverwundung — Kleinrentner- und Spargesetz — enthält bereits die Grundzüge, nach welchen auch die Bundesregierung die Lösung der Kleinrentnerfrage anstrebt. Die Bundesregierung wird, was in ihren Kräften steht, beitragen, um die Gesetzgebung der beiden Entwürfe zu beschleunigen und auf diese Art das wirklich bedauernde Los der Opfer der Geldentwertung wenigstens in solchem Maße zu lindern

trachten, als dies auf dem Boden eines vor kaum zehn Jahren zusammengebrochenen verarmten und wirtschaftlich schwer beweglichen Staates möglich ist.

Politischer Ausblick.

Wollen Sie aus meinen Worten nicht allein den festen Arbeitswillen der Bundesregierung, sondern vor allem die Wünsche und auch die Sorgen unseres Volkes vernehmen! Wir dürfen die Zeichen der Zeit nicht übersehen und nicht darauf verzichten, eine Politik auf weite Sicht zu führen. Ich verhehle mir keineswegs die Schwierigkeiten der gegenwärtigen politischen Situation, deren Beseitigung zur Herstellung des inneren Friedens von der Mehrheit wie von der Opposition des Nationalrates — allerdings auf verschiedenen Wegen — gefordert wird. Es entspricht dem demokratischen Prinzip, welchem die Bundesregierung niemals untreu sein wird, daß die Austragung der obschwebenden Differenzen den Erwählten des Volkes selbst überlassen bleiben muß, wobei der Regierung die Rolle des ehrlichen Maklers zufällt.

Die Rede Renner's:

Wir konnten in der letzten Zeit eine seltene Einmütigkeit der öffentlichen Meinung feststellen: Alle stimmten dem Ruf zu: So kann es nicht weitergehen, wir stehen an einem Wendepunkt, wir haben neue Wege zu suchen, die alten Wege führen zu den schwersten Gefahren für die Zukunft. Seipels Abschiedserklärung hat selbst bekannt, daß die inneren Spannungen zu groß geworden sind und daß man neue Wege einschlagen müsse. Wohl ist der Kampf der Parteien eine absolute Notwendigkeit; da nur er die politischen Fragen herausarbeitet und sie von allen Seiten beleuchtet. Aber es kann unmöglich die Aufgabe der Regierung sein, diesen Kampf zu überprüfen, immer größere Reizungen zu schaffen, Konflikte zu suchen und sie zu steigern. Meine Partei hat vor zwei Jahren rückhaltlos und in der feierlichsten Form

die Idee der inneren Abrüstung

vertreten und eine Umkehr in der Politik empfohlen. Es war ein schwerer Fehler, der von der andern Seite des Hauses und von den andern Klassen und Schichten unseres Volkes gemacht wurde, diese unsere Warnung als Schwäche zu deuten. Die österreichische Arbeiterchaft ist sich sowohl ihrer Macht als auch der Grenzen ihrer Macht genau bewußt. Der österreichische Arbeiter war immer besonnen, aber er war niemals feig. Und daher haben diejenigen gekriert, die gemeint haben, daß unser Abrüstungsangebot ein Zeichen der Schwäche sei. Der Fehler dieser Politik geht auf eine falsche Grundeinstellung zurück. Seit dem Jahre 1920 hat es in verschiedenen Ländern sogenannte Bürgerblockregierungen gegeben. Die Sozialdemokraten haben hier wie in allen Ländern die Bürgerblockregierung bekämpft, aber wir haben sie keineswegs als unmögliche oder unnatürliche Bildungen behandelt. Wie wir durch zwei Jahre die Pflicht der Regierung getragen haben, so haben wir durch acht Jahre die Pflicht und die Last der Opposition getragen. Aber wir haben es erleben müssen, daß wir nicht als namhafte Opposition behandelt wurden, sondern daß die Opposition

gleichsam außerhalb des Gesetzes gestellt wurde.

Man hat uns die staatsbürgerliche Achtung versagt. Man hat, als wir uns über die Ungleichheit der Rechtspflege beklagten, unsere Beschwerden auf die leichte Achsel genommen, man hat uns sogar dort eine objektive Untersuchung versagt, wo es sich um viele Menschenleben gehandelt hat. So haben wir darüber klagen müssen, daß uns gegenüber die einfachsten Bedingungen eines Rechtsstaates nicht eingehalten wurden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Weil man alles auf die einzige Parole zugespitzt hat: Gegen die Sozialdemokratie! Und indem man die ganze Politik auf diese eine Gegnerschaft zugespitzte, hat man sich nicht geschaut, selbst diesem Hause Gewalt anzutun. Wiederholt hat das Haus unzweideutige Beschlüsse in der burgenländischen Schulfrage gefaßt und wir haben es erleben müssen, daß das Haus in seinen Beschlüssen von der Regierung selbst durch Jahre obstruiert worden ist. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung hat auch alle Beschlüsse ignoriert, die eine Reform des Ehrengesetzes fordern. Hier gibt es keine erdenkliche konfessionelle Ausrede. Denn das Ehrengesetz, das für 25 Millionen



Gesunde Zähne
SARG'S
KALODONT

Katholiken im Deutschen Reiche erträglich ist, kann für sechs Millionen Katholiken in Oesterreich nicht unerträglich sein. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Nicht weniger schlimm wirkte sich diese Einseitigkeit in dem Verhältnis zwischen dem Bunde und dem Lande Wien aus. Wenn der neue Bundeskanzler die koordinierte Rechtsordnung des Bundes und der Länder hervorgehoben hat, so will ich das als Ankündigung nehmen, daß er es unterlassen wird, eine Politik der Nadelstiche und Schikanen gegenüber Wien zu betätigen. Wenn eine neue Regierung aus der Vergangenheit lernen will, so muß sie das eine lernen: Mit der Sozialdemokratie hat sie als einer starken Opposition zu rechnen, die sich selbstverständlich mit den Rechten der Opposition bescheidet, solange sie in ihrer Achtung, in ihrer staatsbürgerlichen Ehre und in ihren Rechten nicht gekränkt wird. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Nun stellt der Redner fest, daß wir einen neuen Weg einschlagen müssen, es handle sich darum, zu wissen, welcher es sein soll. Er streift da eine Rede des Dr. Steidle, der die Verfassung

ein „papierenes Instrument“

genannt hat. Wenn sie versage, dann habe er das Notstandsrecht, die Verfassung zu beseitigen. Darauf antworten wir: Hinter dieser Verfassung steht die Gesamtheit der wählenden Männer und Frauen Oesterreichs. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Diese Verfassung ist es, die das ganze erwachsene Volk beruft, zu entscheiden, und derjenige, der dem Volke das oberste Entscheidungsrecht nehmen will, lehnt sich gegen das Volk auf, vergeht sich gegen die Majestät des Volkes und für ihn besteht keinerlei Rechtstitel. Hoffentlich wird uns die Probe erspart, ob diese Verfassung nur ein Blatt Papier ist. Aber wenn es zur Probe kommt, so werden unsere Gegner sehen, daß Millionen Proletarier die demokratische Freiheit und diese Verfassung

mit Leib und Leben verteidigen werden.

(Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wir sehen jetzt Leute am Werke, welche Fragen mit dem Gemeinwohl lösen zu können glauben, welche rasch fertig sind mit dem Entschluß; und die wollen sich an die Stelle der bisherigen Führer der Bürger und Bauern setzen.

Diese Drehschlegelherosse

sind seltsamerweise Leute, die gar nie einen Drehschlegel in der Hand gehabt haben. Es dünkt mich nun so, als ob das Heimwehrproblem gar nicht mehr ein Problem der Sozialdemokratie, sondern ein Problem der bürgerlichen Parteien geworden ist, und sie werden die Sorge haben, die Heimwehrführer loszuwerden, nicht wir. Loszuwerden einen Herrn Pabst, einen Ausgestoßenen der Nation, einen überwiesenen Verbrecher, der heute ihr Hauptmitarbeiter ist! Es ist selbstverständlich, daß der gesunde Sinn unseres Volkes ein solches Experiment nicht machen will und nicht machen wird. Die Gewalt ist kein Weg, die Verhandlungen haben bewiesen, daß es andere Wege gibt.

Als Sozialdemokraten bekennen wir: Wirtschaftsgeheißung ist für uns in erster Linie Sozialgesetzgebung, und bei der heutigen Lage der Dinge ist unsere erste und wichtigste Forderung

das Anslebentreten der Altersversicherung!

(Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der Bundeskanzler hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, den Wohlstandsindex fallen lassen, aber andre Bedingungen gestellt, indem er erklärte, die Altersversicherung müsse durch besondere Steuer-

nachlässe kompensiert werden. Auch einen solchen Vorschlag muß man prüfen. Aber die Arbeiterschaft wird sich nicht beruhigen, daß ein Inbegriff durch einen andern ersetzt wird, daß wiederum eine Anweisung auf eine unbestimmte Zukunft gegeben werden soll. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir wollen hier nicht Formen, sondern die Tat sehen!

Als einen Teil der Sozialpolitik betrachten wir vor allem auch die Wohnbau- und Mielenfrage.

Die freien Vereinbarungen

bedeuten eine unerträgliche Herausforderung der Arbeiterschaft, und die Regierungsparteien haben es aus ihren eigenen Wählerkreisen erfahren, daß eine solche heimliche Belastung unmöglich ist. Wir wollen die alten Mieter schützen, die neuen beherbergen. Die Wohnungsfürsorge für die nachwachsende Generation wird ein absolutes Gebot der sozialen, kulturellen und sanitären Verhältnisse der Städte und des flachen Landes, ja, des bloßen Daseins der bürgerlichen Familie, der Begründung eines Hausstandes.

Der Bundeskanzler hat auch

das Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter

in Erwägung gezogen und den Wunsch ausgesprochen, es möge dieses Verhältnis so geordnet werden, daß es für beide Teile erträglich ist. Er hat auch vom industriellen Frieden gesprochen und die moderne Auffassung der Industrie erwähnt, die in Oesterreich zum Durchbruch kommen soll. Wenn ich ihn recht verstehe, meint er, es sei das Arbeitsverhältnis in der Industrie durch beiderseitige redliche Anerkennung beider Organisationen, durch Verhandlungen beider Teile und durch Kollektivverträge zu ordnen. Seit jeher ist es unsere Auffassung, daß Anerkennung der Organisation und loyale Durchführung der Kollektivverträge der industrielle Friede ist, und die moderne Industrie hat sich auch darauf eingerichtet. Aber wir sehen, daß unsere Unternehmer immer mehr unter die Führung von zunächst nur vereinzelt, aber sehr einflussreichen Industriebossen geraten, die wieder das alte Experiment mit den Gelben machen wollen, und zwar in der unerhörten und unglaublichen Form, daß sie mit ihrem Geld Bauernburschen mit Waffen ausrüsten,

gegen ihre eigenen Arbeiter die Brandfackel des Hasses werfen

und dadurch das Arbeitsverhältnis dauernd vergiften. Wir erschrecken über dieses Experiment nicht, wir wissen, wie wir uns dagegen wehren, wir sind jedoch erstaunt darüber, daß gewisse Kreise der Industriellen nichts lernen und nichts vergessen, und daß sie sich einbilden, auf diese Weise den Arbeitsfrieden, die Arbeitsfreude in der Fabrik und die Leistungsfähigkeit der Industrie zu heben. Das Gebaren des Schwarzenbergplatzes und seine Beziehung zu dieser Regierung erfüllt uns mit größtem Mißtrauen.

Die sozialdemokratische Partei

wird sich in diesem Lande nicht klein machen und von niemandem außerhalb des Gesetzes stellen lassen.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.) Deshalb müssen Sie, Herr Bundeskanzler, verstehen: Wir haben eine zu leidvolle Erfahrung in Bezug auf Worte, wir können Vorschlag an Vertrauen nicht geben, wir halten uns an die Tatsachen und an die Menschen. Schaffen Sie andere Tatsachen, bringen Sie andere Menschen, dann werden wir vertrauen können. Aber solange Sie die Verständigung nicht zu einem allgemei-

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Friesen.

(3)

Dabei verlor Ruth in ihrem strengen Gerechtigkeitsgefühl nicht einmal, der Baronin Unrecht geben. Müßte nicht sowohl sie, wie Hans-Joachim in falschem Dichte vor ihr erscheinen?

Ruths Stolz empörte sich plötzlich gegen die Rolle, die sie nun schon seit Monaten spielte, die sie noch viele Monate würde weiter spielen müssen — sie, sonst die Doffenheit und Ehrlichkeit selber! O, wie verlangte es sie nach einer Aussprache mit dem geliebten Manne! Aber sie wagte nicht, eine neue Begegnung herbeizuführen, da sie mit Recht annahm, daß die Baronin sie von neuem scharf beobachten werde. Sie hatte Hans-Joachim seit vorgestern abend nicht wiedergesehen. Sie mußte nicht, was nun werden sollte. Sie fühlte, daß sie diesen Zustand der Unwissenheit nicht lange würde ertragen können.

Was tun? Was tun? ...

Wie gewöhnlich, war auch am heutigen Abend die Baronin Solo v. Verdviß auf irgend einem Fest. Oder in irgend einem Theater. Ruth mußte nicht, wo. Madame war überhaupt seit jenem Abend überaus ungnädig zu ihrer Gesellschafterin. Jedenfalls war sie fort und Ruth konnte mit ihrer Zeit anfangen, was sie wollte.

Zuerst nahm sie ein Buch zur Hand und begann zu lesen. Doch bald ertappte sie sich dabei, daß sie wie mechanisch die Blätter umdrehte, ohne daß die Augen dem Hirn das Gelesene übermitteln hatten. Sie setzte sich ans Klavier und wollte ein Nocturno von Chopin spielen. Schon nach wenigen Minuten ruhen ihre Finger indes ihre sehnsüchtiger Blick in die Ferne schweifte. Sie fühlte, wie ihr ganzes Sinnen, ihr ganzes Empfinden nur bei ihm war: bei Hans-Joachim, dem Einzigen geliebten.

Sie stand auf und ging an eines der weit offen stehenden Fenster, die nach dem Garten hinausgingen.

Voll ergoß der Mond sein fahles Licht auf die verschlungenen Wege. Gespenstlich ragte das verworrene Gezweig der Steineichen und Platänen mit ihrem jungen Grün zum abendlichen Himmel empor.

Und plötzlich erfaßte Ruth die Sehnsucht, hinabzugehen in den Garten. Wer brauchte sie hier oben im Hause? Ihre Herrin war fort. Jeannette nähte im Wäschezimmer. Und die übrige Dienerschaft hielt eine Plauderstunde in der Gelandestube ab.

Rasch schlang sich Ruth einen Schal um die Schultern und eilte hinunter. Hint und her ging sie zwischen den Blumenbeeten und knospenden Hecken, mit Gewalt ihr kloppendes Herz zur Ruhe zwingend.

Ob wohl auch Hans-Joachim an sie dachte? Ob er sich sehnte nach seiner Braut — so innig, so heiß, wie sie mit allen Fasern ihres Herzens nach seiner Gegenwart verlangte? ...

Sie setzte sich auf eine Bank, schlug die Hände vors Gesicht und weinte leise in sich hinein.

So verharrete sie lange — lange — fast ohne sich zu rühren ...

In ihrer schmerzlichen Versunkenheit überhörte sie rasch näherkommende Schritte.

Bis plötzlich jemand dicht vor ihr stand. Bis zwei Hände die ihren mit festem Druck faßten und eine tiefbewegte Stimme flüsterte:

„Endlich, meine Ruth! Ich mußte dich sprechen. Mit aller Macht trieb's mich her zu dir!“

„Hans-Joachim!“ schluchzte sie auf und schlang die Arme um seinen Hals ...

Kein Laut ringsum. Alles still.

Sanfte Traurigkeit webte durch die balsamische Luft. Nicht jene ernste Traurigkeit der Herbstnächte, da feuchte Nebel frösteln und das gelbgefärbte Laub nur darauf zu warten scheint, daß ein frischer Morgenwind es von dannen segt; nicht jene todesstarre Traurigkeit der Winternächte, wenn der Sturm in den entblätterten Bäumen heult und große Schneeflocken einformig herabfallen; nicht jene schwüle Traurigkeit der Sommernächte, die nervenschaffend auf die Menschen wirkt — nein, jene herzergriffende Traurigkeit der Frühlingsnächte, die Balsam auf kaum vernarbte Wunden träufelt und das Herz mit linder Hoffnung füllt, dem Glücklichen aber sein Glück erst so recht zum vollen Bewußtsein bringt ...

Auch Hans-Joachim und Ruth, die, Hand in Hand, innig aneinandergeschmiegt, langsam unter den Bäumen dahinschlenderten, standen unter dem Einfluß dieses Frühlingzaubers.

Blühender Flieder und Jasmin hauchten ihre heraufschwebenden Dufte herab auf die einsamen Wanderer. In den Hollunderbüschen flöte eine Nachtigall ihr schmelzendes Liebeslied. Lautlos huschten große Fledermäuse durch die weiche Abendluft.

Fest drückte der Mann den Arm des geliebten Mädchens an sich. Sein dunkler Kopf neigte sich auf ihr blondes Haupt herab.

„Es hielt mich nicht mehr daheim in meiner Junggesellenbude,“ sagte er innig. „Ich mußte dich sehen, mit dir sprechen, deine Lippen küssen, mein Lieb. Meinst du, daß das so weiter gehen kann? Dieses fremde Aneinandergehen, dieses kühle Grübeln, dieses ewige Verstellen und Heucheln? Freilich weiß die Baronin jetzt, wie wir miteinander stehen, aber wie ich sie kenne — wird sie jedes Alleinsein zwischen uns vereiteln, wird sie dich quälen, dich peinigen —“

Erbebend machte sie sich aus seinen Armen frei.

„Es ist nur noch etwas über ein halbes Jahr, Hans-Joachim — dann ist die Prüfung überstanden — bis dahin bitte ich dich, möglichst wenig in dies Haus zu kommen. Ich möchte für diese kurze Zeit nicht noch meine Stellung wechseln, aber auch der Baronin keinen Anlaß zu häßlichen Bemerkungen geben —“

„Meinst du, ich würde dich jetzt verlassen, Ruth?“ rief er in mühsam verhaltener Erregung. „Dich den brutalen Instinkten dieser Frau preisgeben? Nein! Ich bleibe!“

„Hans-Joachim! Ich bitte dich —“

Er hörte nicht auf sie. Voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit nahm er ihre Hände in die seinen und flüsterte:

„Ich habe das Aufgebot bereits bestellt, Geliebte. Wir sind beide mündig. Können

tun, was uns beliebt. In wenigen Wochen sind wir Mann und Frau!“

„Hans-Joachim! Das Testament —“ warf sie besorgt ein. „Wirst du es nicht bereuen?“

Er blieb stehen und blickte voll tiefer Zärtlichkeit in die großen, voll banger Erwartung zu ihm aufgeschlagenen Augen, die er so innig liebte.

„Nein, meine Ruth. Ich werde es nicht bereuen,“ sagte er mit feierlichem Ernst. „Ich halte meinen Stiefvater für einen Ehrenmann — trotz meiner Antipathie gegen ihn und besonders gegen seine zweite Frau. Er wird mir die Erbschaft nicht vorenthalten. Im Grunde genommen ist das Ganze ja doch nur eine Schrutke des braven, alten Onkels gewesen. Unsere Trauung soll ganz in der Stille stattfinden. Ich werde mir auf meine spätere große Erbschaft hin so viel Geld zu verschaffen wissen, daß wir leben können —“

Er fühlte, wie ihre Arme sich von seinem Hals lösten.

„Und meine Mutter? Und meine arme, kleine Schwester?“ murmelte sie zaudernd.

„Auch für sie soll gesorgt werden, verlaß dich drauf! Im übrigen — wer steht deinem Herzen näher, mein Lieb: die Mutter oder der zukünftige Gatte? ... Nur diese paar Wochen bleibst du noch im Hause meines Stiefvaters! Und dann — und dann —“

Sie schwieg. Ihr Kopf sank auf seine Schulter herab. Ach, sie wußte ja, daß niemand auf der Welt ihr so nahe stand, wie der geliebte Mann! Nicht die Mutter! Auch nicht die fröhliche, kleine Schwester, an der sie doch mit solcher Zärtlichkeit hing!

Noch ein inniger Händedruck ... ein tiefer Blick ... ein langer, langer Ruf — und rasch eilte Ruth zurück ins Haus, damit niemand ihre Abwesenheit bemerkte und die Baronin aufs neue Grund zu spöttischen Stichleien erhielt.

Gerade jetzt, da sie sich eins mit dem Geliebten wußte in allem — jetzt mußte sie noch vorsichtiger ihren guten Ruf schützen. —

Als sie am nächsten Morgen nach festem, traumlosem Schlaf erwachte, fand sie einen Brief von ihrer Mutter vor.

Wie stets, klagte Frau Detlevsen auch heute ihrer ältesten Tochter etwas vor. Melitta würde von Tag zu Tag schwächer und sie, die Mutter, habe jede Lust zum Leben verloren. Ruth möge sie doch um Gotteswillen nicht verlassen.

Vorbei war es mit dem Glücksgefühl, das Ruth seit gestern abends so völlig beherrscht hatte.

Wieder begann der alte Kampf. Durfte sie die beiden Schwachen, unselbständigen Wesen, die so ganz auf sie angewiesen waren, um ihres eigenen Glückes willen hintenan stellen?

Sie grübelte und grübelte ...

Ach, hätte sie jemand, den sie um Rat fragen könnte! Einen guten, treuen Freund, der ihr völlig unparteiisch und selbstlos das Rechte rät! Aber sie kannte ja niemand in der großen, weiten Stadt. Die Bekannten von Madame standen ihr alle so unfähig fern und betrachteten sie auch alle nicht als ihresgleichen ...

Da tauchte vor ihrem geistigen Auge ein ernstes Männergesicht auf, mit klugem, forschendem Blick und einem strengen Mund, dessen schmale Lippen, wenn er nicht sprach, gewöhnlich fest aufeinander gepreßt waren, der jedoch auch freundlich zu lächeln und gute, liebe Worte zu sprechen verstand: Dr. Fritz Landvogt. Der berühmte Rechtsanwalt, von dessen

unantastbarer Rechtfähigkeit sie schon so viel gehört hatte und der bei seinen häufigen Besuchen im Hause seiner Cousine stets auch für deren Gesellschafterin ein herzliches Wort hatte, ohne die Gefolgschaft dreißt bewundernder Blicke oder herablassender Mienen.

Ruth Detlevsen war ein Mensch der Initiative. Und sobald sie einmal etwas für recht ertannt hatte, folgte dem Gedanken auch rasch die Tat.

Am demselben Nachmittag schon erbat sie sich von ihrer Herrin eine Stunde Urlaub und suchte Dr. Landvogt in seinem Bureau auf.

Der Rechtsanwalt war nicht wenig erstaunt, als ihm Ruth Detlevsen gemeldet wurde.

Mit ruhiger Freundlichkeit empfing er die junge Dame, die keine Ahnung davon hatte, daß sein Herz rascher zu pochen begann, als er sich ihr in seinem Bureau allein gegenüber sah.

Da Ruth sich nun einmal zu diesem Schritt entschlossen hatte, verschwieg sie Dr. Landvogt auch nichts. Offen und frei sprach sie sich aus und fragte ihn um seinen Rat. Der lautete:

„Ms Jurist rate ich Ihnen, mit Ihrer Vermählung zu warten, bis Ihr Herr Bräutigam in den Besitz seiner Erbschaft gekommen ist, obgleich eine frühere Heirat wohl den Antritt der Erbschaft nicht in Frage stellt ... Ms Mensch jedoch kann ich Ihnen nur raten, sobald wie möglich zu heiraten, da die Welt voll böser Zungen ist und schon manches Glück durch Intriguen stoben ging.“

„Über meine Mutter, meine Schwester —“ gab sie zu bedenken. „Wenn ich meines Gehaltes verlustig gehe und der Baron v. Verdviß Hans-Joachim seine Unterstützung vorläufig versagt —“

„— so wird Ihr Gatte der Mann sein, der die rechten Mittel ergreift, um bis dahin zu Geld zu kommen!“ fiel Dr. Landvogt ernst ein. „Für einen Menschen, der in einem halben Jahr in den Besitz einer Million kommen soll, ist das nicht allzu schwer, mein Fräulein.“

Mit herzlichen Worten dankte Ruth ihm für seinen Rat. Und als er noch hinzusagte: „Sie wissen doch: Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen“ — da farbte eine leichte Röte jugendlicher Besorgtheit ihr zartes Gesicht, was ihm einen besonderen Reiz verlieh.

Nur mit Mühe unterdrückte Doktor Landvogt einen Seufzer.

Und der alte Bureauvorsteher wunderte sich, weshalb sein Rechtsanwalt heute, nachdem die schöne junge Dame ihn verlassen hatte, so besonders schweigsam war und die Lippen noch fester aufeinander preßte, als sonst.

VIII

Baron Olimar v. Verdviß, in türkischem Schlafrock, türkischen Pantoffeln, den Fez auf dem bereits stark gelichteten Haupt, saß in seinem nach orientalischem Geschmack ausgestatteten Herrenzimmer und schmauchte seine glucksende Wasserpfeife.

Nach der Art der Türken, war er vollständig in diese wichtige Beschäftigung versunken und ließ seine ohnehin nicht übermäßig tiefen und geistreichen Gedanken spazieren gehen.

Wohlgelesenes Buch. Denkschrift. Drucken.

Plötzlich hörte er auf.

Draußen in der Halle gurrendes Trällern ... das Trippeln hochhackiger Stiefel ... ein Rascheln von seidener Frauenkleidern ...

Die Tür öffnete sich ein wenig. Ein schelmisch lächelnder, leuchtender Frauenkopf lugte durch die Spalte. „Darf ich?“

Trotz seiner träumerischen Beschaulichkeit, in der der Baron soeben noch dahingeduldet war, legte er sofort die Wasserpfefte beiseite und stand auf. Er war stets ein vollkommener Cavalier, und seine verführerische zweite Gattin verstand es ohnehin, ihn noch immer in ihrem Bann zu halten.

„Du — bei mir in meinem Zimmer, teure Lolo? Welch seltenes Vergnügen!“ Galant reichte er ihr den Arm, auf den sie kokett die spitzen Fingerringe legte.

„Wie freue ich mich, daß du zu Hause bist, mein Alterchen,“ schmeichelte sie, ihm die Backen streichelnd. „Ich habe nämlich mit dir zu reden.“

Baron Climar v. Berkwitz strahlte. Entzückt küßte er seiner Gemahlin die Hand, deutete auf einen der orientalischen Sessel und setzte sich erwartungsvoll ihr gegenüber.

Madame trug einen Morgenrock aus buntschillernder Seide, der der zierlichen Figur etwas wirklich Eidechsenartiges verlieh. Bei jeder schnellen Bewegung raschelte die lange Schleppe gleich einer Schlange um die kleinen, in Goldblechschuhen steckenden Füße. Das rote Lotengewirr war heute nicht hochaufgetürmt, sondern fiel in langen, feurigen Strahlen über Schultern und Nacken.

Madame wußte, ihr „Alterchen“ war für diese Haarfrisur besonders empfänglich. Und sie wollte heute so „blendend“ wie möglich erscheinen.

Kleine Pause, während der Herr Baron Climar v. Berkwitz seine verführerische Gemahlin mit den Augen verschlang und Madame überlegte. . .

„Hast du bereits einen Entschluß gefaßt, Alterchen?“ flötete sie plötzlich, den schlanken Körper kokett redend.

Er riß den Blick von dem wunderzierlichen, schlanken Halse, an dem er gerade entzückt gehaftet hatte, los und hob ihn bis zu den funkelnden Augen mit den langen, gebogenen, rötlichen Wimpern, die diesen rätselhaften Frauenaugen oft etwas ganz seltsam Verschleiertes verliehen.

„Entschluß gefaßt, teuerste Lolo? . . . Worüber?“

„Nun — wegen deines Herrn Stieffohnes und dieser —“ verächtlich rümpfte Madame das kurze Näschen — „und dieser Ruth Detlevsen!“

Etwas unruhig rückte der Baron auf seinem Stuhl hin und her.

„Da wird nicht viel zu machen sein, Lolochen — wenn die beiden sich lieben —“

„Papperlapapp — nicht viel zu machen sein!“ höhnte Madame. „Wozu bist du Stiefvater!“

Dem braven Baron im türkischen Schlarfrod ward immer unbehaglicher zu Mutte unter den spöttischen Blicken seiner Gemahlin.

„Mir selbst ist ja die Geschichte fatal,“ knurrte er. „Ich hätte mir eine andere Schwiegertochter ausgesucht.“

„Na also!“

„Wer — ich habe schon mit Hans-Joachim gesprochen und —“

„— und?“

„Er sagte, er liebe Ruth Detlevsen über alles.“

„Nah — über alles! Will er sie denn wirklich heiraten?“

„Ja.“

„Empörend.“ Und Madame sprang vom Sessel auf und begann erregt im Zimmer hin und her zu trippeln.

Plötzlich blieb sie dicht vor ihrem Gemahl stehen. Ihre grünschillernden Augen funkelten ihn an.

„Hast du ihn denn auf die Folgen einer solchen Verücktheit aufmerksam gemacht, Climar?“

„Welche Folgen meinst du, liebe Lolo?“

„Wenn er ein Mädchen heiratet, das nicht respektabel ist oder an dem sonst irgendein Makel haftet, verliert er den Anspruch auf die Erbschaft!“

„Aber meine Teuerste — Ruth Detlevsen ist durchaus respektabel —“

„Ansinn! Respektabel . . . Als Gesellschaftlerin — ja. Aber nicht als Schwiegertochter. Mach' dich nicht lächerlich, Climar!“

Der Baron schwieg. Zum ersten Male in seiner Ehe war er mit dem, was seine angebetete Gemahlin sagte, nicht einverstanden. Fiel ihm ein, daß es entschieden humoristisch wirken mußte, wenn diese Frau da vor ihm, die ehemalige Tänzerin, von deren Vorleben man sich allerhand Pilantes zutuschelte, in moralischem Pathos von der mangelnden Respektabilität eines über allen Zweifeln erhabenen Mädchens wie Ruth Detlevsen redete? . . .

Madame merkte, daß irgend etwas bei dem Baron zu ihren Ungunsten sprach. Sie versuchte es deshalb mit dem Schmollen. Tief gekränkt warf sie sich auf einen der an den Längswänden herumstehenden niedrigen Divane und duckte sich darauf zusammen wie eine wilde Raqe, jeden Augenblick sprungbereit. Dabei funkelten ihre Augen böse hinüber zu ihrem Gemahl, der, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab zu wandern begann.

„Na —?“ machte sie nach einer Weile ungeduldig. „Warum redest du nicht? Hast du das Testament vergessen? . . . Erstens darf dein Herr Stieffohn überhaupt nicht vor dem sechsundzwanzigsten Jahre heiraten ohne deine Einwilligung. Und zweitens —“

„Du meinst doch nicht etwa, daß ich — daß ich —“

„Mein Gott, bist du schwerfällig!“ spöttelte Madame, indem sie vom Divan emporschnellte und mit beiden Füßen aufstampfte wie ein ungezogenes Kind. „Was ist da noch zu überlegen? Du gibst selbstverständlich deine Einwilligung zu einer baldigen Heirat mit dieser Detlevsen nicht! Und wenn sie dann mit der Heirat warten wollen, bis Hans-Joachim sechsundzwanzig Jahre alt ist, so wird auch noch irgend etwas herauszuknobeln sein, was die Verbindung unseres Herrn Stieffohnes mit diesem Mädchen unpassend erscheinen läßt — Familie, Vorleben oder so was — so daß uns dann, wenn wir es richtig anfassen, die Erbschaft ganz von selbst zufällt. Mögen also die beiden machen, was ihnen beliebt! Entweder sie verzichten aufeinander, wenn die Liebe —“ spöttisch lachte Madame auf — „doch nicht gar zu heiß ist . . . Oder sie heiraten gegen deinen Willen — und die Erbschaft kriegen mir. Weißt nicht einmal, was mir lieber wäre. Geld kann man zwar nie zu viel haben! Aber deinen hochnäsigen Herrn Stieffohn, der mir kaum die nötigste Höflichkeit erweist, der mir sogar manchmal ganz offen Mißachtung zeigt — den möchte ich einmal so recht gedemütigt zu meinen Füßen —“

Ihre Stimme verlagte vor Wut.

Baron Climar v. Berkwitz aber blickte immer entsetzter drein. War diese Furie mit den haßentstellten Zügen, den geballten Fäusten, der schrillen, nervenerregenden Stimme seine angebetete Lolo? Oder hielt ihn ein böser Traum in seinem Banne? . . .

Madame sah plötzlich ein, daß sie zu weit gegangen war.

„Climar! Mein gutes, dummes Alterchen!“ flötete sie in den süßesten Schmeicheltönen, ihn wie mit Raqenpfötchen streichelnd. „Merkt du denn gar nicht, daß deine kleine Frau nur einen Spaß gemacht hat? Einen von den vielen Späßen, die du so sehr liebst?“

Sie lehnte ihre samtweiche Wange an seine Backe, wie stets, wenn sie etwas erreichen wollte — gewärtig der gewohnten Liebkosung und des blinden Unterwerfens unter ihre Wünsche.

Doch merkwürdig. Heute erfolgte nichts dergleichen. Baron Climar v. Berkwitz' Denken war zu schwerfällig, sein Gehör vielleicht auch zu entwickelt, um sofort den unangenehmen Eindruck abzuschüttele, den das Gebahren seiner Gemahlin in ihm geweckt hatte. In diesem Augenblick fühlte er sich fast abgestoßen von ihr. Ohne etwas zu erwidern, ließ er Lolo drauf loschwaben: daß sie versuchen

werde, ihre gerechte Antipathie gegen jene Verbindung zu bekämpfen . . . daß sie Ruth alles Gute wünsche . . . daß sie sogar deren Mutter aussuchen wolle und ähnliche schön geredete Phrasen mehr . . .

Als sie jedoch merkte, daß sie heute mit all diesen kleinen Machinationen nichts bei ihrem Gemahl erreichte, zog sie ein Schmollmündchen, gab ihrem „lieben Dickkopf von Mann“ einen schälernden Klaps und trippelte wieder aus dem Zimmer.

Vergerlich mit sich und der ganzen Welt legte sie in ihrem langen Schleppegewand durchs ganze Haus, treppauf, treppab — überall Angst und Schrecken verbreitend. — Friedrich, des Barons Kammerdiener, knickte bei ihrem Nahen zusammen wie ein Taschenmesser; Jeannette zitterte am ganzen Leib und die übrige Dienerschaft nahm schleunigst Reißaus oder drückte sich scheu in die Ecken.

„Madame ist ungnädig! Nehmt euch in Acht!“

Nur Ruth selbst blieb unberührt von der Wut der Baronin — sie, die doch die eigentliche Veranlassung dazu war. Seit sie Hans-Joachims Wunsch erfüllt und ihre Einwilligung zu einer raschen Heirat gegeben hatte, fühlte sie sich gegen jede Bosheit gewappnet.

Auch heute faß sie gleichmütig unten im Empfangsalon an dem kleinen, perlmuttereingelagerten Schreibtisch aus Rosenholz und kopierte für die Baronin eine Anzahl Briefe.

Madame benützte die günstige Gelegenheit, um in dem Zimmer ihrer Gesellschaftlerin ein wenig herumzuspionieren.

Die Schubladen waren alle unvergeschlossen. Mißtrauen war einer so offenen und ehrlichen Natur wie Ruth fremd.

Madame zog die oberste Schublade auf. Ihr Blick fiel auf Hans-Joachims Bild. Mit höhnischem Lachen schob sie es beiseite.

Eine Schreibmappe kam zum Vorschein. Madame öffnete sie und erblickte ein offenes Kuvert mit einem Brief darin.

Diskretion war nicht Madames Haupttugend. Madame zog deshalb den Brief aus dem Kuvert und las zuerst die Unterschrift.

„Ah, von der Mutter!“

Madame war lebhaft interessiert, zumal ihre Gesellschaftlerin von ihrer Familie wenig sprach. Madame beschloß also, von dem Brief mehr als nur die Unterschrift zu lesen.

Nach einem verächtlichen Blick auf das billige Briefpapier und die schwerfällige, ungeübte Handschrift entzifferte sie mühsam die beiden engbeschriebenen Seiten.

Es waren schlecht stilisierte ungeübte Sätze, ebenso holprig, wie die Handschrift.

Und doch schien Madame befriedigt. Denn als sie den Brief wieder ins Kuvert steckte, ihn in die Schreibmappe zurücklegte und die Schublade zumachte, funkelten ihre Augen wie die eines Raubtieres und ihre Lippen umspielte ein grausamer Zug.

„Unserer lieben Melitta geht es immer schlechter“, memorierte sie vor sich hin. „Jeden Tag wird der kleine Engel schwächer und ihr Gedächtnis nimmt immer mehr ab. Ach Gott, ach Gott, wo soll das noch hinaus!“

Madame dachte ein paar Sekunden nach —

„Nimmt immer mehr ab?“ philosophierte sie. „Diese Melitta muß also von jeher krank und gedächtnisschwach gewesen sein! hm, hm —“

Auf dieser logischen Schlussfolgerung baute Lolo's erfinderisches Hirn einen Plan auf, der ihre Nerven angenehm auflockerte und mit dessen Ausführung sie vielleicht ihrem verhassten Schwiegertsohn eins versetzen konnte — ihm und seiner Braut, diesem Zugschmied von Mädchen, das mit seiner gemachten Zurückhaltung und seinem Madonnenesicht alles gefangen nahm. Nicht nur Hans-Joachim, sondern auch den sonst doch stets so gewitzigten Better Landvogt. Und jetzt sogar noch ihr blödes Alterchen! Na, warte!

„Als Madame gleich darauf wieder hinunter in ihre eigenen Gemächer trippelte, war ihr Gesicht vor Eifer heiß gerötet und ihre Lippen trällerten eine flotte Operettenmelodie.

Bewundernd folgten ihr die Blicke der ganzen Dienerschaft.

„Wie schön Madame aussieht! Und wie vergnügt! Sie muß eine große Freude gehabt haben!“

Am nächsten Tage unternahm Madame eine kleine Reise. Niemand wußte, wohin. Nicht einmal der Baron, ihr Gemahl.

Auch Madames Gesellschaftlerin kannte nicht das Ziel der Reise. Sie machte sich auch keine Gedanken deshalb. Ihr ganzes Denken war auf die nächste Zukunft gerichtet, die sie mit dem geliebten Mann für immer vereinen sollte!

IX.

Ein kühler, regenerischer Vormittag war es, als wieder einmal vor dem kleinen Hause, das Frau Detlevsen mit ihrer kranken Tochter bewohnte, eine Mietkutschke hielt.

Und wieder ringsum große, neugierige Augen, weitaufgerissene Mäuler der Dorfkinder.

Als aber eine wunderzierliche Dame in taubengrauem, enganschließendem Tuchkleid mit der Leichtigkeit einer Gazelle vom Trittbrett hüpfte — strahlend und glitzernd von Brillanten, stolze Reihersperlen auf dem weißen Seidenhut und in der feinsten handgeschuhten Rechten einen Spitzenchirm mit großem goldenen Knopf — da kannte die Bewunderung der armen Dorfkinder keine Grenzen mehr.

So was hatten sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Mit einem etwas ungnädigen Blick nach dem grauen Himmel, von dem Tropfen auf Tropfen einträchtig herabplätscherte, nahm die Baronin Lolo v. Berkwitz, die am Ziel ihrer geheimnisvollen Reise angelangt war, ihre raschelnden, seidenen Unterkleider zusammen und hüschte durch die offene schmale Haustür. Dann kletterte sie, das parfümierte Spitzenaschentuch vor Nase und Mund haltend, die steile Holztreppe empor.

Puh! Also aus solcher Umgebung stammte diese Ruth Detlevsen, die ihr Herr Stieffohn sich als zukünftige Gemahlin erkoren! Unbegreiflich solche Geschmacksverirrung! Da war es ja fast Pflicht, einzugreifen!

Energisch zog sie an der rostigen Glocke, die heiser durchs Haus geklirrte.

Eine einfach gekleidete Frau mit verhärmten Zügen öffnete und blickte die vornehme, hypermodern gekleidete Dame angstlich an.

„Ich möchte Frau Detlevsen sprechen. Ist sie zu Hause?“

Leichte Röte stieg der Frau ins schale Gesicht bei dem hochmütigen Ton der Fremden.

„Ich bin Frau Detlevsen.“

„Ah —! Wirklich?“ Wie impulsiv streckte die Dame beide Hände aus. „Wie freue ich mich, meine liebe Frau Detlevsen! Mein Name ist Berkwitz — Baronin v. Berkwitz, aus Berlin.“

„O, Baronin v. Berkwitz aus Berlin? Wo meine Tochter ist?“ Etwas wie Fremde hüschte über Frau Detlevsens Gesicht. „Bitte, wollen Sie nicht eintreten? . . . Hier ins Hinterzimmer! . . . Born ist Melitta.“

„Melitta? Wer ist das?“ fragte Baronin Lolo mit gut gespielter Bewunderung, indem sie auf einem der abgenägten Rohrstütze Platz nahm und Frau Detlevsen ihr lächelndes, rosiges Antlitz zuwandte. „Meine jüngste Tochter, mein lieber, lieber kleiner Engel —“

Frau Detlevsens Stimme war zum Flüsteren herabgesunken. Ihre matten Augen leuchteten auf vor Zärtlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

In das Heim des Arbeiters
Nur die Arbeiterpresse!

Trommeln in Afrika

Roman von Lisa Barthel-Winkler. (3)

Maya rüttelte ihn.
„Pitter! — Pitter!“
Er fuhr auf und griff nach seiner Pistole.
„Wa—was ist?“
„Ich bin's — Maya. Komm mit!“
„Mana!“ sagte er mißtrauisch im Halbtraum.

Er taumelte auf und rieb sich schlaftrunken die Lider. Doch sie ließ ihm keine Zeit zu langsamem Erwachen — sie packte mit festem Griff sein Handgelenk und zerrte ihn aus dem Zelt.

„Schnell!“
„Willst du mir nicht ...“
Sie war schon draußen und riß ihn mit kräftigem Ruck nach.
„Horch!“

Er neigte gehorsam den Kopf und tat, als ob er horche. In Wirklichkeit wußte er nicht, ob er nicht vielleicht träume. Der Mondganz und die frische Gebirgsluft aber weckten ihn allmählich.

Aufmerksam lauschte Maya.
Aber alles blieb still.
„Schade!“ sagte sie enttäuscht.
„Schade,“ wiederholte er. „Ich schlief so tief und träumte von bayrisch Bier. Ich saß im Hofbräu. Die Kesi kam mit der Maß und gerade wollte ich die Nase in den kühlen Schaum stecken ... Schade! — Aber was willst du denn eigentlich von mir? — Reißt mich in tiefster Nacht aus dem Schlaf — und sagst: ‚Schade!‘“

Sie schüttelte den Kopf.
„Aber — ich hörte es doch eben ganz deutlich.“
„Was denn?“
„Das Trommeln!“
„Trommeln?“

„Ja. — Das Trommeln deiner Göttin!“
Er horchte auf.
„Bis herher? Das ist doch nicht gut möglich! Freilich — in dieser klaren Nacht ...“

„Still!“ flüsterte Maya.
Halb geduckt, vom silbernen Mondlicht voll umfungen, horchten sie in die Nacht. Da — da war es wieder.
Tod, tod, tod ... tod, tod, tod ... tod, tod, tod ...

Triumphierend wandte ihm Maya ihr Gesicht zu — aber Peter Amynator richtete sich aus seiner halb gebückten Stellung lechzend und oahnend auf.

„Das?“ sagte er. „Nee, das ist keine Göttin, meine liebe Maya! Das ist bloß ein armseliger, schlafloser, verslogener Specht, den vielleicht sein abenteuerlustiges Weibchen geweckt hat — wie du mich! — Er hockt wahrscheinlich an einem alten und hohlen Baumstumpf — vielleicht zwischen Felswänden. Daher der dumpfe Ton. — Hörst du, da ist er wieder! — Nee, verehrte Maya, leg' dich nur wieder aufs Ohr! — Gute Nacht!“

Verrat.

Erstes Licht flammte über dem Wirtswart des Lagers.

In der Nacht hatten sich wieder drei der Dinkas fortgestohlen. Diesen schwarzen, unmündigen Seelen war der Zwang einer ihnen unverständlichen und verhassten Zug- und Lagerordnung eine ununterbrochene Pein. Daheim waren sie freie Männer, bis auf den Willen des Führers, der über ihnen waltete. Aber das war ein Mann ihres Stammes und sie begriffen die Notwendigkeit dieser Unterordnung aus den täglichen und nächtlichen Gefahren, aus den Trausereien mit benachbarten Dörfern, aus den blutigen Fehden der angrenzenden Stämme. Afrika lebte in ihnen mit seinem geschlechteralten Gemisch von Ungebundenheit und Knechtschaft, mit seinen dunklen Abenteuerern und den raunenden Sagen von Sklaverei.

Dieses Trotten und Lastentragen, dieses Geducktes unter ihre ehemaligen Peini-

ger, die Abu Zeirs, und über allem die scharfen Augen des Franken mit der harten Stimme nährten in ihnen den dumpfen, halb unberuhten Widerstand; sie entrannten, da dieser Widerstand zum erstenmal den hohen Grad ihrer Feigheit und den scheuen Gehorsam überstieg. Und sie flohen zurück in ihr geheimnisvoll trübes Afrika.

Peter Amynator kümmerte sich nicht weiter um sie.

„Wieviel?“ fragte er Mohammed Abdallah, der ihm wie jeden Morgen Bericht erstattete.

„Drei unreine, schwarze Schweine,“ antwortete der Araber. „Allah lasse sie von den Protobilen fressen!“

„Und ich werde dich fressen, Freund, wenn deine Wachsamkeit schläft und du noch einen der Dinkas entwischen läßt!“

Mohammed Abdallah kreuzte die Arme ergeben über der Brust.

„Was kann die Faust des Kriegers tun, wenn ihr ein schmutziger Fioh entspringt?“

Peter Amynator griff an den Kolben seines Brownings und zog finster die Brauen zusammen; über seiner Nasenwurzel zeigte sich die senkrechte Falte, bei deren Erscheinen jeder Widerspruch verstummte und jeder, der nichts zu tun hatte, aus der Nähe des Offendis verschwand.

„Du verstehst mich!“ sagte er kurz und erteilte seine knappen Befehle. „Die beiden Burschen aus Fort Rodjaleh, Ibrahim Dweifil und Hassan ben Dawud, werden mich auf meine Gang begleiten. Du bleibst mit deinen Abu Zeirs und den Dinkas im Lager.“

„Der Wille des Offendis ist mein eigener.“

Kätschenhaft geschmeidig kroch Saïda aus ihrem Zelt, warf einen mißtrauischen Blick auf das Zelt Mayas und wiegte sich an die Seite Peter Amynators.

Das Gespräch mit Maya fiel ihm ein und er spürte die Verantwortung, mit zwei Frauen in dieses unbekannte Gebiet einzudringen. Er würde seine Aufmerksamkeit zwischen Maya und Saïda teilen müssen und im Fall einer Gefahr, die in diesem Lande hinter jedem Busch, hinter jedem Felsblock lauerte, in seinen Entschlüssen gehemmt sein.

„Du bleibst auch hier!“ sagte er schärfer, als er wollte.

Es war genug, daß er die Sorge um Maya trug bei dem gefährlichen Weg.

Saïdas große, runde Augen starrten ihn fassungslos an.

„Das ist unmöglich, Offendi!“ sagte sie überzeugt.

„Es ist nötig, daß du bleibst!“

Saïdas Blicke wanderten zu Maya hinüber, die eben von ihrem Zelt herkam.

„Und sie? — Geht sie mit dir?“

Peter Amynator machte eine entschlossene Gebärde.

Dahinter verbarg er seine Verlegenheit. Wie er mit Arabern und Negern umgehen mußte, das wußte er — wie aber mit einer widerpenstigen und schmeichelnden jungen Araberin — das war ihm ein Buch mit sieben Siegeln.

Die Augen der Männer ruhten auf ihm. Hier durfte er nicht zögern, wenn er nicht sein Ansehen, seinen Einfluß auf die primitiven Hirne zerstören wollte. Doch trotz dem sonderbaren und nicht unbedenklichen Augenblick sah ihm, wie so oft, der Schall im Nacken.

„Mohammed Abdallah!“

Der Führer der Abu Zeirs trat nahe heran.

„Was tut ein Mann mit einem ungehorsamen Weib?“

„Oh, Offendi, ein böses Weib ist wie ein Stechpfer!“

„Was du mit ihm tust, will ich wissen!“

„Nichts, Offendi. Allah ist groß, aber ein Weib ist stärker!“

Peter Amynator bewahrte mit Mühe seinen finsternen Ernst.

„Binde Saïda an den Baum dort!“

Die Pupillen des Abu Zeirs verengten sich und schossen einen entsetzten Blick auf ihn. Zögernd sah er zu Saïda hinüber.

„Pter!“ ächzte sie.

Sie schaute ihn fassungslos an. Ihre Augen waren so starr wie glitzernde, gläserne Puppenaugen. Ihre kleinen, braunen Hände, die sich abwehrend halb erhoben hatten, schwebten gleich ermatteten Flügelchen in der Luft. Ihr Mund stand halb offen.

„Also: willst du gehorchen?“ fragte er noch einmal.

Heiser, versagend, kam die Antwort aus dem Kehlen.

„Ja, Pter.“

„Gut. — Laß sie, Mohammed Abdallah. — Aber gib acht, daß sie uns nicht nachläuft, und beschütze sie, daß ihr nichts geschieht. — Ihr bleibt im Lager, bis wir euch abholen. Sind wir in zwei Tagen nicht wieder hier, sendest du einen Eilboten nach Fort Rodjaleh mit diesem Brief an Major Norris; er wird sofort Soldaten zur Hilfe schicken. Ihr selber dringt in diese Schlucht, drei Stunden weit. Dort führt sie auf eine Hochebene, auf der du drei vom Blitz gesplattene Bäume findest. An diesen Bäumen vorüber geht der Weg in ein schmales Tal mit hohen Felswänden. Am Ende teilt es sich; rechts gelangt ihr auf einen gewundenen Felsenpfad; dort werdet ihr uns oder unsere Spuren finden.“

Mohammed Abdallah kreuzte die Arme über der Brust, verneigte sich und wiederholte die Beschreibung.

„Gut. — Findet ihr aber keine Spur von uns, so wendet ihr euch an den Soldaten-Offendi vom Fort Rodjaleh und erzählt ihm, was ihr wißt.“

„Hören und gehorchen sind eins, Offendi!“

„Die Njam-Njam sind nicht weit. — Also halt' die Ohren offen und schlaf nur mit einem Auge!“

Ibrahim und Hassan brachen die Zelte ihres Gebietes und seines weißen Weibes ab und nahmen die notwendigsten Lasten auf ihre Schultern.

Peter Amynator und Maya hängten ihre Flinten wie zu einem Jagdzug über und schritten mit einem kurzen „Salam“ der Schlucht zu.

Saïda war längst in ihrem Zelt verschwunden. Einen Augenblick zauderte Peter noch, um sie herauszurufen und ihr noch ein gutes Wort zum Abschied zu sagen. Aber er glaubte in Mayas Blick ein so spöttisches Abwarten zu sehen, daß er seine Weichheit bekämpfte.

Die Augen der Araber und der Dinkas folgten ihnen, bis die Felswände sie auf-

geschluckt hatten; voran Peter Amynator, dann sein weißes Weib, dann Ibrahim und Hassan.

Eine lange Weile blieb es still im Lager. Die Sonne stieg höher. Von irgend woher zirpten Vögel; Wasser murmelte aus dem Gestein. Stumpf hockten die Dinkas im Schatten und dämmerten vor sich hin. Abgesondert von ihnen rauchten die Araber ihre Pfeife. Mohammed Abdallah stand dann und wann auf und schritt um das Lager, als triebe ihn eine heimliche Sorge.

Von Zeit zu Zeit aber wandten sich die Köpfe aller dieser Männer verwundert und erwartungsvoll nach dem Zelte Saïdas. Doch Stunde um Stunde blieb es verschlossen.

Saïda lag lang ausgestreckt auf ihren Decken. Ihre kleinen, nichtstuerischen Hände trommelten geballt in unregelmäßigen Pausen wütend den Boden. An ihren schwarzen, langen, gefärbten Wimpern glitzerten Tränen. Von Zeit zu Zeit schlich sie wie ein hilfloses Kind, das sich vergeblich in den Schlaf zu weinen versucht hat.

Hier hatte sie also allein gelassen! Oh! Diese weiße Teufelin hatte ihn behert, daß der Offendi sie mitnahm, daß sie das Geheimnis Om Kais sehen durfte — und sie, die es ihm gezeigt, sie mußte zurückbleiben.

Wie ein kleines Tier wälzte sie sich. Mochte sie das Geheimnis sehen! Mochte sie den Weg durch die Felsen suchen und sich stoßen, daß ihre Füße und Knie wund wurden — bei Allah, bei Mohammed, bei Nischa, sie gönnte es ihr! — Aber sie sollte seine Hände nicht fassen, sie sollte ihn nicht ansehen und ihn nicht mit ihren seltsamen Augen verführen. —

Wieder sprang ein Tränenstrom über ihre Wangen und versiegte. Sie richtete sich auf und lugte durch einen Spalt der Zeltleinwand — oh, sie hatte ihnen nachgesehen und wußte, wohin sie sich gewandt hatten! Sie streckte ihre Zunge heraus und lehrte ihre Handsfläche verächtlich um.

„Maschallah! — Du bist eine Hündin, du bist die Tochter, die Entlein, die Urenkelin einer Hündin! Allah schere dir deinen Kopf und verjage deine Wimpern! Im Heisighaus eines Njam-Njam sollst du schlafen und deine Augen sollen rot werden und triesen, damit der Offendi sich von dir abwendet!“

Und abermals warf sie sich auf ihr Lager, schlug mit den Fäusten gegen die Knie und jammerte in sich hinein. Ihr Kopf schmerzte. Die Hitze des Tages quoll von Erde und Himmel heran. Sie lechzte nach einem Trunk Wasser, sie hungerte, aber sie schämte sich vor den finsternen Abu Zeirs und den lauernen Dinkas, daß der Offendi sie zurückgelassen und das weiße Weib ihr vorgezogen hatte.

Gut gerechnet und richtig gewählt

haben jene Hausfrauen, die die neue Felgenkaffeewürze „Tige-Special“ verwenden. Sie ermöglicht durch die praktische Einteilung in Portionen eine besonders sparsame Verwendung, wobei 2—3 Würfel einen Liter Kaffee würzen, dem Kaffeegetränk ein volles Aroma und prächtige, goldbraune Farbe geben.

1 Paket mit 48 Würfeln kostet 50 Groschen! „Tige-Special“ in Würfen, die hervorragende Qualität des „Tige echter Feigentaffee“ in neuer praktischer Form!

So brachte sie die Stunden hin in trügem Kummer und hilflosem Schimpfen bis zu vollkommener Gleichgültigkeit.

Sie zuckte zusammen und richtete sich auf.

„Die Blume der Wüste mag mich hören,“ forderte sie von außerhalb des Zeltes eine Männerstimme auf.

Das war Mohammed Abdallah, der Oberste der Abu Zeirs.

„Ich höre,“ gab sie zurück.

„Die Sonne senkt sich zum Abend. Die Taube des Nils wird hungern und dürsten. Wir wollen ihr Nahrung bringen. Sie mag uns erlauben, in das Zelt einzutreten.“

Saida erhob sich, pflügte, wie sie es in dem sonderbaren Land der Weissen schnell gelernt, an ihrer verknüllten Kleidung, öffnete den Zeltingang und trat hinaus.

Draußen stand Mohammed Abdallah mit Kaffee und frischgebackenen Maisfladen. Sie sah ihn an, lächelte aus verweintem Gesicht und streckte die Hände aus, um die Labung entgegenzunehmen. Dabei flog ihr Blick über das Lager hin, und was sie da sah, fesselte ihre Augen und ließ sie tief erschrecken.

Die Dinkas hatten an der Felswand gehockt. Jetzt waren sie aufgestanden und näherten sich. Auch die Araber hatten die stolze Zurückhaltung vor den schwarzen Gästen vergessen und standen im Halbkreis um Mohammed Abdallah. Aber nicht die Nähe der Männer entsetzte Saida — die war sie durch alle diese Tage und Wochen gewöhnt. Es war die Haltung, das Schweigen, der hungrige Zug um die weißschimmernden Augen und die halbgeöffneten breiten Lippen. Es war ein unennbares Etwas in diesen Männern, das dieses Weib, von der gleichen afrikanischen Erde geboren wie sie, in jeder Faser erschauernd begriff — es war eine unzweideutige Schrift in diesen Männergesichtern, deren Sinn diese junge Araberin las wie eine Europäerin die klaren Lettern eines Buches.

Saida wandte leicht. Sie spreizte die Hände, wie es der Südländer tut, um sich gegen den bösen Blick zu schützen. Sie fühlte eine Gefahr, schlimmer und verhängender als die Hochwasserwelle, der sie durch die Klugheit des Effendi auf dem Such noch rechtzeitig entgangen waren. Diese Männer, die sie in den vergangenen Wochen in bewusster Weisheit gelockt, diese Männer kamen jetzt — von der Faust, dem Blick und dem Willen des weißen Gebieters nicht mehr gebändigt — und zerschlugen die Klugheit ihrer Gefangenenspannkraft auslöste, so ging in diesen Sekunden eine Wandlung in der trügen Araberin vor. Ein Ruck riß durch sie hin.

Blitzschnell beugte Saida die Knie, setzte Maisfladen und Kaffee hinter sich auf den Boden und ergriff den Zipfel von Mohammed Abdallahs Haut.

„Ich bin die Beschützte! — Da Allah ila Allah!“

Wie vor einem unsichtbaren Schlag prallten die Abu Zeirs zurück. Nach dem Gebrauch der Wüstenaraber war Saida jetzt gesichert, so lange sie unter den Abu Zeirs weilt. Sie mußte sogar zu den Waffen greifen und sie mit Blut und Leben verteidigen, wenn es etwa den Dinkas einfiel, dieses ungeführte Geschick der Wüste nicht zu achten. Alles kam darauf an, daß das Ehegefühl in den Herzen der Abu Zeirs nicht erstorben war.

Aber nicht das allein wollte Saida erreichen.

Raum hatte Mohammed Abdallah, widerwillig und zornig über ihre List mit einer Gebärde seinen Schutz bestätigt, so trat sie unbefangt in den Kreis der Abu Zeirs. Ihre Augen blühten. Sie hob flach die Hände gegen die Schläfen.

„Männer von Abu Zeir — ihr seid feige Schakale!“ sagte sie lech. „Ich spreie euch an!“

Wieder war es, als prallten die Männer unter einem Schlag zurück. Noch nie war es ihnen geschehen, daß ein Beschützte ihres Stammes den Schutz mit Schimpfen lohnte.

Die Dinkas hielten sich, die Köpfe geduckt, mit hängenden Armen hinter den Abu Zeirs. Sie verstanden vom Arabischen genug, um das Geschehene zu begreifen. Nun starrten sie mit großen, runden Augen auf das Mädchen.

„Allah!“ rief Mohammed Abdallah und trat einen Schritt von Saida zurück. „Hüte dich!“

Aber Saida hatte ihr Gleichgewichtspolig wiedergewonnen; sie wandte sich ihm zu und schüttelte ihre kleinen Fäuste vor seinem Gesicht.

„Allah sieht in eure Herzen, aber er sieht nur feige Hyänen! Eure Stimmen klaffen wie elende Fenneks, wie Wüstenfüchse!“ fuhr sie ihn an. „Ihr laßt euch von einem Gaiur in den Bart lachen! — Der Effendi macht euch zu Weibern, die den Herd hüten —“ sie deutete auf das Feuer, über dem ein Kessel an zwei schrägesteckten Stangen schaukelte. „Ihr müßt ihm und seiner blaffen Hanum dienen wie Sklaven, ihr freien Söhne der Wüste! Ihr laßt euch vorlügen, er sammle Kräuter und Steine. — Allah il Allah! Ich lache über euch!“

Sie lehnte ihnen verächtlich den Rücken und kreuzte die Arme über der Brust, wie sie das beim Effendi gesehen hatte.

Mohammed Abdallah trat hart neben sie, ohne sie zu berühren.

„Die Männer von Abu Zeir haben dir ihren Schutz gewährt, aber sie lassen sich nicht anpeilen! Was sollen deine Worte?“ Sie schwenkte zu ihm herum.

„Die Männer von Abu Zeir“, sagte sie langsam und deutlich, „lassen sich von dem Effendi für ihre Dienste abfinden mit wenigem Silber; der Effendi aber geht in die Berge, um den kostbaren Schatz der trommelnden Göttin zu heben!“

„Maschallah!“ Mohammed Abdallah fuhr erschrocken zurück. „Die trommelnde Göttin! Was weißt du davon?“

„Ich habe sie gesehen!“

Ungläubig starrten die Abu Zeirs sie an. Schon seit Urväterzeiten an die Sagen und Märchen aus Tausendundeiner Nacht, von Feen und verborgenen Schätzen, von bösen Dschinn und guten Geistern gewöhnt, schien ihnen der Gedanke, der Effendi suche einen Schatz, gar nicht so unmöglich.

„Ich — habe — sie — gesehen,“ wiederholte Saida nachdrücklich. „Es ist ein schwarzes Weib. Die Göttin sitzt in einer Höhle. Zwischen den Knien hält sie eine Trommel. In der Vollmondnacht, wenn die Zeiten wechseln, trommelt sie...“

Ein schriller Schrei klang von den Dinkas her. Ein alter, weißhaariger Krieger warf die Arme hoch; seine Mienen waren verzerrt.

„Was redet das Weib von Assingeh?“

„Assingeh!“ rief Saida triumphierend. „Das ist ihr Name! Der Effendi will sie stehlen — und die Diamanten dazu!“

In überschaumender Wut sprang der alte Dinka auf sie zu und umkrallte ihren Hals.

„Stirb, du verräterische Zunge! — Du kennst das Geheimnis der Assingeh!“

Mohammed Abdallahs Rechte packte den Alten und wirbelte ihn zur Seite.

„Sie ist die Beschützte! — Weg von ihr, Hund von einem Schwarzen!“

Nachzend taumelte der Dinka zur Erde. Drohend griffen die Schwarzen nach ihren Waffen. Die Abu Zeirs sprangen zurück schlugen die Pistolen auf sie an.

Da schrillte Saidas Stimme dazwischen.

„Warum wollt ihr euch untereinander töten? — Folgt dem Effendi! — Erlaubt ihm nicht, die Schätze der schwarzen Göttin zu rauben! Sagt ihm den Nil hinab ins Land der Franken — nehmt ihm die weiße Frau dafür, daß er die schwarze in der Höhle stehlen wollte!“

Die weiße Frau...

Die Krieger der Wüste stutzten. Die Waffen senkten sich. Die Dinkas blickten Saida mit stumpfen Augen an. Der alte Krieger erhob sich mühsam aus dem Sand und murmelte Worte der Verwünschung in sich hinein. Es war, als wüchse bei allen Männern jede Scheu vor dem weißen Ge-

bieter und seinem Weib, so peitschten die Worte Saidas sie auf.

„Folgt ihm!“ drängte sie. „Ich werde euch den Weg zur Höhle beschreiben. Ich lasse euch die Schätze und ihr werdet leben wie der Prophet bei den Houris im Paradies!“

Zögernd wandten sich die Blicke der Männer von ihr ab, gingen von einem zum andern und kehrten wieder zu ihr zurück.

„Schwöre bei Allah, daß du die Wahrheit sagst!“

„Ich sage sie — bei Allah!“

Stille lag einen Augenblick über dem Winkel der Schlucht. Hörbar ging der Atem der Männer, die, von einer Weiberlist besiegt, ihre Gedanken auf den Mann richteten, der ihr Gebieter war, ihr Herr, dem sie jeden Dienst schuldeten — und der nun ihr ärgster Feind geworden...

Stille lag auf den Bergen, den Tälern, den Wäldern. Auf ewiger Bahn glitt der Mond an der tiefblauen Himmelstoppel hinauf und goß sein Silber über die afrikanischen Gebirge...

Von weither schwebte der erste Hauch des kühlenden Nachtwindes heran; er trug den Geruch der Ferne, den Odor des ruhenden Landes, einen erdigen und süßlockenden Duft. Das Feuer knisterte und der Kessel darüber schwankte. Ein Räuschen schrie.

Dumpf pochte Saidas Herz, dumpf wie das Trommeln der Göttin Assingeh. Die Schlucht der Verdammnis.

Schritt um Schritt aufwärts. Schritt um Schritt vorwärts. Voran Peter Amynator; hinter ihm Maya Brent. Dann Ibrahim Dweif und Hassan ben Dawud.

Maya Brent hatte das Matterhorn und die Bajelettürme bestiegen und im Kaukasus weite Wanderungen gemacht; sie kannte, von Simla und Dardschiling aus, die Schluchten des Himalayas — doch dieses afrikanische Mittelgebirge war neu und verblüffend für sie. Hier ging sie auf Fels und Erde, unberührt von dem entheiligenden Gooß-Betrieb des nuchternen Europas mit seinen Rundfahrtickets, Reiseherdenführern und knispenden Rodaks. Hier ging sie in einem Reich, dessen tausendjährige Kulturen und Geheimnisse sich noch nicht vor übersättigten und überreizten Großstädteraugen feil entblößten. Hier fühlte sie bei jedem Schritt eine mythische Verknüpfung ihres verborgensten Ichs mit dem webenden Geist eines noch nicht entschleierten, uralten Erdteiles.

Hier empfand sie, im dumpf beirenden Gleichmaß ihrer Schritte, im Pochen ihres Blutes in den Schlagadern des Halses, im fatten Wiegen des ganzen Körpers zum erstenmal bis ins Tiefste ihrer Seele: Afrika. Hier sprach Afrika. Hier träumte Afrika. Hier lockte Afrika.

Ein Räuschen überfiel sie. Sie war nicht mehr die nordische, kühle, hinaufgezückelte, erdentremdete Maya Brent — hier war sie nur Mensch, nur blutdürchströmtes Wesen mitten im kraftheischenden Wildnistkampf. Sie fühlte sich verschmolzen mit dem Urhaften der Schöpfung. Ihr war, als wiege sie sich tierhafter in den Kniekt, als wäre ihr Blick schärfer, ihr Gehör feiner, ihr Geruch empfänglicher — sie schritt, eine Wilde unter Wilden, mit losen Hüften und witternder Seele. Ihr war, als kenne sie das alles und kehre nun, aufatmend und beglückt, von tausendjähriger Wanderung in der Fremde heim in die Arme der mütterlichen Natur.

Ihre Blicke schweiften immer wieder zurück, vorwärts, rundum, hinauf. Ueberall reckten sich trockene, steile Bergwände, die sich oft vornüber zu neigen schienen. Risse und schwarze Adern durchzogen das glatte, sonnenverfengte Gestein. Grasbüschel hingen da und dort, grau, gelb und grün; unregelmäßig führte ein Steig, den nur der nackte Fuß eines Schwarzen zu bezwingen imstande schien, eng an den Wänden hin. Drunten brauste in klammartiger Schlucht ein vom Hochwasser geschwollener Regenstrom, strudelte das Gestein aus und hallte donnernd in die Ferne.

Aufwärts, aufwärts. Stunden, Stunden. Dann erklommen sie die Hochebene, von der Peter Amynator gesprochen. In einem

schmalen Ramin führten fußenähnliche Mäße, einer großen Treppe ähnlich, in die Höhe. Nun standen sie tiefatmend oben, flach wie eine Tischplatte lag die Hochebene vor ihren Blicken. An der Ostseite zeichneten sich die drei vom Blitz gespaltenen, knorrigen Eichen mit ihren wenigen, langstieligen Blättern ab. Sie mochten in einer im Laufe der Jahrhunderte mit Erde angefüllten Felspalte gewachsen sein, denn sonst zeigte die Hochebene überall nur nackten Fels.

Hundert Schritte weiter abwärts in einem Engpaß öffnete sich eine Felsenhöhle; sie war nur etwa fünf Schritte breit und fast dreißig Schritte tief, übermannshoch. Durch das überwuchernde Gesträuch gut verdeckt, fiel sie nur jemand in die Augen, der sie kannte und nach ihr suchte.

Dort machte Peter Amynator halt. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Er ließ das Gepäck in die schattige Felsenhöhle schaffen, Zelte darin aufstellen und einen Imbiß bereiten.

Gehorsam verschwanden Ibrahim und Hassan.

„Hier bleiben wir bis gegen Abend,“ erklärte er Maya. „Dann lassen wir die beiden Araber zurück und wir machen uns auf den Weg.“

„Nach der Höhle der Assingeh?“

„Ja.“

„So nahe sind wir?“ fieberte Maya. „Noch einmal verließ sie ihre Beherrschung, bebend vor Begier legte sie ihre Hände auf seine Arme. „Bitter, was hast du damals eigentlich erlebt?“

Ein Lächeln glitt über seine Züge. Seine Verschlossenheit, sein Eigensinn lösten sich in diesem Augenblick. Er sah ihr feines Gesicht ganz dicht vor sich. Unwiderstehlich überfiel ihn die Lust, sie an sich zu reißen, diese roten, halb geöffneten Lippen mit Küssen zu bedecken und sie aus diesem verdrückten afrikanischen Abenteuer heraus auf einen Zaubermentel hinzutragen zur Märcheninsel der Glückseligkeit. Aber ihre Hände lagen lose wie Blumenblätter auf seinen Armen und er zwang seine Wünsche mit aller Gewalt zur Ruhe.

„In fünf Stunden — wenn der Mond aufgeht,“ sagte er.

Ihre Blicke versingen sich ineinander und hielten sich fest. Es war wie eine Kraftprobe feindlichen Willens. „Doch keiner gab nach. Jeder suchte den andern zu zwingen. Jeder ahnte das Herzensgeheimnis des andern in diesen Sekunden. Mayas Hände sanken langsam von seinen Armen und sanken schlaff herab. Das freundliche, kameradschaftliche Lächeln war gewichen — herb saugten sich ihre Blicke fester und fester. Heiß krieg es in ihnen auf, wie Brodem der afrikanischen Wildnis.

Zum erstenmal seit dem Ausbruch in Berlin waren sie allein, allein im Herzen Afrikas — eng beieinander, Kameraden beide und auf einander angewiesen, Abenteuer beide und verbunden zu einem Ziel — zu einem Ziel, das außen lag, weil sie es innen noch nicht suchten. Ein Ziel, das in der Fremde lockte, weil sie blind waren für das Glück in der Heimat. Endlich hob sich beider Brust im Schwere, zitternden Atemzug. Im gleichen Augenblick wandten sie sich voneinander ab.

Sie saßen sich still auf Felsblöcken gegenüber und nahmen den Imbiß, den Ibrahim und Hassan ihnen reichten.

Die Dämmerung stieg herauf.

„Willst du nicht ein paar Stunden zu schlafen suchen, Maya?“

„Ich kann nicht schlafen.“

Er schwieg.

„Und du?“

„Nein.“

Der Wind pfliff über die Hochebene in den Engpaß und raschelte in dem Gesträuch am Eingang der Höhle. Nachtwogel verflatterten sich und schrien.

Wie in schweren Wellen rieselte die Dunkelheit an ihnen vorüber und sie versanken tief in die Schätze ihrer Erinnerungen — Erinnerungen an gemeinsame Wünsche und Geschehnisse, die sie immer wieder auf die gleiche Bahn und zu den gleichen Zielen geführt, wenn auch das Schicksal ihre Wege seit der Kinderzeit auseinander gelenkt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

den Grundsatz des staatlichen Regierens, nicht zu einer Sache machen, die bei uns beginnt und allmählich unser ganzes Volk ergreift, wenn Sie die Verständigung als Fassade und im Hinterhaus Herr Waugin machen, können wir kein Vertrauen haben. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Für die Christlichsozialen spricht Dr. Buresch, für die Großdeutschen Wollawa, für den Landbund Bühl, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Heilrufe auf Kommando.

Der Aufmarsch der Hahnenschwänzer am 5. Mai in St. Pölten ging auch durch die Heßlstraße. Einige Hausbesitzer, allen voran die Firma Prokopp, Luz und Wallner, haben sich bemüht, ihrer Freude über die „Eroberung“ unserer Stadt durch die Bürgerkriegshorden recht sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. Am Vormittag wurden noch einige Fahnen ausgelegt, die Fenster etwas geschmückt und die Blumenkörbe aufgestellt, damit die Begrüßung der Grünhügelhelden in der entsprechend begeisterten Form vor sich gehen könne. Es war also alles bereit, daß die „so herzerfrischende Begeisterung“ über die Teilnehmer an dieser Provokation kommen konnte.

Aber sie wollte nicht recht kommen, die Begeisterung nämlich. Wohl riefen einige Züge, die aus Leuten mit intelligenteren Gesichtszügen bestanden und die scheinbar doch begriffen, daß sie nun angeblich eines so geschmückten Hauses einer Unternehmerrfirma, aus dessen Fenstern recht begeistert gewinkt wurde, begeistert zu sein haben, aus dürftigen Reihen ein nicht sehr ermutigendes „Heil“, andere Abteilungen aber begriffen entweder nicht oder schämten sich, mit einem Wort, die Begeisterung wollte nicht recht kommen. Die führenden Offiziere aber — wie viele von ihnen mögen während des Krieges bis zur Etappe hinausgekommen sein? — wußten sich zu helfen. Mit einer Stimme, der man die Freude anhörte, die sie empfand, daß sie nach so langer Zeit die so lange vermissten Befehlsstimm wieder erschallen lassen konnte, kommandierten sie: „Auf- tung, Halbkompanie, brüll!“ Und was die zusammengetrommelten „Heimat- schützer“ nicht begriffen, den Befehl begriffen sie und brüllten „Heil“. Jenes Heil, an dem sich die St. Pöltnr. Spießer am 5. Mai bis um 6 Uhr abends so erfreuten. Die Heimat zu schützen durch kommandiertes Heil-Schreien, dieser Schutz blieb unseren Heimwehren am 5. Mai in St. Pölten vorbehalten.

Geld stinkt nicht!

Die deutsche Verkehrsgewerkschaft, Ortsgruppe Wien-Döblichhof, will eine Fahne. Weil sie aber scheinbar keine Mitglieder hat, hat sie Bittelbriefe an eine ganze Reihe von Leuten abgefordert. Die Fahne muß einmal, wie sie in ihrem Schreiben sagen, Schwarz-weiß-rot sein und weil sie neben deutschem Monarchismus „auch“ das österreichische Republikanertum pflegen, soll die andere Seite der Fahne in Rot-weiß-rot gehalten sein. Die deutsche Verkehrsgewerkschaft ist vor allem eine antisemitische Organisation, darum haben die Bittelbriefe — eine ganze Menge Juden erhalten. Die deutsche Verkehrsgewerkschaft ist antimarxistisch, darum wurde eine Anzahl Sozialdemokraten angedroht. In dem Flugblatt sagen sie, daß die Fahne die unverbrüchliche Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Reich zum Ausdruck bringen soll. Dafür schnorren sie Republikaner an, damit sie ihre Zusammengehörigkeit mit dem monarchistischen, wilhelminischen Deutschland zum Ausdruck bringen können. „Geld stinkt nicht“, das war immer die Parole der antisemitischen Antimarxisten und sie haben Geld genommen, wo sie nur welches schnorren konnten. Wir haben aber nie glauben können, daß sie ihre Grundsatzlosigkeit so weit treiben, wie es mit diesem Schnorrbrief geschehen ist.



Das Ding Ding Ding.....

geht dahin, die Arbeit zu vereinfachen und zu erleichtern. Während die Hausfrau früherer Tage sich am Waschtage schrecklich mühen und plagen mußte, erhält die moderne Hausfrau heute auf einfachste und mühe-loseste Weise eine blendend weiße, vollkommen geschonte Wäsche, denn sie verwendet Rinso.

Verwenden Sie zur großen Wäsche nur Rinso, es ist gleich vorzüglich zum Auskochen wie zum Einweichen.

Das Weltbild im Wochenpiegel.

Der Elternmörder Artmann verurteilt. Vor dem Wiener Schwurgericht hatte sich der 17-jährige Artmann wegen des Verdachtes, seine Eltern ermordet zu haben, zu verantworten. Artmann stammte aus sogenanntem „guten Hause“, war ein äußerst verzogenes Kind und ist schon als solches künstlich von jedem Verkehr mit anderen Menschen abgeschnitten worden. Die gefühlte Erziehung hat sich nun an den eigenen Eltern bitter gerächt. Artmann hat zugestanden, daß er seinen Vater ermordete, leugnete aber, seine Mutter ermordet zu haben. Das Schwurgericht hat Artmann zu 7 bis 10 Jahren schweren Arrest verurteilt.

Attentat auf Woldemaras. Auf den tschechischen Ministerpräsidenten Woldemaras ist ein Revolverattentat verübt worden, das jedoch sein Ziel verfehlte und nur seinen Begleiter tötete und seinen Neffen verwundete. Dieses Attentat hat zu schweren Repressalien geführt. Es wurden viele Verhaftungen vorgenommen und einige Peronen bereits hingerichtet. Erst jetzt ist es angeblich gelungen, einen der Täter festzunehmen.

Vonder nationalsozialistischen Front. In München wird gegenwärtig eine Verhandlung durchgeführt, die erbauliche Dinge über Hitler und seine Kumpane ans Tageslicht bringt. Unter anderem wurde festgestellt, daß der Nationalsozialist Ludeke, ein Vertrauensmann Hitlers, im Jahre 1923 eine Werbefähigkeit in Italien entfaltet hat, wobei ein Zusammenschluß der italienischen, deutschen, ungarischen und bulgarischen Faschisten in die Wege geleitet werden sollte. Hitler wurde im Verlauf des Prozesses auch beschuldigt, französisches Geld genommen zu haben.

Die Stadt Sangschau durch Feuer zerstört. Die Hauptstadt der chinesischen Provinz Tschekiang, Sangschau, das Zentrum der chinesischen Seidenindustrie, ist durch einen Feuersbrand, die mehrere Tage wütete, fast gänzlich zerstört.

Die Stadt zählt ungefähr eine Million Einwohner. Die meisten Regierungsgebäude sind vernichtet worden. Hunderttausende Obdachlose irren in den Straßen umher. Der Sachschaden wird auf 30 Millionen Dollar geschätzt.

Ein Vorkampf mit tödlichem Ausgang. Im „Wiener Sophiensaal“ hat am 10. Mai zwischen dem Ungar Sudra und dem Wiener Udereschik ein Vorkampf stattgefunden, wobei der Ungar Sudra durch einen schweren Schlag in die Herzgrube liegen blieb. Alle Versuche der Ärzte, ihm zum Leben zurückzurufen, waren vergebens und Sudra ist nach kurzer Zeit gestorben.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg in Sachsen. Da der sächsische Landtag vom Staatsgerichtshof als gesetzwidrig gewählt erklärt wurde, fanden am 12. Mai Neuwahlen zum sächsischen Landtag statt. Hierbei entfielen auf die Sozialdemokraten 922.117 Stimmen, was einer Mandatszahl von 33 gegen bisher 31 entspricht. Die Kommunisten haben 2 Mandate verloren; die Deutschnationalen 6 von 14; die Demokraten eines; die Antisozialisten 2; einzelne bürgerliche Splitterparteien haben Mandatsgewinn zu verzeichnen. Da bei den Demokraten wenig Lust zur Teilnahme an einer bürgerlichen Regierung besteht, andererseits die Sozialisten über keine Mehrheit verfügen, ist die politisch parlamentarische Lage im sächsischen Landtag womöglich noch schwieriger wie bisher geworden.

Die französischen Gemeinderatswahlen. Die französischen Kommunalratswahlen, deren zweiter Wahlgang am Sonntag, den 12. Mai stattgefunden hat, haben keine wesentliche Veränderung im Stärkeverhältnis der Parteien gebracht. In Paris hat sich die reaktionäre Mehrheit mit 3 Sitzen verstärkt und in Lyon haben die Sozialisten einige Sitze verloren, hingegen aber haben die Linksparteien ihre früheren Positionen sonst überall behauptet und ausgebaut.

Gewerkschaftsbewegung.

Was ist eine „unabhängige“ Gewerkschaft?

Die „Unabhängigkeit“ der Arbeiter wird zur drückendsten Sklaverei.

In der Verbandszeitung des Oesterreichischen Landes- und Forstarbeiterverbandes lesen wir die folgenden trefflichen Ausführungen: Den Unternehmern sind die Errundenschaften der gewerk-

schaftlich organisierten Arbeiterschaft schon längst ein Dorn im Auge und sie haben kein Mittel unversucht gelassen, das ihnen geeignet schien, die Zustände der „guten, alten Zeit“ wieder herzustellen. Sie mußten aber immer wieder die Erfahrung machen, daß alle ihre Bemühungen vergeblich waren, solange die Arbeiter der Betriebe geschlossen in ihrer freien Gewerkschaft organisiert waren. Daher war ihr Bestreben vor allem

darauf gerichtet, die freie Gewerkschaft zu zerstören.

Es wurden „nationale“ Gewerkschaften gegründet, die Bildung „christlicher“ Gewerkschaften begünstigt. Aber diese „Nachgewerkschaften“ konnten sich nicht so recht entwickeln, denn die Arbeiter sahen nur zu deutlich, wie die bürgerlichen Parteien, denen diese Gewerkschaften angeschlossen waren, in den gelehrenden Körperschaften

immer gegen die Interessen der Arbeiter stimmten,

daß irgend Zeitungen immer nur im Sinne der kapitalistischen Ausbeuter geschrieben waren.

Zudem passierte es doch zuweilen, daß ihre eine der christlichen Gewerkschaften aus der ihr von den Unternehmern zugeordneten Rolle fiel und irgendwelche Forderungen stellte. Wenn nun auch dieser „Radikalismus“ gewöhnlich nicht lange anhält und in keiner Weise gefährlich wurde, so störte er dennoch zeitweise die Ruhe der Unternehmer und wurde daher von ihnen als lästig empfunden. Andererseits waren aber die Mitglieder dieser „Gewerkschaften“ unzufrieden, weil sie merkten, daß eine ernsthafte Vertretung von Arbeiterinteressen unvereinbar ist mit der Politik der bürgerlichen Parteien.

In dieser Lage verfielen die Unternehmer auf eine glänzende Idee: Sie fingen an, im Zusammenhang mit der Heimwehrebewegung sogenannte „unpolitische“ „unabhängige“ Gewerkschaften zu gründen. „Sinein in die unabhängige Gewerkschaft, macht euch frei von allen Politikern, gebt Euch nicht länger dazu her, die Geschäfte der politischen Parteien zu besorgen! Nur die unabhängige Gewerkschaft, die gegen jede politische Seite ist, wird den Frieden im Betrieb herstellen und wird dafür sorgen, daß es auch den Arbeitern besser gehe, aber selbstverständlich nur den braven, arbeitswilligen Arbeitern. Die „Heher“ müssen selbstverständlich aus dem Betrieb entfernt werden.“

Wenn nun auch Arbeiter aus Furcht sonst ihre Stellen zu verlieren, diesen „unabhängigen“ Gewerkschaften beitreten, so darf doch nicht übersehen werden, daß es auch Arbeiter gibt, die wirklich glauben, daß so eine „unabhängige“ Gewerkschaft, die mit Politik nichts zu tun hat, eigentlich das Richtige wäre. Unabhängig sein von den Beschlüssen eines Verbandsvorstandes, unabhängig auch von den Mahnungen eines Verbandskassiers — das wäre gar nicht übel. Und wenn der Unternehmer sieht, daß sich der Arbeiter von allen „Hehern“ unabhängig gemacht hat, so wird er auch ein Einsehen haben.

Nun, die Arbeiter, die vermeinen, sich auf diese Art unabhängig zu machen, werden nur zu bald erkennen, daß sie sich nur

unabhängig gemacht haben von ihrem Schutz gegen die wirtschaftliche Uebermacht und gegen die Willkür des Unternehmers.

Diese Arbeiter werden sehr bald erkennen, daß die Unternehmer sehr gute Rechner sind, daß die Unternehmer ganz genau wissen, daß das Geld, welches sie für die „unabhängigen“ Gewerkschaften verwenden, sehr gut angelegt ist, daß sie aus den „unabhängigen“ organisierten Arbeitern ein vielfaches der Geldsumme herausfinden können, die sie in die „unabhängigen“ Gewerkschaften hineingesteckt haben.

Der Arbeiter, der sich „unabhängig“ gemacht hat vom Beitragszahlen an die freie Gewerkschaft, „unabhängig“ von einer planmäßigen und vernünftigen Gewerkschaftsarbeit, wird sehr bald erkennen, daß er ein schlechter Rechner war und daß

seine „Unabhängigkeit“ nichts anderes als die drückendste Sklaverei ist.

Darum, wer wirklich frei und unabhängig bleiben will, der weise den Agenten der „Unabhängigen“ die Türe!

Nach dem „Sturm über Asien“.

Film-Revolution und Wirklichkeit.

Kasakstan ist, neben Turkestan, Chiwa, Buchara usw., ein Teil der asiatischen kolonialen Erbschaft, die das Zarenreich dem Sowjetbund hinterlassen hat. Auf einer Fläche von dreieinhalb Millionen Quadratkilometer (also beinahe achtmal so groß wie Deutschland) wohnt hier eine spärliche Bevölkerung, zum größten Teil — Nomaden, deren Hauptbeschäftigung Viehzucht ist und die noch eine primitive feudale-gentile Verfassung bewahren. An der Spitze der Gens steht der „Aelteste“, der „Baj“, der für ihr Wohlergehen zu sorgen hat und dem gegenüber die anderen Mitglieder der Gens bestimmte Verpflichtungen haben, die ihn und seine Familie auch zu den reichsten in der Gens machen. Auf dieser urwüchsigsten Grundlage sollte nun der „Sozialismus“ aufgebaut werden. Die Umstände erwiesen sich aber noch einmal stärker als der gute Wille, dem nur rohe Gewalt zur Verfügung stand.

Im Jahre 1920, inmitten der Bürger- und Interventionskriege, wurde in Baku im Namen der kommunistischen Internationale, unter dem Vorsitz von Sinowjew der „erste Kongreß der Völker des Ostens“ einberufen. Auf diesem Kongreß wurden diese Völker zum „heiligen Krieg gegen den Imperialismus“ (worunter England und Frankreich gemeint wurden) unter dem kommunistischen Banner aufgerufen und die

Befreiung der kolonialen Völker auch innerhalb Rußlands

feierlich verkündet. Im Namen der Russen, die „berufen sind, in Turkestan und anderen Sowjetrepubliken des Ostens zu arbeiten“, gelobte Sinowjew, daß sie „für immer mit der verfluchten Erbschaft der Bourgeoisie und des Zarisismus brechen, nie die einheimische Bevölkerung irgendwie kränken und eher ihre eigene Hand sich abhauen lassen, als ein Unrecht dieser Bevölkerung zufügen werden“.

Von der einheimischen Bevölkerung wurde der „Kommunismus“ selbstredend nur als die Expropriation der russischen Ausbeuter und der russischen Ansiedler (Bauern) überhaupt verstanden, und so traten als seine Hauptträger gerade die „Bajs“ auf. Ja, wie einige naive Redner sich auf demselben Kongreß beklagten, hatte fast jeder „Baj“ seine eigene „kommunistische“ Partei, die alle anderen heftig beschwerte, da es doch um die Teilung der reichen Beute zwischen den verschiedenen „Bajs“ sich handelte.

Mit der Beendigung der Bürgerkriege und dem Uebergang zur „neuen ökonomischen Politik“ änderte sich die Lage. An Stelle der vertriebenen „weißen Beamten, Offiziere, Kaufleute, Ansiedler, kamen neue — „rote“, kommunistische. Auf dem primitiv-patriarchalischen Unterbau, von dem der

Film „Sturm über Asien“

einigermaßen Vorstellung gibt, wurde der „kommunistische“ Ueberbau in Gestalt einer diktatorischen politisch-wirtschaftlichen Organisation aufgesproßt. Die drei- bis fünfsäpfigen „Präsidialkollegien“ von kommunistischen Parteiorganisationen wurden zu unbeschränkten Herrschern über riesige Territorien. Die Folgen ließen auf sich nicht lange warten, und von diesen Folgen in einer der Kolonien — dem Kasakstan — erzählt uns ein Bericht von Kisseleff, dem Vorsitzenden einer Untersuchungskommission.

Es ist von vornherein klar, daß nicht gerade die besten Elemente der kommunistischen Partei in diese entsenden, durch Tausende von Kilometern von allen Zentren des politischen und geistigen Lebens getrennten Gegenden kamen.

„Die kommunistische“ Administration wurde

teils aus Strafverurteilten, teils aus Abenteuerern und Raubrittern

aller Art, teils aus denselben „Bajs“, die es verstanden haben, auch unter der

„Rop“ die kommunistische Fahne zu ihren Sonderzwecken auszunutzen, teils aus den alten „weißen“, nun rot-kommunistisch überlätzten Koloniatoren zusammengesetzt. Diese gemischte Gesellschaft, mit diktatorischer Gewalt ausgerüstet, begann nun nach ihrer Art den „Aufbau des Sozialismus“, den „Kampf gegen den Kulaken“ und die Entwicklung der Kollektivwirtschaft“ zu treiben.

So verkündete ein Mitglied des kommunistischen Bezirkskomitees: „Ob ihr euer Vieh verheimlicht oder nicht — ganz egal, man wird jedem von euch nicht mehr als zwei Schafe lassen“. Und der andere forderte den Uebergang zur Gemeinsamkeit nicht nur der Wirtschaft und der Wohnungen, sondern

auch — der Frauen!

Und so weiter.

Der „Kampf gegen die Kulaken“ bestand in der Konfiskation des Viehs, der Mühlen usw. — angeblich bei den „Bajs“, in Wirklichkeit aber bei der ganzen Bevölkerung. Ja, die „milleren“ und „armen“ Viehzüchter oder Ackerbauer wurden einfach genötigt, ihre Wirtschaften zusammenzuliegen, die dann als „Kulakenwirtschaften“ konfisziert wurden. Was nicht konfisziert werden konnte, das wurde auf eine andere Weise der Bevölkerung abgenommen: durch hohe „individuelle“ Besteuerung und Geldstrafen, die bis in die Tausende von Rubeln gingen.

Vieh, Mühlen, Pelze, Hausgeräte usw. — alles wurde zu Spottpreisen versteigert.

Und die Käufer? Nun — die „Käufer“ waren eben die Mitglieder der „Präsidialkollegien“ und der kommunistischen Parteiorganisationen und ihre Geschäftsfreunde, die Beamten des Sowjetapparates — bis zu den russischen Lehrern, die, wie Kisseleff erzählt, auch gemeint haben, daß „nun unsere Zeit gekommen“ ist, und ihrerseits zum Beispiel, in einem einzigen Dorf 2000 Stück Vieh und 1000 Rubel als „freiwillige“ Beiträge der Bevölkerung einheimisch haben.

So wüteten die „roten“ Koloniatoren, und keiner wagte, ihnen entgegenzutreten. Parteimitglieder? Ihnen wurde aber erklärt, daß es sich um die Durchführung der Resolutionen des X-Parteitages über den „Kampf gegen die Kulaken“ handelt und daß jeder, der die „Parteidisziplin“ bricht, sofort aus der Partei fliegen wird. Jeder sollte seine „Prüfung auf die Disziplin“ bestehen! Gerichte? Aber ihnen wurde klipp und klar die Pflicht vorgeschrieben, die „Kämpfer gegen die Kulaken“ durch ihre Urteile zu unterstützen, und den Richtern, die diese Pflicht nicht erfüllen, mit der „sofortigen Verhaftung“ gedroht. „Hört auf, über die Gefährlichkeit zu reden“, beehrte der Sekretär des kommunistischen Bezirkskomitees den Staatsanwalt, „die Partei steht über dem Gesetz und kann jederzeit beliebige Befehle abschaffen“. Die bewaffnete Macht?

Die Polizei?

Die war aber in den Händen der Diktatoren, und in ihrem Auftrage wüteten die bewaffneten Detachements und peitschten die Unbuhmäßigen durch.

In ihren Händen war auch die Presse, die Post, der Telegraph usw. Die Zentralregierung wurde aber schließlich gezwungen, eine spezielle Untersuchungskommission nach Kasakstan zu entsenden. Sie hat den Partei- und Sowjetbeamten vorgeschrieben, das von ihnen unrechtmäßig angeeignete Vieh sofort seinen Besitzern zurückzugeben. Sie hat einige Pechvögel vor Gericht gestellt, die meisten verantwortlichen Beamten aber einfach in andere Bezirke versetzt. Sie hat endlich die ganze Geschichte als einen Ausfluß der verdammten „linken, trozkistischen Abweichung“ gebrandmarkt. Dann ist sie

nach Moskau zurückgekehrt, hat ihren Bericht veröffentlicht und — den Kasakstan wieder auf Jahre hinaus der wohlwollenden Tätigkeit der „versetzten“ Kommunisten und Sowjetbeamten überlassen.

Der Bericht der Untersuchungskommission ist ungemein lehrreich. Die Methoden des Parteimonopols und der terroristischen Diktatur, die er schildert, werden, wenn auch nicht so unverhüllt, auch in Tausenden von russischen Dörfern angewandt und zeitigen auch hier ähnliche Erscheinungen wie in den Kolonien.

Theodor Dan.

Sommerkurs der Schul- und Kinderfreunde.

Ort: Br.-Neustadt, Fliegerkaserne. Zeit: Zwei Wochen, vom 15. bis 27. Juli 1929. — Der sozialdemokratische Erziehungs- und Schulverein „Freie Schule-Kinderfreunde“ hält diesen Kurs für die Mitarbeiter, die die praktische Arbeit mit Kindern leisten und für Lehrer und Lehrerinnen, die sich für diese Organisation interessieren und in ihr mitarbeiten. Der Kurs teilt sich in einen Elementarkurs vom 15. bis 21. Juli und in einen Kurs für Fortgeschrittene vom 21. bis 27. Juli. Anmeldungen werden sowohl für den ersten Teil allein, als auch für den zweiten Teil des Kurses sowie für beide Wochen entgegengenommen. Bei der Anmeldung ist folgender Vorgang einzuhalten: Der Teilnehmer erwirbt mittels Postkarte im Reichssekretariat Wien, 13. Bezirk, Schloß Schönbrunn, um Zusendung eines Anmeldebogens für den Sommerkurs der Schul- und Kinderfreunde. Dieser Anmeldebogen ist genau ausgefüllt, der Bewerber muß sich auf diesem Bogen eine Empfehlung im Kreissekretariat (Landessekretariat) der Schul- und Kinderfreunde

einholen und dann erst den Anmeldebogen spätestens aber bis 1. Juli 1929 direkt an das Reichssekretariat einsenden. Gegen einen Regiebeitrag von 30 Schilling pro Woche wird vollständige ausreichende Verpflegung und einfache Unterkunft geleistet. — Einiges aus dem Lehrplan: Der erste Teil des Kurses (15. bis 21. Juli) ist vor allem auf die praktische Tätigkeit eingeleitet: Organisationsfragen, Spiele, Feste, Kasperltheater, Puppentheater, Buchwesen, Kinderzeitung. Der zweite Teil des Kurses gilt als Fortsetzung des Mitarbeiterkurses vom Jahre 1927 und schließt auch an den ersten Teil (15. bis 21. Juli) an. Er wird neben der praktischen Arbeit auch einige theoretische Themen behandeln: Theorie und Praxis der sozialistischen Erziehung, Psychologie des Arbeiterkindes, Wege der Arbeiterbildung u. a.

Blattern in England.

Aus Zeitungsnachrichten ist zu entnehmen, daß dieses Jahr echte Blattern in England mit einer solchen Häufigkeit auftreten, daß die angrenzenden Staaten sich bereits veranlaßt sahen, Schutzmaßnahmen gegen die Einschleppung dieser Krankheit zu ergreifen.

Da die Gefahr der Einschleppung auch für Oesterreich besteht, so wird das Publikum auf den Termin der diesjährigen öffentlichen Impfung besonders aufmerksam gemacht, um rechtzeitig von derselben Gebrauch zu machen; es ist eine alte Erfahrung, daß der Impfschutz nach erfolgter Impfung erst nach 10 bis 14 Tagen vollends sich einstellt, also eine Impfung vielfach zu spät kommt, wenn dieselbe erst zugelassen wird, wenn die Krankheit bereits im Orte auftritt.

Vor Gericht.

Der Unauffindbare.

Bezirksgericht, Bezirksrichter Dr. Kozler: „Ja wer ist denn das?“
Heringeführt von einem Wachbeamten kommt ein älterer Mann, barfüßig und in zerlissener Kleidung, Schnapsdunst um sich verbreitend.
Wachbeamter: „Das ist der Bandion.“
Dr. Kozler: „Ja, den findet man so selten, daß man ihn durch Wachbeamte vorführen lassen muß.“
Wachbeamter: „Den findet man nur, wenn er an Raufsch hat.“
Aber noch ein zweiter solcher Held wird heringeführt — Josef Seppi.
Dr. Kozler: Ja also, Sie sind beide angeklagt, weil Sie gebettelt haben, aber das wäre nicht so arg gewesen und Sie wären deshalb sicher nicht betreten worden, wenn Sie sich für das Geld nicht Branntwein und Zigaretten gekauft hätten. Also stimmt das?
Bandion: „Na, ich hab' mir nur Zigaretten gekauft.“
Seppi: „Ich hab' mir wirklich an Branntwein gekauft, was wahr ist, ist wahr.“
Die Beiden werden verurteilt: Josef Seppi zu 48 Stunden Arrest, Johann Bandion zu 5 Tagen Arrest.
Dr. Kozler: „Nehmen Sie die Strafen an?“
Seppi: „Ich bin' schön um Strafausschub, ich will mir a Arbeit suchen.“
Dr. Kozler: „Na na, sitzen Sie erst die Strafe ab und suchen Sie sich dann eine Arbeit.“
Seppi: „Bitt' schön, Herr Richter, sag ma 14 Täg, net?“
Dr. Kozler: „Na gut und Sie Bandion?“
Bandion: „Wie S' glauben, meinethalben sofort.“
Wachbeamter: „Nein, das geht nicht, er hat noch bei uns bis Mittwoch zu sitzen.“
Dr. Kozler: „Bringen Sie ihn vielleicht nach Verbüßung gleich her, sonst find' man ihn wieder nicht.“

Der Tod auf der Motorhaube.

Kob. Ettlinger, ein Berliner, ist ein 20jähriger Student, ist aber verheiratet und Vater eines Kindes sowie Stiefvater der Kinder seiner Frau aus erster Ehe. Seine Studien scheint er nicht so gewissenhaft zu betreiben wie den Autosport. Seit eindreiviertel Jahren besitzt er ein Auto und befindet sich mit diesem immer auf irgend einer Tour. So auch am 25. November, er fuhr da nach Waidhofen an der Ybbs, als ihm knapp vor der Ybbs-Brücke ein Auto entgegenkam, dem er in weitem Bogen auswich, so daß er schon knapp an das Bankett zu fahren kam. Aber gleich hinter dem Auto kamen Radfahrer, denen ein Ausweichen nicht möglich

war. Ettlinger riß im letzten Moment das Auto nach rechts, doch es war zu spät, der gerade ankommende Radfahrer stieß an das Hinterrad des Autos an und wurde mit einer derartigen Wucht fortgeschleudert, daß er in weitem Bogen über die Barriere flog und tot liegen blieb. Wegen dieses Unfalles hatte sich nun Ettlinger vor dem hiesigen Schöffengericht (Hofrat Soos) zu verantworten, doch wird er nach durchgeführter Verhandlung freigesprochen.

Aber auch vor dem Bezirksrichter Dr. Kozler hatte sich ein Autofahrer zu verantworten, dem es beinahe gelungen wäre, einem Menschenleben ein Ziel zu setzen. Es ist dies der Chauffeur Franz S., der in einem Tempo von 40 Kilometer die Ecke Schubertstraße-Josefstraße passierte und dort von der Schubertstraße einbiegenden Motorradfahrer Alois F. niederstieß, sich um dem Verunglückten gar nicht bekümmern, in eiligstem Tempo davonfuhr. Auch Alois F. wurde angeklagt, da S. angab, F. wäre in schnellem Tempo ihm in den Wagen hereingefahren. Nachdem durch Zeugen festgestellt wurde, daß S. in schnellem Tempo angefahren kam, schenkte man doch der ungläublichen Verantwortung des S., er wäre mit 10 bis 15 Kilometer Geschwindigkeit gefahren, Glauben, und es wurden beide Angeklagten von der Anklage freigesprochen, da es nicht nachweisbar erschien, wer von den Beiden an dem Unfälle schuldtragend war.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind unübertroffen zur Bekämpfung rheumatischer, gleichzeitiger und nervöser Schmerzen, Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten. Togonal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Übels! Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Fragen Sie Ihren Arzt! In allen Apotheken. Preis S 2-40.

Warnung.

In der letzten Zeit trieb sich ein gewisser Franz Hepp, geboren am 17. Juli 1893 in Szabadka herum und versuchte mit teilweisem Erfolg unter Vorweis von Empfehlungsschreiben Untersützungen zu erlangen. Diese Empfehlungsschreiben sind zum größten Teil gefälscht. Im Vertretungsfalle sind Hepp diese Schreiben abzunehmen und an das Gewerkschaftskartell St. Pölten einzusenden. Da Hepp als Schwindler entlarvt wurde, sind ihm keinerlei Untersützungen zu gewähren.

Der Schiffahrtskandal auf der Donau.

Proteste der Donau-Ufergemeinden. — Die Bundesregierung soll eingreifen.

Die Bewohner des Donaufalles von Nieder- und Oberösterreich befürchten, daß der Schiffahrtsverkehr der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft im heurigen Sommer ganz eingestellt wird, zumal da in dem amtlichen Fahrplan diesmal gar keine Fahrordnung angegeben ist. Nunmehr haben die Gemeinden der an der Donau gelegenen Orte Nieder- und Oberösterreich in das Parlament folgende Protestkundgebung geschickt:

„Trotz vieler Bemühungen der Abgeordneten der Donau-Ufergemeinden fehlt bis jetzt jede Nachricht über die Eröffnung des Schiffahrtsverkehrs auf der Donau. Während sonst schon im Februar der Lokalschiff- und Paketverkehr auf der Donau eröffnet wurde, spricht man heuer nur immer von Verhandlungen, welche von der Regierung in dieser Angelegenheit geführt werden, zu welchen aber doch den ganzen langen Winter hindurch Zeit genug vorhanden war. Die Orte der Donau-Ufer, die weit vom Bahnverkehr gelegen sind und schlechte Straßen besitzen, sind auf den Schiffverkehr dringend angewiesen. Nachdem ohnehin wichtige Lokalschiffahrtslinien eingestellt und viele Stationen schon aufgelassen wurden, sind die Bewohner der Ufergemeinden sehr beunruhigt, da eben eine gänzliche Einstellung des Personenschiffverkehrs auf der Donau eine ungeheure Schädigung dieser Gemeinden bedeuten würde. Wenn bereits im ganzen Donaufalle von Wien bis Passau eine große Erregung Platz gegriffen hat, so kann dies nicht Wunder nehmen, da doch nur mehr 14 Tage bis zu den Pfingstfeiertagen sind und niemand noch weiß, ob und wann der Paket-, Personen- und Schiffverkehr heuer aufgenommen wird. Diese Unsicherheit schädigt

auch den Fremdenverkehr. Die Gütmütigkeit der Donaubewohner ist zu Ende! Die durch den schweren Winter ohnehin arg geschädigten und durch den Eisstoß beunruhigten Bewohner der Donaugemeinden erblicken im Fremdenverkehr das einzige Mittel zur Schaffung von Verdienstmöglichkeiten. Hierzu ist aber das Hauptverkehrsmittel die Donau-Dampfschiffahrt notwendig.

Es ist Pflicht aller Abgeordneten, die das Donaufalle vertreten, helfend einzugreifen! Es ist auch höchste Zeit, daß die Regierung dem bedrohten Fremdenverkehr des Donaufalles das notwendige Verständnis entgegenbringt und in Bezug auf den Schiffahrtsverkehr endlich Wandel schafft. Heuer werden es 100 Jahre, daß der Personenschiffverkehr auf der Donau besteht. Soll dieses hundertjährige Jubiläum mit der gänzlichen Einstellung desselben gefeiert werden?“

Gegen Ende des Vorjahres hieß es, daß die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft für den Fall, als sie vom Bunde nicht kräftig subventioniert werde, den Personenschiffverkehr auf der Donau ganz einstellen wird. Dann wurden Verhandlungen geführt und im Laufe derselben kamen beruhigende Versicherungen von Seiten des Bundesministers Doktor Schürff, die zur Annahme berechtigten, daß der Schiffahrtsverkehr auf der Donau zeitgerecht aufgenommen werden wird. Wie die Tatsachen zeigen, waren all die offiziellen und offiziellen Versicherungen unrichtig.

Bereits in den nächsten Tagen wird es zu großen öffentlichen Protestversammlungen der Bewohner der Donau-Ufergemeinden in Nieder- und Oberösterreich kommen.

sich die Heimwehler, nachdem sie die Stadt des Alkoholverbotes verlassen, mit dem auf Flaschen abgezogenen mehr realen Geiste und überfallen das Arbeiterheim in Leobersdorf. (Pfuruse.) Es scheint, als ob die Heimwehler unsere Haltung als Schwäche werteten. Es sei ihnen gesagt: Wir lassen uns nicht einschüchtern.

Wer sind denn die Macher der Heimwehler?

Da ist jener Stocker, der im Kriege als Deferteur sich verkrochen hat, der nach dem Umsturz mit dem Revolver zu den Bauern requirieren ging; da ist jener Pluschkowik, der 1923 einen Monat Arrest, 1925 6 Monate schweren Kerker erhielt, weil er die Betriebsratskasse in Opponitz geleert hat; da ist jener Fröstl aus Brunn am Gebirge, der wegen Diebstahls 6 Monate schweren Kerker, dann dreieinhalb Monate strengen Arrest, dann 1 Monat, dann 2 Monate, dann 14 Tage, dann 8 Monate schweren Kerker und schließlich wegen versuchten Raubmordes 7 Jahre schweren Kerker erhielt, worauf er 1926 wiederum 2 Monate schweren Kerker ausfasste.

Diese Kavaliere sind am Sonntag durch diese Stadt marschiert! (Tosende Pfuruse.) Für diese Kavaliere haben die Bürger ihre Häuser beslaggt.

zu Ehren von Raubmördern und Gewohnheitsdieben haben St. Pöltner Bürgerinnen und ihre Töchter Blumen gestreut.

(Ein Sturm von Pfurusen segt über den Platz.) Es wäre ungerecht, wenn die Insassen des St. Pöltner Gefangenhauses, die auch manchmal unter Bedeckung durch die Stadt marschieren, in Hinkunft von den Bürgern anders empfangen würden!

Unsere Zurückhaltung war von Verantwortungsgesühl diktiert. Wenn die Heimwehler aber ihre Pläne in die Tat umsetzen wollen, dann werden sie auf den eisernen Widerstand der Arbeiterklasse stoßen. Unsere Rücksichtnahme hat ihre Grenzen. Sind die verantwortlichen Faktoren in diesem Staate zu schwach oder zu feige, dann sind wir entschlossen, ihnen die nötige Erkenntnis beizubringen. Wir sind bereit zum Frieden und zur Verständigung. Wir sind aber auch bereit, diese Demokratie zu verteidigen bis auf den letzten Mann. Der Bürgerkrieg, mit dem die anderen spielen, er wird alle, alle in seinen Trümmern begraben. Wir aber fordern, daß der Weg beschritten werde, der unserem Volke Brot und Freiheit sichert! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Als nächster Redner spricht, mit Beifall begrüßt,

Hans Müllner:

Es ist 5 Jahre her, daß unsere Ordner auf diesem Plage aufmarschiert sind, daß wir unser Programm verkündet haben: Niemanden bedrohen, niemanden angreifen, aber alle unsere Kräfte einsetzen für den Schutz der Republik! Dieses Programm besteht auch heute noch zu Recht. Die Heimwehler aber ist nicht eine Ordnungsorganisation, sondern eine Organisation, die abzielt auf blutigen Umsturz und Bürgerkrieg. Der Faschismus hat überall dort, wo er zur Herrschaft gelangte, sich dunkler Elemente bedient, die das Rasiermesser und das Kitzelöl zu gebrauchen verstehen. Dem Bürgertum freilich ist diese Arbeit zu niedrig, darum bedient es sich des

Abfalls der Sozialdemokratie, jener Elemente, die wir wegen Lumpereien aus unseren Organisationen hinausgeworfen haben.

Seit 8 Jahren sind immer wieder Sozialdemokraten auf der Strecke geblieben, die Hakenkreuzler haben mit dem politischen Mord begonnen und ihr Geschäft wollen nun die Heimwehler übernehmen. In Gloggnitz, in Andritz, in Kapfenberg, überall dort sind schon Arbeiter ihre Opfer geworden. Wenn die Regierung gegen die Faschisten ihre Machtmittel nicht zur Anwendung bringen will, dann wird die Arbeiterklasse selbst die notwendigen Sicherungen treffen. Es gilt jetzt, den Schutzbund zu organisieren und weiter auszubauen! Bevor wir in die alte Sklaverei zurückkehren und die Position aufgeben, die wir erobert, eher geht

der Weg über unsere Leichen.

(Allgemeine Zustimmung.) Das Bürgertum möge wissen, daß nicht wir allein die Kosten tragen, sondern daß alles in Rauch und Flammen aufgehen wird, wenn die Faschistenbanden den Weg der Tat beschreiten wollen. Unser Schutzbund wird die Avantgarde sein und die ganze Arbeiterklasse wie als Landsturm um seine Lebensrechte kämpfen! (Starker Beifall.)

Als letzter Redner spricht, mit großem Beifall empfangen,



Erhalten Sie sich Ihre kunstseidene Wäsche durch die schonende Reinigung und Pflege in

LUX

Hubert Schnofl:

Wir sollen nun in St. Pölten eine neue Zeit-Epoche erleben. Am 5. Mai haben sie uns die Truppen vorgeführt, die dazu berufen sind, die heimattreue Bevölkerung zu beschützen. Damit ist gesagt, daß die große Mehrheit in dieser Stadt nicht heimattreu ist. Obwohl gerade unsere Partei in dieser Stadt für die ganze Bevölkerung arbeitet. Was in 10 Jahren geleistet wurde, gilt offenbar nichts. Die Herren Bürger haben ihre alten Privilegien noch nicht vergessen und nun rücken strebsame Nationalräte, schwer bedrohte Landtagsabgeordnete, faschistische Verzerer und übergeschnappte Advokaten auf, um uns den Krieg zu erklären.

Das Einvernehmen zwischen der Arbeiter- und Bürgerklasse war bisher erträglich. Dieser Zustand paßt den christlichen und deutchnationalen politischen Machern nicht mehr. Es muß anders werden. Am Trabrennplatz erhielten die Faschisten den kirchlichen Segen. „Gott segnet also den Faschismus?“ Das wird sich der alte Herrgott auch nie geträumt haben, daß er auf Erden so mißbraucht wird. (Sehr richtig!) Der Herr Vizebürgermeister Prader grobtuliert! Die Heimwehler haben nach seiner Meinung in einer ganz kurzen Zeit, und zwar nach zwei Jahren, mehr Erziehungsarbeit geleistet, als der ganz gelahrte Herr Professor Prader während seiner ganzen Lehrtätigkeit zusammenbringen konnte.

Selbstverständlich darf der Herr Doktor Kuffstein, der berühmte Diplomat, nicht fehlen, er wartet auf den Tag, wo er vom Schloß Viehofen mit seinen Hahnenschwänzern die rote Festung St. Pölten berennen kann. (Große Heiterkeit.) Denn er liebt das Romantische und es ist sicher schade, daß er nicht vor 200 Jahren gelebt hat. (Erneute Heiterkeit.) Und

unsere Bürger!

Viele von ihnen haben der Heimwehler zugejubelt. Die einst wirklich freiherrlichen Bürger von St. Pölten bekennen sich heute zum Hahnenschwanz. Sie haben ihre große Vergangenheit vergessen und jubeln heute, wenn die Truppen der Reaktion marschieren. Sie jubeln einer Heimwehler zu und das ist das Empörende, die gegen die Arbeiterklasse gegründet ist, die den Streikbruch schützt. Sie jubeln einem Steidle zu, der gestern in Wien folgenden Satz prägte:

„Es kriechen jetzt schon aus vielen Löchern Menschen heroor, die es nicht erwarten können, sich mit der roten Hure ins Bett zu legen.“

Eine Hure nennt der Herr Steidle unsere Partei! (Brausende Pfuruse.)

Wir aber sagen den Bürgern, jubelt nicht zu sehr. Nach einem allzu großen eingebildeten Siegesrausch ist

ein ungeheurer Regenjammer zu erwarten. (Große Zustimmung.)

Abrechnung mit dem Bürgertum!

Wir werden den Spießern den 5. Mai nicht vergessen!

Aus den Betrieben, so wie sie von der Arbeit kamen, Arbeiter und Angeestellte und Frauen marschierten an die 8000 Menschen Montag abends auf dem Rathausplatz auf. Der Platz hat größere Versammlungen gesehen, aber wenige, die von solch leidenschaftlicher Empörung erfüllt waren. Durch 10 Jahre hat die Arbeiterklasse, die diese Stadt verwaltest, aufgebaut. Hat eine Politik, und mit Recht eine solche Politik, gemacht, die allen nützen sollte, die innerhalb der Gemarckungen unserer Stadt leben. Es sind große Werke entstanden. Es hat der Arbeitsmann verdient und es hat der bürgerliche Geschäftsmann die Arbeitslöhne eingetauscht gegen seine Ware. Doch am 5. Mai, da haben es die Drahtzieher zu Wege gebracht, daß diese bürgerlichen Geschäftsleute den Gardien des Kapitals zuwinkeln, jubeln, ihnen Blumen streuen, daß das Bürgertum außer sich war vor Jubel über diese Hahnenschwänzler, die geschaffen wurden und ausgehalten werden, um die Arbeiterklasse reiflos zu machen, um die Löhne herabzudrücken. Und es konnten viele Bürger sich nicht lassen vor Freude über die Möglichkeit, daß sie, die Bürger, — dann weniger Waren abgeben, dann weniger verdienen, daß ihre Geschäfte werden könnten! Wann werden denn die Spießherren begreifen, daß der Arbeitsmann, daß die Frau des Arbeiters und Angestellten den Lohn, den Gehalt nicht vielleicht in eine Schweizer Bank einlegt, sondern dem Geschäftsmann gibt für Brot, für Fleisch, für Kleidung, daß, wenn der Arbeitsmann verdient, auch der Bürger verdient. „Widerstandslos haben die 11.000 Mann Hahnenschwänzler St. Pölten erobert“, aber die Befehlung hat gerade einige Stunden gedauert und zurückgeblieben ist nur die St. Pöltner Besatzung!

von 36 Mann und etwa noch ein Nationalrätlein, ein Baumeisterlein und — der Schloßgeist von Viehofen... Genosse Sedlacek eröffnete die Versammlung:

„Es gilt dem Bürgertum heute die Antwort zu geben auf sein Betragen am 5. Mai!“

Beifall rauscht auf, als der erste Redner die Tribüne betritt,

Heinrich Schneidmahl:

Der Kurs Seipels, in Oesterreich zu regieren, als ob es eine starke Arbeiterbewegung überhaupt nicht gebe, ist gescheitert. Die neue Regierung wird auf die Reizungen und Herausforderungen verzichten müssen. Ob ihr das gelingen wird, mit einem Vaquoin im Leibe, muß abgewartet werden. Am Sonntag sind in Wien keine 2000 Heimwehler, aber 200.000 Sozialdemokraten aufmarschiert. (Hochrufe.) Die Folge der feigen Politik, die dem Aufmarschverbot unseres Genossen Seitz nicht zustimmen wollte oder konnte, ist, daß dieser Sonntag dem Bunde eine Million Schilling kostet.

(Große Erregung.) Für die Arbeitslosen, für die Altersrentner, für die Sozialrentner wäre dieser Betrag besser angewendet gewesen. (Sehr richtig!)

Der Hauptverband der Industrie, der Großgrundbesitz und das Ausland zahlen die Heimwehler. 60.000 Goldmark sind aus deutschen Staatsgeldern dem Pabst zugeslossen, der des feigen Meuchelmordes an Karl Liebknecht und an Rosa Luxemburg überführt (stürmische Pfuruse) und heute Stabsleiter der Heimwehler in Oesterreich ist. Und wer zahlt, schafft an!

Der Herr Raab (Gelächter) hat sich gefreut, daß er das rote St. Pölten erobert hat. (Stürmische Heiterkeit.) Die Eroberer sind am Nachmittag wieder abeskortiert worden und

an der roten Zweidrittel-Mehrheit hat sich nicht ein Soia geändert!

Aber nach der Feldmesse, nach dem heiligen Geiste, der sie dort überschattet, versorgen

SINGER NÄHMASCHINEN
Aktiengesellschaft
St. Pölten, Kremsergasse 41

Denn die Bürger mögen zur Kenntnis nehmen, daß wir hier geblieben sind, doch die bürgerlichen Klopffechter haben das Einvernehmen in St. Pölten zerstört! Sie haben ihren großen Haß, ihre große Verachtung gegen die Arbeiterklasse durch Subel zum Ausdruck gebracht.

Wir aber, wir Arbeiter, werden uns treu bleiben und werden auch in der Zukunft unsere Vernunft bewahren. Es ist keine offene Feldschlacht notwendig. Wir können warten. Es gibt außer einem politischen auch einen wirtschaftlichen Kampf.

(Stürmischer Beifall.)
Subeln Sie weiter! Wir werden uns diesen Subel täglich ins Gedächtnis rufen, wir werden den 5. Mai nicht vergessen!

Hoch die Republik, die wir verteidigen werden trotz aller Hahnenschwänze, trotz des bürgerlichen Subels.

Die Versammlung stimmt begeistert in das Hoch ein. Sedlaczek schließt, zur Einigkeit in dem nun kommenden Kampfe mahnend. Langsam leert sich der Platz. Die Erregung und Empörung der Arbeiterschaft hat von allen Fenstern längst die bürgerlichen Horcher verschucht. Ihr hahnengefedelter Siegestraum ist ausgeträumt...

**„Hoch, Herr Bundesminister!“
Baugoin „inspiziert“.**

Die „Erbjünder“, wie unser Genosse Dr. Kemner der neuen alten Heeresminister nannte, der als ganz schlechter Wit

auch in das Streeruwitzsche Kabinett Eingang gefunden hat, inspiziert andauernd. Natürlich angefaßt, was zur vorzeitigen Abnützung von Gewehrröhen, Kolbenschüssen und gewissen Sitzbrettern erheblich beiträgt. So hat er dieser Tage auch wieder die St. Pöltener Kriegsmacht beehrt. Auf dem großen Exerzierplatz war das gewaltige, hauptsächlich aus Stabsoffizieren bestehende Heer aufgestellt und damit das Herz des Gewaltigen vor Freude hüpfte, war auch der Train, der Baugoin das „Durchhalten“ im großen Krieg ermöglicht hatte, vollzählig ausgerückt. Aus Krems war sogar die Musikkapelle angefahren gekommen (was beim Besuch eines anderen Herrn, der nur Bundespräsident ist, schon auf größere Schwierigkeiten stoßen würde). Der Honioroffizier mußte das Spannen von Schnüren überwachen, damit nur ja Baugoin's „fachverständiges“ Auge nicht durch eine minder ausgerichtete Front getränkt werde. Im Auto, in einem zweiten die Suite, kam Baugoin angetroffen. Nachdem er flüchtig die Kompagnien abgesehen, strahlte sein Antlitz ob der lauber gestriegelten Schlachtrösser. „Sehr gut gepflegt, sehr gut gepflegt!“ verkündete er nach einigen Sekunden kritischer Betrachtung. Die alte Mannschaft, unter der er einige Genossen vermutete (von denen auch nicht einer zu der bei Inspektionen üblichen Audienz zugelassen wurde), interessierte ihn gar nicht, dagegen reichte er huldvollst einigen Jungmännern die Hand und sprach „seinen persönlichen Dank“ den Instruktoressen „für die gute Haltung“ der Rekruten aus. Den größten Teil der Besichtigung nahm dann aber der Speisjettel in Anspruch. Bis die Stunde kam, die ihn wieder entführen sollte. Im Hofe war bis zum Kaserneintor in zwei Reihen Mannschaft aufgestellt. Als dann Baugoin dahergestellt kam, da klang das, was man vorher so schön „abteilig“ geübt hatte: „Hoch, Herr Bundesminister!“ Worauf die „Reichspost“ wieder verkünden kann:

„Als der Bundesminister die Kaserne verließ, da jubelten ihm die Soldaten zu...“

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Pfingstmontag, 20. Mai.
10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.50 Kammermusik. 18.25 Robert Schumann: „Dichterliebe“. 19.00 Karl Adolph (Eigenvorlesung). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Uebertragung a. d. Johann Straußtheater: „Friederike“, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Dienstag, 21. Mai.
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.40 Musikalische Kinderstunde. 18.00 Frauen um große Männer. 18.30 Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00 Französischer Sprachkurs (V). 19.35 Englischer Sprachkurs (A). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Volksliederabend des deutschen Volksgefangenenvereines Wien: „Arbeit und Volksgefangen“, 21.20 Volksstümliches Konzert, Bildrundfunksendung.

**Radio, Luster Teilzahlung bis 20 Monate ohne Preiserhöhung!
Pelz, St. Pölten, Rathauspl. 14**

Mittwoch, 22. Mai.
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.35 Märchen für die Kleinen. 18.05 Das Detailprogramm der Festwochen. 18.15 Ueber die Strandbäder Oesterreichs. 18.45 Speerantowerbung für Oesterreich. 19.00 Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. 19.30 Italienischer Sprachkurs (V). 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Dela Lipinskaja in ihren russisch-deutschen Vorträgen. 20.25 „Die Jarin und der Vogel“, Leichte Abendmusik, Bildrundfunksendung.

Donnerstag, 23. Mai.
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.35 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.00 Krüppelfürsorge für die Jugend. 18.30 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.00 Pflege und Erziehung des Kindes V. 19.30 Englischer Sprachkurs (A). 20.00 Zeitzeichen, Wetter-

bericht. 20.05 Fragmente aus Spielopern Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Freitag, 24. Mai.
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 15.00 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.20 Morgensterne. 17.40 Sonaten. 18.25 Wochenbericht für Körperport. 18.45 Nestron (anlässlich der Denkmalenthüllung). 19.15 Stunde der Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie. 19.45 Italienischer Sprachkurs (A). 20.10 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.15 Kammermusik. 21.20 Balladen, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Samstag, 25. Mai.
11.00 Uhr Vormittagskonzert. 14.45 Bildrundfunksendung. 15.15 Jugendbühne: „Der Meineidbauer“. 17.30 Die Oper von heute. 18.00 Chopin: 24 Preludes, op. 28. 19.00 Ferdinand Sauter-Abend. 19.40 Frei für einen aktuellen Vortrag. 20.10 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.15 Bunter Abend, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Sonntag, 26. Mai.
10.20 Uhr Orgelvortrag. 11.00 Konzert der Wiener Philharmoniker. 15.15 Bildrundfunksendung. 15.45 Nachmittagskonzert. 17.45 Liedervorträge. 18.00 Vorlesung Ferdinand Maierhofer. 18.40 Expon. 19.15 Arien. 20.05 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.10 „Freiwild“, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ bringt viele hochinteressante Nachrichten, wie „Das Pfingstprogramm von Radio-Wien“, „Die Nachtigall singt im Mikrophon“, „Graf Zeppelin als Radioreporter“ usw. sowie zahlreiche Artikel über „Rundfunkfernseher und Fernkino“, „Die Funkfernredaktion nach Siam“, „Der Behar-Film im Zeichen des Rundfunks“, „Drei Jahre Radiomagazin“, „Disziplin im Studio“ (Gespräch mit Margarete Wilmann), „Schriftel-Ausführung“ weitere Kennzeichen der Sendestationen usw. usw. Aus dem reichhaltigen technischen Teil: „Zweiröhren-Reslegempänger“ (Bauanleitung), „Die internationale Tonfilmproduktion“ usw. Neben vielen ständigen Rubriken, wie „Zeitschriftenschau“, „Unser Fragekasten“, „Was jeder wissen muß“, „Aus der Amateuroparis“, „D. S. T.“, „Unser Laboratorium“, „Neue Patente und Erfindungen“ enthält dieses Heft, auch zahlreiche Bilder zum Radioprogramm, Sprachkurse, Leseeinführungen, Liedertexte, sowie die ausführlichsten Sendeprogramme.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Der 5. Mai und die Arbeiterschaft.

Freitag fand im großen Stadtsaale eine Vertrauenspersonen-Versammlung der Bezirksorganisation statt, welche sich mit der durch den 5. Mai gegebenen Situation zu befassen hatte. Genosse Schnofl dankte zunächst den Vertrauenspersonen für die mühevollen, aber auch erfolgreiche Arbeit, die eine so herrliche Maikundgebung ermöglichte und auch am 5. Mai ihre Wirkung nicht verfehlte. Redner streifte sodann die politische Lage, das Zurückweichen der Regierung vor dem Schwarzenbergplatz und den Heimwehren und besprach die Haltung des Bürgerlums in St. Pölten. Genosse Schnofl legte mehrere Anträge vor, so auf sofortige Werbung für den Republikanischen Schutzbund, Anlegung eines neuen Vertrauenspersonen-Katasters, Einsetzung eines Komitees, das die durch den 5. Mai notwendig gewordenen Beratungen pflegen und die entsprechenden Beschlüsse auszuarbeiten hat, Errichtung eines großen Gewerkschaftshauses. In der Debatte sprachen Straßer, Königsacker, Kickingner, Kudler, Zichl, Kreuzer, Bonwald, Nejedly, Trebische und Baumgartner. Nach dem Schlussworte Schnofls, wurden alle Anträge einstimmig angenommen.

Frauentag in Viehofen. Sonntag, den 28. April 1929, fand im Kinderfreundehaus in Viehofen der Frauentag statt. Der überfüllte Saal war ein Beweis dafür, daß die Frauen eine andere Gesellschaftsordnung wollen, in der ihre Forderungen Gehör werden könnten. Besonders zu begrüßen war, daß man viele Frauen sah, die nie

ein Recht der Frau einen Frauentag kennen. Aber auch sehr viele Jugendliche waren gekommen, um den Kampf, den unsere Genossinnen führen, zu sehen. Das Programm war gut gewählt: Gesang, Rezitationen, ein Einakter und ein paar heitere Vorträge füllten den Nachmittag aus. Genossin Vaterlechner hielt das Referat, in dem sie die Forderungen des internationalen Frauentages eingehend besprach. In vollster Aufmerksamkeit lauschten die Genossinnen den Ausführungen der Rednerin und spülten reichen Beifall. Mit dem Gefühl, daß es vorwärts geht, trotz alledem, gingen die Teilnehmer von dieser schönen Kundgebung nach Hause. Und es sei von dieser Stelle allen Mitwirkenden der herzlichste Dank ausgesprochen. Der Frauentag war eine internationale Feier und zugleich ein Kampftag, der noch lange in den Herzen nachklingen wird.

Dr. Matthias Klaus gestorben.

Samstag, auf einer Bank im Sparkasseparke, überfiel der unerbillige Tod einen Mann, der eine Woche zuvor Gegenstand aufrichtig gemeinter Erürungen war: Obermedizinalrat und Stadtphysikus Dr. Matthias Klaus. Den 70er durfte er noch überschreiten, gleichsam noch die Bilanz und den Rechenschaftsbericht eines dem Allgemeinwohl gewidmeten Lebens entgegennehmen und nun steht das Herz stille, das für treue Pflichterfüllung, für den Dienst an der leidenden Menschheit geschlagen. Mit Dr. Klaus scheidet wieder einer aus den Reihen des nur mehr ganz spärlich aus der Vergangenheit herübertragenden fortschrittlichen Bürgerlums, dessen kulturelle Mission längst die Arbeiterklasse übernommen hat und nun weiterführt. Auch wir werden dem Verstorbenen, der in vielen Fragen der Hygiene und der Assanierung unserer

Stadt, unserer Redaktion stets bereitwilligst sich zur Verfügung gestellt hat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Ernte des Todes

In der Zeit vom 15. bis 30. April l. J. sind in der Stadt St. Pölten verstorben: Theresie Hippmann, Bundesbahnbeamtensgallin, 1876, Schmiedgasse 10. Ferdinand Schaub, Pfründner, 1859, Krankenhaus. Franz Burger, Schlosser, 1903, Krankenhaus. Elfriede Hausmann, Infallateurskind, 1928, Brunnengasse 10. Josefina Winkler, Private, 1876, Kupferbrunnengasse 79. Albertine Anrich, Private, 1866, Spratzern, Hauptstraße 71. Marie Aloisia Haas, Ordensfrau, 1862, Institut der Englischen Fräulein, Linzerstraße 11. Inge Baumgartner, Kind, 1927, Krankenhaus. Alois Kraus, Fuhrwerksbesitzer, 1869, Klostergasse 25. Barbara Pluhoska, Weißnäherin, 1844, Parkpromenade 26. Marie Anna Hosp, Ordensfrau, 1857, Institut der Englischen Fräulein, Linzerstraße 11. Anna Stulier, Bahnbeamtenwitwe, 1882, Jahnstraße 23. Franz Eisenberger, Kind, 1929, Krankenhaus. Johann Podleschak, Pflegling, Altersheim. Franz Bernegger, Bahnbediensteter, 1896, Krankenhaus. Leopold Sonnleitner, Bundesbahnkind, 1914, Grillparzerstraße 53. Johann Wild, ohne Beruf, 1912, Krankenhaus. Karl Kindl, Werkmeister, 1883, Krankenhaus. Leopold Bachmann, Pflegling, 1857, Altersheim. M. Josefa U. Wieser, Ordensfrau, 1857, Institut der Englischen Fräulein, Linzerstraße 11. Josef Fuchs, Hilfsarbeiter, 1905, Krankenhaus. Marie Eder, Kind, 1929, Krankenhaus. Felicitas Kochberger, Kind, 1929, Krankenhaus. Friedrich Tempel, Krankenhaus. Anton Brandstetter, Pflegling, 1863, Altersheim.

Anna Horak, Kind, 1924, Krankenhaus. Josef Grubbauer, Kind, 1928, Krankenhaus. Josefa Pfeiffer, Druckereileitersgallin, 1862, Lederergasse 10.

Der 5. Mai in Viehofen. Auch die Hahnenschwanzformation in Viehofen mußte ihre Mannen stellen bei dem Schwanzlertreffen in St. Pölten. Unter dem Kommando des General „Hanswurft“ Steinfeld krochen die paar Hackenkreuzbuben ganz verstoßen, die Uniform im Packpapier, nach St. Pölten. Beim Anblick dieser elenden Judasse überkommt einem der Ekel und man macht ihnen das wohlverdiente Kompliment. Auch ein Teil unserer Geschäftsleute hat sich sehr begeistert für diese Terrorbande, und ließ es sich nicht nehmen, beim Aufmarsche als Staffage zu fungieren. Ja, Mann der Arbeit aufgemacht und erkenne deine Macht! Und die ist Dir gewahrt, wenn Du nicht zu deinen Gegnern, sondern in die Genossenschaft gehst und dort Deinen täglichen Bedarf konsumierst. Die Arbeiterschaft von Viehofen wird sich diese Verräterseelen im Gedächtnis bewahren und sie stets mit der ihnen gebührenden Verachtung strafen.

Korklinoleum am besten beim **LUSTIG**, Linzerstraße
Lederhosen
bester schmidnisscher Auslieferung bei
Sermann Frieber Nachf.
St. Pölten, Wienerstraße 27

Pfingstsammlung für die Jugendfürsorge.
Auch heuer wurde von der n.-ö. Landesregierung eine Sammlung (Pfingstsammlung) für die Jugendfürsorge angeordnet. Nach dem Stadtratsbeschluss vom 2. Mai 1929 wird für das Stadtgebiet St. Pölten die diesjährige Sammlung nur als allgemeine

Hausammlung durchgeführt. Da somit keine Straßensammlung stattfindet, bitten wir, dies bei der Hausammlung, bei der nur einmaligen Spende zu berücksichtigen und eingedenk zu sein, daß von dem Sammelergebnisse arme kranke Kinder in Heilstätten und Erholungsheimen Heilung und Erholung finden sollen. Die Bevölkerung wird gebeten, den freiwilligen Sammlern ihre Tätigkeit möglichst zu erleichtern und zu fördern.

Aus den Organisationen.

Oesterreichische Baugewerkschaft, Verwaltungsgruppe St. Pölten. Samstag den 25. Mai 1929 um 11 Uhr vormittags findet im Stadtsaal St. Pölten (Andreas Hofer-Saal) eine **Vollversammlung** sämtlicher Bauarbeiter St. Pöltens statt. Tagesordnung: 1. Bericht über den Vertragsabschluß im Wiener Baugewerbe und die Stellungnahme der St. Pöltner Bauarbeitergesellschaft hiezu. 2. Gruppenangelegenheiten und Eventuelles. — Bauarbeiter aller Branchen, die in St. Pölten wohnen oder beschäftigt sind, müssen in ihrem ureigensten Interesse zu der Versammlung geschloffen erscheinen.
Die Gruppenleitung.

Aus den Vereinen.

„Freie Schule-Kinderfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten-Süd. In den Abenden des 27. und 28. April konnte der Verein durch die Theatersektion vielen Freunden und Gästen eine angenehme Zerstreuung mit der Aufführung der Bauernposse „Bua oder Deandl“ bieten. Dem äußerst lustigen Inhalt entsprechend, wurde auch mit einer wahren Begeisterung gespielt. Auch die Begleitung kann als vorzüglich angesehen werden. Nachdem an diesen Abenden die Saisonabschluss-Vorstellung über die Breiter ging, fühlt sich der Verein verpflichtet, allen Mitarbeitern, ob Spielleiter, Sektionsleiter, Spieler, Kartenvertrieb, Garderobe und Bufett den beifälligsten Dank für den hohen Idealismus während der ganzen Spielzeit darzubringen mit der Bitte, diesen auch für die nächste Saison im Herbst zu bewahren. — Am Sonntag, den 28. April, vormittags, fand im vollbesetzten Reithallen-Kino eine als gelungen zu bezeichnende Sonntagsfeier für die Kinder unseres Vereines statt. Zur großen Freude sind auch die Gruppen St. Pölten-Nord, Viehofen und Sprahern unserer Einladung gefolgt und waren hiebei in großer Anzahl vertreten. Ferner konnten wir auch diese Kinder aus Stattersdorf begrüßen. Als Einleitung sangen Kinder das Lied „Die Sonne erwacht“, worauf Genossin Rixa Walla in leicht verständlicher Weise den Anwesenden die Bedeutung des nahenden 1. Mai ausführte. Die Festrede wurde denn auch mit stürmischen Beifall belohnt. Hierauf gab es einen Reigen, von den kleineren Hortkändern aufgeführt, weiters einen Vortrag „Die rote Nelke“ von Alfons Pegoß, von Junggenossen Karl Reithaler in vorzüglichem Art vorgelesen, und einen Blumenreigen, ausgeführt von 16 größeren Kindern unseres Heimes. Den Abschluß bildete der Einakter „Maifeier im Grünen“. Eine kurze Weile belustigten sich die Kinder alsdann bei einem gelungenem Film. — Die Zwischenmusik besorgte in lebenswürdiger Weise das Jugendorchester unter Leitung des Dirigenten Genossen Josef Schwacher, wofür an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen sei. Viel Dank gebührt auch Genossin Walla, die sich um das Zustandekommen dieser Sonntagsfeier redliche Mühe gab. Wir hoffen, daß unsere kleinen Gäste diese Feier in angenehmer Erinnerung behalten und begrüßen sie mit einem herzlichen Freundschaft!

Erste österr. Krüppelarbeitsgemeinschaft, Ortsgruppe St. Pölten. Das Maskenfest in Weidern zu Gunsten der Krüppelarbeitsgemeinschaft St. Pölten findet am Pfingstsonntag ab 2 Uhr nachmittags statt. Für alle zum Jubilar überlassenen freundlichen Spenden wird den edlen Spendern auf diesem Wege der herzlichste Dank ausgesprochen.

Von der städtischen Rettungsstelle. Im Monat April 1929: Gesamttransporte 146, Stadttransporte 115, Landtransporte 31, Tagtransporte 112, Nachttransporte 34, Unfalltransporte 41, Hilfeleistungen in Station 54, Infektionstransporte 6. — Die städtische Rettungsstelle hat vom 1. Jänner bis 30. April 1929 634 Krankentransporte durchgeführt.

Karo-Franck

die feine Kaffeewürze in Portionswürfeln

für Sie zur Kaffeebereitung eine unschätzbare Hilfe. Durch die Portionswürfel wird eine Beigabe von zuviel oder zuwenig der Kaffeewürze vermieden, dadurch haben Sie jeden Tag einen gleich guten Kaffee.



3 Würfel auf 1 Liter Kaffee!

Probieren Sie, bitte

Blumen- und Blattpflanzenschmuck an Fenstern und Balkonen.

So, wie im vergangenen Jahre, werden auch im Herbst laufenden Jahres durch die Stadtgemeinde St. Pölten Prämierungen für schöne Ausschmückung mit Blumen und Blattpflanzen an den dem Verkehr offen liegenden Fenstern und Balkonen vorgenommen. Es werden sowohl für Fenster-, als auch für Balkonschmuck gleiche, der Ausführung entsprechend abgestufte Preise verteilt. Bewerber, welche schon einen ersten Preis erhalten haben, kommen für diesen Preis nur nach jedem dritten Jahre in Betracht, haben aber, der Ausführung entsprechend, auf die anderen Preise Anspruch.

Die Bewerber haben sich bis zum 20. Juni l. J. entweder schriftlich (Korrespondenzkarte) oder persönlich bei der Magistratsabteilung 8 der Stadtgemeinde St. Pölten, unter genauer Angabe ihrer Wohnungsadresse, zu melden. Spätere Anmeldungen können mit Rücksicht auf die vorgeschriebene Jahreszeit, keine Berücksichtigung finden.

Die Bewertung der Ausschmückung wird im laufenden Sommer mehrmals durch eine Kommission, bestehend aus Gemeinderat Hofmann, Herrn Obergärtner Briza, Obmann des Vereines der Gärtner und Gartenfreunde Herrn Forstner, Gärtner in Viehofen und Stadtgärtner Artnet aufgestellt und wird die Prämierung im Herbst l. J., auf Grund der Feststellung durch obgenannte Kommission, durchgeführt.

Hiezu schreibt Obergärtner Franz Briza: Am besten gedeihen Blumen, die zum Balkon- und Fensterschmuck Verwendung finden, in Holzkübeln, doch sollen sie nicht zu enge gepflanzt werden. Außen sollen die Kübel mit Dekkfarbe (ja nicht mit Carbolium) aufgestrichen werden. Dieselben sollen zirka 18 Zentimeter breit und tief sein. Die Länge richtet sich nach der Fensterbreite, wobei in der Regel 2 Kübeln genügen, die aber nicht knapp aneinander passen sollen, damit sie leicht aufgestellt und weggenommen werden können. Am Boden der Kübeln müssen mittels Zentral-

bohrer Löcher gemacht werden, um dem Gieß- und Regenwasser Abfluß zu ermöglichen. Vor dem Anfüllen der Kübeln mit Erde sollen Topfscherben über diese Löcher gelegt werden, um das Verstopfen derselben durch Erde zu verhindern. Als geeignete Erdmischung wird empfohlen: 2 Teile Mistbeet- oder gut abgelagerte Komposterde, 1 Teil Rasen- oder gute Grunderde und 1 Teil Fußsand eventuell noch Torfhumus. Mit der Erde kann noch etwas Mähner- oder Taubenmist, feine Hornspäne oder Hornmehl vermischt werden. Die Pflege ist einfach und besteht außer dem ausgiebigen Gießen, das am besten abends geschieht, in dem Reinhalten von Unkraut, Entfernung gelber Blätter und abgestorbener Stengel, wodurch auch die schwächende Samenbildung verhindert wird, und öfterem Auflockern der Erdoberfläche mittels eines spitzen Hölzchens. Bei zu kleinen Kübeln soll nach dem Einwurzeln der Pflanzen öfter ein Düngguß verabreicht werden. Vorzüglich wirkt das Wagnerische Nährsalz; gut ist auch Nitrophoska. Auf 1 Liter Was-

Steckenpferd-Lilienmilchshampoo:

Wundervolle Weichheit, seidiger Glanz und sympathischer Duft des Haares sind der Erfolg dieses Idealmittels für Duschkopf-Pflege.

ser genügt 1 Gramm. Geeignete Pflanzen für freie und sonnige Lage sind: Pelargonien, Petunien, Kapuzinerkresse, Verbena, Löwenmaul, Samtblume, Ringelblume, immerblühende Begonien, Lobelien, und Hängnelken. In schattiger Lage gedeihen noch: Knollenbegonien, Fuchsien, Sonnenwende (fälschlich Vanille genannt), Balsaminen und großblättriges Sinngrün.

Zur Bekleidung von Gittern und Wänden in sonniger Lage verwendet man zur Anzucht in Kübeln: Cobaea, Trichterwinde, wohlriechende Wicke, rankende Kapuzinerkresse und Feuerbohne.

Nachgefüllt ist Maggi-Würze billiger!

Bestehen Sie darauf, daß MAGGI Würze in Ihr Maggi-Fläschchen nur aus der großen Maggi-Flasche nachgefüllt wird.

Wachauer-Verkehr.

Mit Inkraftsetzung des Sommer Bundesbahnfahrplanes am 15. Mai 1929 eröffnet die Kraftwagen-Unternehmung der Stadtgemeinde St. Pölten einen Omnibus-Eilverkehr von Sankt Pölten über Stahendorf, St. Pölten Böttweig (Straßenkreuzung), Mauern, Krems und zurück. Die Fahrzeit beträgt pro Tour 50 Minuten. Krems ist daher von Wien aus in einer reinen Fahrzeit von 2 Stunden zu erreichen. In Krems Anschluß an die „Lobeg“. Auskünfte erteilt: Die Direktion der Kraftwagenunternehmung der Stadtgemeinde St. Pölten, Heßstraße 6, Telefon 267 und das Oesterreichische Verkehrs-Büro, Wien, 1. Bez., Friedrichstraße 7.

Herr Emmerich Wagner, Bäckermeister Linzerstraße 87, ersucht uns, mitzuteilen, daß er, entgegen anders lautenden Gerüchten, an dem Heimwehraufmarsche in gar keiner Weise sich beteiligt hat.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

§ 144. ...

Am 6. Mai wurde die 20jährige Hausgehilfin Antonia N. über ärztliche Anordnung in das Allgemeine Krankenhaus überführt, woselbst sie in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai starb. Durch die gerichtliche Obduktion wurde festgestellt, daß die Bauchfellentzündung mit letalem Ausgang die Folgeerscheinung eines verbotenen Eingriffes war. Wie vom Kriminalbeamten-Revierinspektor Zillinger festgestellt wurde war die N. bis zum 25. März in einem hiesigen Kaffeehaus als Küchenmädchen beschäftigt. Vom Tage ihrer Entlassung an war sie stellenlos geblieben. Sie hatte sich, obwohl ihre Eltern in der Nähe von Hafnerbach anässig sind, auch weiterhin in St. Pölten aufgehalten und war häufig in Herrengesellschaft gesehen worden. Am 27. April erschien die N. in Begleitung des Handelsagenten Franz H., 27 Jahre alt, Viehofenerstraße 16 wohnhaft, in der Wohnung der Barbara S., Fuhrmannsgasse 5, und mietete sich dort ein Zimmer. Am 29. April verließ sie in Gesellschaft des H. die Wohnung der S. und kam erst am 2. Mai wieder zurück. Auf Grund vor in der Wohnung der Verstorbenen vorgefundenen Ansichtskarten wurde festgestellt, daß die N. mit dem H. am 2. Mai in Wien gewesen war, so daß der Verbot nahelag, die N. habe an diesem Tag in Wien an sich einen Eingriff vornehmen lassen. H. wurde deshalb verhaftet und gestand auch nach längerem Verweigen, daß er mit der N. am 2. Mai bei der in Wien, 7. Bezirk, Neustiftgasse, wohnhaften Hebamme K. gewesen war, die gegen ein Honorar von 300 Schilling den verbotenen Eingriff an der N. durchführte. Es wurde daher sofort durch das Sicherheitsbüro der Polizeidirektion Wien die Verhaftung der K. veranlaßt. Als die Hebamme vom zuständigen Kommissariat vernommen werden sollte, wurde sie von einem Herzkrampf befallen und mußte in das Inquiritenspital des Landesgerichtes überführt werden.

Schöne Pfingstschuhe

für Damen, Herren und Kinder in enorm großer Auswahl kaufen Sie gut und billig im bestbekanntesten Spezialschuhhaus Siegfried Rohrer St. Pölten, Linzerstraße 3

Einbruch in das Arbeitsloosamt.

Am 10. Mai wurde um 22.30 Uhr in die Amtsräume der Arbeitsnachweisstelle in der Rennbahnstraße ein Einbruch verübt. Der Täter war durch die Oberlichter eines an der Nordseite gelegenen Fensters in den Wartesaal für Männer eingestiegen. Von dort aus schnitt er aus der Holzfüllung des Fensters vom Kassenschalter ein Loch heraus, so daß er die Hand durchstecken und das Fenster aufriegeln konnte. Um bei einer eventuellen Ueberraschung eine Rückzugsmöglichkeit zu haben, öffnete der Täter ein in das Freie

jährendes Fenster. Hierauf kroch er durch den zweiten Rastenschalter in den Wartesaal für Frauen. Hier drückte er mit dem Fuß das Schalterfenster ein und gelangte durch die geschaffene Oeffnung in die eigentlichen Amtsräume. Der Täter muß von hier aus die Schritte des patrouillierenden Wachbeamten Heinschild gehört haben, worauf er die Flucht ergriß. Heinschild nahm sofort die Verfolgung des Davoneilenden auf, konnte ihn jedoch nicht

mehr einholen. Wie einwandfrei festgestellt wurde, stammt die Fußspur, die durch das Eintreten des oben besagten Fensters entstanden ist, von einem ziemlich neuen Turnschuh Nr. 39 oder 40 mit grauer Gummisohle. Personen, welche zur kritischen Zeit an der Arbeitsnachweisstelle vorbeikamen, werden ersucht, eventuell gemachte Wahrnehmungen der Kriminalabteilung des Stadtpolizeiamtes zur Kenntnis zu bringen.

band der Krankenkassen angeht und die nur nach dem sachlichen Gesichtspunkt des Heilerfolges geregelt und auch fürderhin nur nach diesem Bedürfnis geregelt wird. Ob die Bauern von Zeillern das Heim mit Lebensmitteln beliefern oder nicht, ist eine Frage allerletzten Ranges. Wir haben auch andere Quellen und unsere Konsumgenossenschaften, so daß das Heim auf diese Belieferung nicht angewiesen ist, vielleicht aber die Bauern auf ihren Verdienst! Der ganze Fall zeigt auf, wie weit bereits die verbrecherische Verheerung des Landvolkes, mit dem wir in Frieden leben wollen, gediehen ist: blind den eigenen Interessen gegenüber, geben sich Teile des Landvolkes — nicht die besten! — dazu her, dem Machtkittel einiger Radaubröder zu dienen, die man in jedem anderen Lande, wo Sitte herrscht, unschädlich machen würde. Der Fall zeigt blühartig auf, wo in Wirklichkeit der Terror zu suchen ist. Wenn das kein Terror ist und die, die ihn verschulden, keine Banditen sind, dann sind auch die Abbruzzenräuber Ehrenmänner! — Wir haben das letzte Wort noch nicht gesprochen!

insofern der hohen n.-ö. Landesregierung als auch dem hohen Finanzministerium des Bundes zur Kenntnis zu bringen und zu eruchten, daß dieselbe nicht achtlos ab acta gelegt werde."

Waldbrand im Strudengau.

Offenbar durch Funtenschlag aus der Lokomotive eines Zuges der Donauuferbahn hervorgerufen, brach Montag, den 6. Mai, vormittags, an der sogenannten Kreuzleiten zwischen Grein und Strudengau ein Waldbrand aus. Von heftigem Wind begünstigt, griffen die Flammen rasch um sich und vernichteten einen beträchtlichen Komplex wertvollen Jungwaldes, welches Eigentum der Stadtgemeinde Grein ist. Den Feuerwehren Grein und Strudengau, dann den Bahnarbeitern und sonstigen freiwilligen Helfern ist es zu danken, daß der Brand, zumal bei dem herrschenden Wind, nicht größeren Umfang angenommen und nicht größeren Schaden gestiftet hat.

Die Heimwehr bricht im Erholungsheim Zeillern ein!

Unerhörtes Banditentum. — Wo ist der Staatsanwalt?

Im Zeillerner Erholungsheim des Verbandes der Krankenkassen fand kürzlich ein provisorischer Postbediensteter namens Karl Friedl als Rekonvaleszent Aufnahme. Er war ein Heimwehrmann und benahm sich äußerst herausfordernd den übrigen wirklich Erholungsbedürftigen gegenüber. Mit dem Sahnen Schwanz am Hut verlieh er — entgegen der Hausordnung und trotz Verwarnung des Verwalters — wiederholt das Heim, um sich „bei der lokalen Heimwehrleitung zu melden“, kam und ging wie er wollte. Im Heime selbst suchte er fortwährend Handel, zeigte dann und wann sogar ein langes Messer drohend vor und zerstückte bei einer Auseinandersetzung auch einen Sessel. Da Ermahnungen des Verwalters nichts nützten und sich alle übrigen Rekonvaleszenten, die Ruhe benötigten und haben wollten, begreiflicherweise gegen diesen renitenten Störfried beschwerten, wurde

stürmen sie das Heim, machen sie mit meiner Person und den Patienten was sie wollen — die volle Verantwortung dafür werden ausschließlich Sie zu tragen haben“.

Hierauf begab sich einer der Banditenführer zu der vor dem Heime aufgestellten Heimwehrgruppe und setzte sie vom bisherigen Ergebnis der „Verhandlung“ in Kenntnis. Als er zurückkam, schlugen die „Unterhändler“, deren Gehaben an die Abbruzzenräuber erinnert, einen noch frecheren Ton an. Sie erklärten gestikulierend und drohend, das

Heim Zeillern werde in kürzester Zeit vom Boden verschwinden.

die Bauern werden alle Lieferungen schon jetzt für das Heim einstellen und diejenigen

Patienten, welche das Heim zu Spaziergängen verlassen und im Orte gesehen werden, werden nicht mehr in das Heim zurückgelangen können.

Schwandl, der Führer der Zeillerner Heimwehr, der zu seinen Äußerungen von Höllner angeflistet worden war, erging sich gleichfalls in Drohungen: „Schon Tags zuvor hätten sich die Bauern mit Mistgabeln und anderen Werkzeugen bewaffnet und haben in später Nachtstunde das Heim stürmen wollen, jedoch sei es ihm (der gewiß der größte Held der Zeillerner ist!) gelungen, die Bauern von ihrem Vorhaben abzubringen. Und das Schönste: Diesen ganzen Verhandlungen wohnte auch der entlassene Karl Friedl bei, der sich derart anmaßend und renitent benahm, daß ihn schließlich selbst ein Heimwehrführer, der sein eigenes, loses Maul nicht zu händigen vermochte, zur Ruhe mahnen mußte.“

Es ist klar, daß sich der Pflöglinge des Erholungsheimes Zeillern, durchwegs ruhebedürftige Patienten, eine

ungeheure Erregung und Panik bemächtigte. Einige Pflöglinge stürzten in Herzkämpfen zusammen und mehrere erlitten einen Nervenzusammenbruch. Wir haben uns elf Namen dieser Opfer brutalen Banditentums genau versichert, und werden damit noch zu Gebühre aufwarten! Der ganze Vorfall schreit nach dem Staatsanwalt! Wo ist er? Was sagt der Landeshauptmann, was sagt der Bezirkshauptmann dazu? Abgesehen davon, daß dem Verband der Krankenkassen, bezw. dem Verwalter Chamrat die

Erstattung der Strafanzeige wegen Erpressung

zu empfehlen ist, machen wir die genannten Stellen aufmerksam, daß sie auch andere Folgen dieses sachsifischen Banditentums mitverantworten müssen, wenn sie sich ihrer Pflichten deswegen entziehen, weil die Uebeltäter Sahnen Schwanzler sind!

Die Frage, ob das Heim Zeillern und sein erwähltes Hausordnung weiter besteht, ist eine Frage, die nur dem Ver-

Die Not der Bezirksfürsorge räte.

Wie schon jüngst mitgeteilt, fand am 4. Mai im Markt Haag eine Versammlung statt, die die Anzuständlichkeiten der Fürsorge besprach und folgende, an die Adresse der n.-ö. Landesregierung und das Bundesfinanzministerium gerichtete Entscheidung beschloß:

„Die am 4. Mai 1929 um 8 Uhr abends in Herrn Hoisbauers Gasthaus in Markt Haag tagende, allgemein zugängliche Versammlung stellt mit Bedauern fest, daß das Bundesfinanzministerium in Ausübung seines Kontrollrechtes wohl gegen den Voranschlag des Bezirksfürsorge rates Haag Einspruch erhoben, aber keinen anderweitigen gezeigt hat.“

Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß der Bezirksfürsorgetrat Haag im Sinne sparsamster Haushaltung seinen Voranschlag erstellt und auch einhellig beschlossen hat, daß aber auch trotz Mahnung der n.-ö. Landesregierung unter das Erfordernis von 227.000 Schilling nicht herabgegangen werden konnte. Sind doch die durchschnittlichen Unterstützungssätze für Erwachsene monatlich nur 13, und für Kinder 16 Schilling; da kann wohl nicht behauptet werden, daß da noch Abstriche gemacht werden können.

Da diesem Erfordernis von 227.000 Schilling bei gleichbleibendem Steuerzuschlag wie im Vorjahr, d. i. 50 Prozent, ein ungedeckter Abgang von rund 42.000 Schilling gegenübersteht, wäre nach Ansicht der n.-ö. Landesregierung und auf Grund der bestehenden Bestimmungen kein anderer Ausweg möglich, als die Steuerzuschläge um 15 Prozent zu erhöhen.

Gegen diese neuerliche Steuerfahraube wendet sich der Unmut der Bevölkerung, um so mehr, als bekannt ist, daß das Land zur öffentlichen Fürsorge im Bezirk Haag keinerlei Zuschuß leistet.

Die Bevölkerung ist vielmehr der Meinung, daß sowohl das Land als auch der Bund die Pflicht haben, den Gemeinden bei der Befürsorgung der Hilfsbedürftigen mitzuhelfen, waren doch die meisten der nun zu Unterstützung eintreffenden Steuerzahler für Land und Bund.

Die Versammlung verlangt daher einhellig, daß der ungedeckte Betrag von 42.000 Schilling zur Ausbringung dem Fürsorgebezirk Haag nicht allein aufgebürdet werden dürfe, daß vielmehr es dem Land ermöglicht werde, einen Zuschuß zu gewähren.

Das hohe Finanzministerium sowie die n.-ö. Landesregierung werden daher ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß ein ohnehin steuerwilliger Bezirk nicht mit Abgaben völlig überlastet werde, und daß dieser Bezirk seine bescheidene Fürsorgetätigkeit ungeschmälert fortsetzen könne.

Die äußerst gut besuchte Versammlung, besucht von allen Parteirichtungen, beschließt einheitsig vorstehende Resolution

Gluck im Unglück.

Am Samstag, den 4. d. M., fuhr gegen 5 Uhr abends der Autoführer des Speidteurs Hirner aus Böchlarn mit dem Auto auf der Bundesstraße, von Kemmelbach kommend, gegen Erlauf. Der junge, erst kürzlich geprüfte Wagenführer fuhr in etwas zu raschem Tempo gegen die über die Erlauf führende hölzerne Brücke, verlor in der Kurve die Herrschaft über das Auto, stieß am linken Brückengeländer an, riß das Auto nach rechts und, um einem Anprall an das rechte Geländer zu entgehen, wieder nach links. Dabei machte das Auto infolge der Fliehkraft eine Drehung um 180 Grad, stieß mit dem rückwärtigen Teil des Geländers durch und blieb an dem eisernen Kabelschlauch mit den Hinterrädern hängen, während die Vorderräder auf der Brückenkante standen. So hing nun das Auto — ein kleiner Lastwagen — förmlich in der Luft, nur gestützt vom Kabelschlauch und einem Brückenbalken. Der Lenker und die zwei Insassen konnten nun das Auto verlassen. Wäre es nicht an dem Fernkabel hängen geblieben, so hätte es sich beim Sturz in die Erlauf überschlagen und die drei Personen hätten unfehlbar den Tod im Wasser gefunden. Viele hundert Menschen eilten zur Brücke, um diesen interessanten Autounfall zu besichtigen. Nach dem Eintreffen eines Ingenieurs und des Oberstraßenmeisters wurde das Auto mit Flaschenzügen gehoben und geborgen. Es hatte nur geringfügige Beschädigungen erlitten. Das Brückengeländer war jedoch in einer Länge von 16 Metern in die Erlauf geworfen worden. Dem Fernkabel ist nichts geschehen.

Edikt.

Vom Oberlandesgericht in Wien wird hiermit in Gemäßheit des Gesetzes vom 25. Juli 1871, R. G. Bl. Nr. 96, kundgemacht, daß, nachdem die zur Annulierung der Belastungsrechte im neuen Grundbuch des Bezirksgerichtes Sankt Peter in der Au für die Katastralgemeinde Ertl erhaltenen Liegenschaften im oberlandesgerichtlichen Edikte vom 17. November 1928, 8 Mc 94/28—5, bestimmte Frist abgelaufen ist, alle diejenigen, welche sich durch den Bestand oder die bürgerliche Rangordnung einer Eintragung in dem oben bezeichneten Grundbuch in ihren Rechten verletzt erachten, aufgefordert werden, ihren Widerspruch

bis längstens 31. August 1929 beim Bezirksgericht St. Peter in der Au zu erheben, widrigenfalls die Eintragung die Wirkung grundbücherlicher Eintragungen erlangt. Eine Wiedereinsetzung gegen das Versäumen dieser Ediktfrist oder eine Erneuerung dieser Frist für einzelne Personen findet nicht statt.

Vom Oberlandesgericht Wien, Abt. 8 am 19. April 1929.

Biehmärkte.

Biehmärkte finden am 21. Mai in Neuhofen a. d. Y., am 23. Mai in Gaming und am 25. Mai in St. Leonhard am Walde statt.

Karl Friedl schließlich gemäß der Hausordnung aus dem Erholungsheim entlassen.

Wäre es diesem Burschen darauf angekommen, sein Recht gegen vermeintliches Unrecht zu suchen, so hätte er gegen die Verfügung der Heimerwaltung legale, gesetzliche Wege betreten. Da er aber ein übergeschnappter Sahnen Schwanzler ist, in dessen Hirn die Gewalttreden der Heimwehrführer abenteuerliche Vorstellungen angeflist haben, lief er schnurstracks zur

Heimwehrbezirksleitung in Amstetten — eine neue Rechtsinstanz also! —, um von ihr sofortige Abhilfe und Parteinahme zu verlangen.

Er irrte sich nicht. Ohne daß diese Bezirksleitung auch nur bedacht hätte, daß ihre Einmischung, in welcher Form immer sie geschehe, ein arger Rechtsbruch ist; ohne daß sie sich nur im geringsten für die wahren Ursachen der Entlassung interessiert hätte, setzte sie sofort

200 Mann Heimwehr zum Marsch nach Zeillern

in Bewegung. Dort zogen sie mit provokanten Musikstücken vor das Heim und eine Abordnung — unter ihnen der Landtagsabgeordnete Höllner, der Rechtsanwalt Dr. „Graf“ Alberti, Wallner aus Amstetten und Schwandl aus Zeillern begab sich zum Verwalter Chamrat, von dem sie eine sofortige Zurücknahme der Entlassung Friedls verlangte. Verwalter Chamrat lehnte diese Zumutung, etwas unter dem Zwang roher Gewalt aufzuheben, was im Sinne der Hausordnung vollkommen rechtllich erfolgt ist, höflich aber bestimmt ab. Die Abordnung warf ihm in rüdester Form Parteilichkeit vor und drohte Sorge zu tragen, daß

alle übrigen 95 Rekonvaleszenten entlassen werden würden, wenn der entlassene Karl Friedl nicht unverweilt wieder Aufnahme fände.

Die Verwaltung und die Rekonvaleszenten mußten die Konsequenzen tragen. Demgegenüber erklärte Chamrat: „Bitte

Volkswirtschaft.

Wiener Pferdemarkt.

Wien, 10. Mai. Es notierten: Aufschpperde 600 bis 1200, leichte Zugpferde 300 bis 1000, schwere Zugpferde 600 bis 1200 pro St.; Prima Schlächterpferde (Fohlen) — 90 bis 1, Sekundaqualitäten — 75 bis — 90, Bankvieh — 60 bis — 80, sehr feine Ware — 80 bis — 90, für Würstzwecke — 40 bis — 50, Maultiere — bis —, Schlächteresel —, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Rindermarkt.

Aufgetrieben wurden heute: 2296 Stück Mastvieh und 551 Stück Beinvieh, zusammen 2847 Stück Schlachtrinder. Der Gattling nach waren es: 1929 Stück Ochsen, 479 Stück Stiere, 437 Stück Kühe und 2 Stück Büffel. Aus dem Inland stammen 978 Stück, aus Ungarn 536 Stück, aus der Tschechoslowakei 167 Stück, aus Jugoslawien 54 Stück, aus Rumänien 1192 Stück. Hochprima- und Primaqualitäten Ochsen verbilligten sich bei langsamem Abverkauf um 5 g. Mittlere Qualitäten Ochsen, gute Kühe und Beinvieh notierten unverändert. Mindere Ochsen verteuerten sich um 5 g, Stiere um 5 g, teilweise auch um 10 g pro Kilogramm Lebendgewicht. Es notierten: Ochsen von 1,20 bis 1,85, extrem bis 2,10, Stiere von 1,20 bis 1,45, Kühe von 1,15 bis 1,40, und Beinvieh von — 75 bis 1,15, alles in Schillingen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Borsienviehmarkt.

Auf dem Hauptmarkt notierten: Fleischschweine von 220 bis 265, ausnahmsweise 267¹/₂ bis 270, (185 Stück), Fellschweine von 230 bis 260, ausnahmsweise 262 bis 268 (95 Stück), alles in Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Jung- und Stechviehmarkt.

Es notierten: Lebende Kälber von 180 bis 260, Weidnerkälber von 210 bis 310, Weidnerfleischschweine von 270 bis 310, Weidnerfellschweine von 290 bis 310, Weidnerlämmer von 200 bis 280, Weidnerschafe ohne Fell von 120 bis 260, Weidnerziegen von 70 bis 120, Weidnerkühe von 200 bis 280, ungarische Bämmer von 220 bis 340, alles in Groschen pro Kilogramm.

St. Pöltner Holzmarkt.

St. Pölten, 9. Mai. Infolge des Feiertages war der dieswöchige Holzmarkt wenig belebt. Es kamen nur einige Waggon Bauware zu 54 S pro Kubikmeter, sowie zwei Waggon Buchenscheiter, vollkommen trocken, zu 2,90 S pro 100 Kilogramm zum Abschluss. Durchschnittspreise sind gegen die Vorwoche unverändert, durchweg preisstabil, trockenes Buchenbrennholz auf starke Nachfrage etwas höher.

Rauhputzmarkt in Rudolfsheim.

Wien, 10. Mai. Die Gesamtzulagen betragen 12 Wagen Alee, 12 Wagen Sen und 2 Wagen Stroh, davon blieben 3 Wagen Alee und 2 Wagen Stroh unverkauft. Trotz schwächerer Anlieferung konnte sich der Verkehr nur schleppend entwickeln, die Preislage blieb unverändert. Es notierten: Steireralee 21, bis 23,50, Bergwiesenhau 18 bis 23,50, Talmiesenhau 20 bis 23,50 Schilling pro Meterzentner.

Preise für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 13. Mai. Amilich notieren inklusive Warenumsatzsteuer und Zoll in Schillingen per 100 Kilogramm ab Wien: Weizen, inländischer 35,50 bis 36,50, ungarischer Feiß 39.— bis 40.—, ungarischer — bis —, jugoslawischer 37.— bis 37,25, Roggen, Marchfelder 33,25 bis 33,75, Wiener Boden 32,75 bis 33,50, ungarischer 32,25 bis 32,50, Pester Boden 32,75 bis 33.—, Gerste, Ausflüß 39.— bis 40.—, prima 37,50 bis 38,50, mittel 36.— bis 37.—, slowakische 39,25 bis 40,25, Futtergerste 33.— bis 34.—, Mais, Donau 35,25 bis 35,75, Safer, inländischer 32,50 bis 33.—, ungarischer 33,25 bis 33,75, tschechoslowakischer 31,75 bis 32,25.

Sport und Spiel.

Österr. Arbeiter Athletenbund, Kreis II.

Die Ring- und Stemmesterschaften des St. Pöltener Bezirkes finden Sonntag, den 2. Juni, im Saale der Werkrestauration in Harland statt. Die Konkurrenz ist auch für den Amstettener Kreis offen. Das Stemma besteht aus einarmig Reißern und Stoßen und aus beidarmig Stoßen. Bewegungen wird zweimal zehn Minuten. Wenn nicht mehr als fünf Konkurrenten in einer Gewichtsklasse sind, ringt jeder mit jedem. Bei mehr als fünf Startern scheiden zwei Niederlagen aus. Körpergewichtsklassen sind sechs. Prämiert werden ein Drittel der Antretenden mit Medaillen. Der Beste in jeder Klasse erwirbt den Bezirksmeisterschaftstitel. Neulinge verlieren, wenn sie keinen ersten Preis erzielen, die Eigenschaft als Neulinge nicht. Das Kenngeld pro Starter beträgt 1,50 Schilling, Arbeitsloose 1 Schilling, Kennungsgebühr ist

am 22. Mai. Nachnennungen bis zum Start zulässig, jedoch nur mit einer Kennungsgelderhöhung von 1 Schilling. Nennungen an Otto Gray, Harland 14. Am gleichen Tage finden auch die Bezirksmeisterschaften des Burkersdorfer Bezirkes in Mauerbach statt.

Zur 20jährigen Bestandesfeier des Arbeiter-Turn- und Sportvereines Steyr

werden einige St. Pöltener Sportler des Arbeiter-Turn- u. Sportvereines St. Pölten beim Städterwettkampf in Steyr mitwirken. Vorausichtlich wird Wien, Linz, Steyr und St. Pölten den Kampf bestreiten.

Jugendbewegung.

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend, Kreisleitung St. Pölten der Jugendordner.

Die Kreisleitung St. Pölten der Jugendordner beruft hienüt für Samstag, den 25. Mai, 4 Uhr nachmittags nach St. Pölten, Kinderfreundeheim, Mariatheresienstraße eine

Jugendordner-Konferenz

mit folgender Tagesordnung ein: 1. Berichte, a) der Gruppenleitung, b) der Bezirksleitung und c) der Kreisleitung. 2. Die Wehrhaftmachung des Jungproletariats, Referent Genosse Anton Folar aus Wien. 3. Unser Aktionsprogramm, Referent Genosse Kohberger. 4. Allgemeines. Teilnahmerechtlich sind sowohl die politischen (administrativen) als auch technischen Leiter der bereits bestehenden Jugendordnergruppen und Jugendordner-Bezirksleitungen sowie der Kreisvertreter des Schulbundes. Eingeladen werden außerdem Vertreter jener Gruppen, in denen die Gründung einer Jugendordnergruppe bereits vorbereitet oder überhaupt möglich ist. Für die Delegationsreisen haben die Ortsgruppen der sozialistischen Arbeiterjugend aufzukommen. Sollten sich irgendwo Schwierigkeiten finanzieller Natur ergeben, so ist die Kreisleitung hievon unverzüglich zu verständigen. Die Anmeldung der Delegierten hat bis spätestens 20. Mai zu erfolgen. Die Delegierten zur Jugendordnerkonferenz sind mit Mandaten auszustatten, die vom Obmann und Schriftführer der Jugendordnergruppe zu fertigen sind. Jeder Delegierter hat über

Stand und Arbeit seiner Gruppe (für die Zeit vom 1. Jänner 1929 bis 30. April 1929) einen ausführlichen Bericht zu erstatten.

Auflösung des Preisräffel Nr. 8.

4 Preise à S 5.—

haben gewonnen:

- Franz Erber, Greinsfurth Nr. 108, Post Amstetten.
- Therese Gamsjäger, Grunzbach Nr. 35, Post Hofstetten a. P.
- Cilli Alfons, Pottenbrunn Nr. 136.
- Therese Jenz, St. Pölten, Fröstlplatz Nr. 4.

Die Preise wurden den Gewinnern bereits mittels Postanweisung zugesandt.

Unser Kinderpreisräffel Nr. 8.

10 Preise je 1 Karton süße Bäckerei

haben gewonnen:

- Karoline Kadner, Schönbühl a. d. Donau, 54.
 - Ferdinand Kollmann, St. Pölten, Prandauerstraße 2.
 - Walter Strobl, St. Pölten, August Hassakstraße 13.
 - Melissa Bauer, Herzogenburg, Kremserstraße 23.
 - Josef Buder, Zbbssteinbach 47, Post Göstling a. d. Zbbs.
 - Frida Polzer, Freiland Nr. 39.
 - Peperl Fritschek, Allengbach Nr. 45.
 - Walter Thron, St. Pölten Mühlweg Nr. 75.
 - Johann Nachtmann, Stattersdorf 39 a.
 - Josef Schimpl, Minichholz Nr. 59.
- Die Preise werden mittels Post den Gewinnern zugesandt.

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurz

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Küster zum Turnfest) Am 29. und 30. Juni (Peter und Paul) findet in Amstetten das Bezirksturnfest der Arbeiterturnvereine des Obstaales statt, zu dem alle Bezirksgruppen des Viertels oder dem Wienerwald geladen worden sind. Die Vorarbeiten des rührigen Festausschusses sind im vollen Gang, so daß die Veranstaltung ein sportliches Ereignis unseres Viertels zu werden verspricht. Turn- und Sportgenossen von nah und fern: Küßt zum Bezirksturnfest in Amstetten! Das nähere Programm und sonstige Einzelheiten werden wir noch mitteilen.

(Läßt sich Herr Scholz Lügen strafen?) In der letzten Ausgabe unseres Blattes haben wir unserer Genugtuung Ausdruck gegeben, daß Herr Scholz, der Obmann des Bezirksfürsorgetates Amstetten, in Beantwortung einer von uns erhobenen Kritik versicherte, er hätte den Mißbrauch abgestellt, daß Beamte des Fürsorgetates ihre Arbeitszeit und auch dienstliche Einrichtungen zu organisatorischen Arbeiten für die Heimwehr mißbrauchen. Trotz dieser Erklärung des Herrn Scholz erklärten aber in der Nr. 19 der „Amstettener Nachrichten“ vom 12. Mai in der ständigen Heimwehrede neuerdings die öffentliche Information an die Heimwehren, sich in Uniformierungsfragen an B. Rapp, Amstetten, Ybbsstraße 23, telefonisch an Nr. 28 zu wenden. Dieser Rapp ist Beamter des Fürsorgetates und wird nicht von den Heimwehren, sondern aus öffentlichen Steuergeldern bezahlt. Im Hause Ybbsstraße 23 ist die Kanzlei und das Telefon Nr. 28 ist der Dienstapparat des Fürsorgetates. Nach dieser Ankündigung geht aber der Mißbrauch einer öffentlichen Einrichtung zugunsten einer unpubliken Kadaubande trotz der feierlichen Erklärung des verantwortlichen Funktionärs noch immer weiter. Wir stel-

len nun an Herrn Scholz die Frage: Läßt er versucht, uns zu belügen oder ist er so schwach, seinen wirklichen amtlichen Anordnungen so wenig Nachdruck zu verleihen? Ob so oder so, er ist es jedenfalls, der der Öffentlichkeit für jenen groben Unfug, den man schon als eine ausblühdige Schwärmerie bezeichnen muß, verantwortlich bleibt. Unsere Geduld ist gemessen.

(Unerwartetes Ableben des Stadtpfarrers.) Letzten Sonntag erlitt der Stadtpfarrer von Amstetten, Konsistorialrat Franz Haimel, im Pfarrhause einen Ohnmachtsanfall und begab sich nächsten Tages vorübergehend zur Erholung zu seinen in Hochstraß bei Sankt Pölten ansässigen Angehörigen. Von dort langte nun die Nachricht ein, daß der Pfarrer an Herzschwäche plötzlich verschieden sei. Die Leiche wird zur Bestattung nach Amstetten überführt.

(Heimatsschau Ybbsstal.) Zur Heimatsschau Ybbsstal, die in Bälde in Amstetten stattfinden wird, haben u. a. auch die Sektion Amstetten des Arbeiterturnvereines, „Die Naturfreunde“ Bilder aus dem Vereinsleben und der Amstettener Verein der Kleintierzüchter Blumen und Kleintiere zur Ausstellung angelegt.

(Beschattung.) Auf der Anschlagtafel des Deutschen Turnvereines in Amstetten wird folgendes verlaublich: „Graz Zeppelin über der Turnhalle. Auf der Rückfahrt nach Friedrichshafen wurde Graz Zeppelin seitens unseres Vereines durch Hissen der schwarz-weiß-roten Flagge auf dem Turm der Turnhalle begrüßt; der Luftriesel war im Osten der Stadt bereits im Begriff, nach Südwesten abzuschwenken; als unsere Flagge hochging, drehte er wieder Kurs nach Westen und senkte sich gleichzeitig, so daß er gerade die Turnhalle ansteuerte, die er in der Mittagssonne beschattete. Wir haben an Dr. Eöden ein Dankschreiben gerichtet.“ Auf Grund dieser Veröffentlichung ist ganz Amstetten neugierig, ob

diese Beschattung in der Mittagssonne dem Lustriesel nicht geschadet hat und was durch dieselbe herauskommt: ein junger Zeppelin oder eine kleine Turnhalle.

(Von einem Auto überfahren.) Die Beamtensgattin Machterndl, wohnhaft in Bad Ischl, Kesselbach Nr. 16, wurde am 9. Mai vor-mittags auf der Bundesstraße in Mitterweihenbach von einem, vom hiesigen Produktenhändler Hermann Wozasek gelenkten Auto überfahren und schwer verletzt. Es ist dies unseres Erinnerung schon das zweite Unglück — das erste ging tödlich aus — bei dem Hermann Wozasek chauffierte. — Vielleicht wäre es besser, wenn er sich einen erfahrenen Chauffeur hielte ...

(Mauereinsturz bei Bauarbeitern.) An dem den Eheleuten Rosa-lia und Alois Oberl, Obervermann i. M. der Bundesbahnen, gehörigen Hause in Amstetten, Ardagertstraße 35, ereignete sich am 14. Mai früh ein Einsturz, der leicht von schweren Folgen hätte begleitet sein können. Eine auswärtige Bauunternehmung nimmt seit einigen Tagen in dem nicht unterferrten, ebenerdigen Hause, auf das ein Stock aufgebaut werden soll, größere Erdbaushebungen zwecks Unterferrung vor und hierbei wurde die nötige Böschung unterlassen. Dadurch gerieten die Seitenwände der zum Glück seit den Arbeiten unberührten linken Wohnungshälfte ins Wanken und stürzten noch vor Arbeitsbeginn ein. Im Laufe des Vormittags fand sich an der Unfallstelle eine behördliche Baukommission ein, die die weiteren Erhebungen eingeleitet hat.

Zeillern. (Wildwest.) Bei uns brach am 11. Mai ein wilder Bandenhaufen, genannt Heimwehr, unter Führung landbekannter Individuen grölend und johlend ein, wollte im Erholungsheim „Ordnung machen, nämlich einem Burtschen wieder Aufnahme verschaffen, der als Rekonvaleszent sich unausgeseht gegen die Hausordnung verging, die Erholungsbedürftigen nach den Methoden des Hahnenchwanzes

immerfort herausforderte und deswegen ist durchaus legaler Form entlassen werden mußte. Die Bauern von Zeillern und Umgebung dürfen aber für diesen frechen Einbruch ungezügelter Horden nicht in Bausch und Bogen verantwortlich gemacht werden; schuldig sind die Heimwehführer von Amstetten, die diese böse Saat gesireut haben und heute oder morgen doch die ganze Verantwortung für ihr nichtsnutziges Treiben tragen werden müssen. Den anständigen und vernünftigen Bauern tut es leid, daß das Einvernehmen mit der Arbeiterschaft immerzu durch Abenteurer, die keine ehrliche Arbeit kennen, gestört wird. Da dieser wilde Haufen seinen dunklen Zweck nicht erreichte, mußte er unverdichteter Dinge wieder abziehen. Geblieben ist aber eine vergiftete Atmosphäre, die weniger dem Erholungsheim und seinen Insassen, als den Bauern, die durch das Erholungsheim Verdienst gefunden haben, schaden wird. Man muß wirklich sagen: Höchste Zeit wäre es, daß gegen solche balkanische Methoden einmal energig eingeschritten wird. Wir brauchen eine Heimwehr nicht, deren Lebensaufierung bis jetzt nur die gleich dumme, als verbrecherische Friedens-, Wirtschafts- und Arbeitsstörung ist. Weg mit diesen Wegelagerern! Ein freirechtlicher Bauer.

Deb. (Schadenfeuer.) Am Sonntag, den 12. Mai, mittags, brach in der Ramsau auf bisher ungeklärte Weise Feuer aus, welches das Anwesen des Herrn Bechini vollkommen einäscherte. Auch vier Schweine konnten nicht mehr hinausgebracht werden und sind mitverbrannt. Der Schaden erscheint durch Versicherung gedeckt.

Biedorf. (Beinträchtigte Ehrung.) Dem Bürgermeister Heinrich Hof-fer, der seit 45 Jahren an der Spitze der Gemeinde steht und auch sonst eine ansehnliche Reihe von Funktionen inne hat, die er nach bestem Wissen und mit anerkannter Wertigkeit ausfüllt hat, wurde vom Bundespräsidenten die Große Goldene Medaille für Verdienste um die Republik verliehen. Es wurde ihm bei diesem festlichen Anlaß auch eine Mappe übergeben, die die Widmungen öffentlicher Körperschaften und verschiedener Vereine beinhaltet. Wenn aber diese Ehrung einen unangenehmen Beigeschmack empfing, so nur durch

daß in jenem Album auch eine Widmung der Heimwehr „prangte“, zu der sich Bürgermeister Hoffer in letzter Zeit leider ebenfalls verhalten ließ. Für Menschen von größerem geistigen Horizont und edlerem menschlichen Empfinden kann eine Ehrung durch die Heimwehr — keine Ehrung sein. Auch Bürgermeister Hoffer hätte es nicht nötig gehabt, sich zu den Ehren, die ihm anerkannt gebühren, noch eine solche „Ehrung“ gefallen zu lassen, auf die kein aufrechter Mann, dem das Schicksal von Land und Volk über allem steht, stolz sein kann.

Curatsfeld. (Fürsorge-Inflation.) Dieses häßliche Wort haben Leute geprägt, die der Arbeiterschaft die sozialen Errungenschaften der Republik mißgönnen und gewalttätig wieder entziehen wollen. Wie wenig aber in Wirklichkeit noch immer auf sozialem Gebiet geschieht, das zeigt dann und wann ein Fall mit unbarmherziger Deutlichkeit:

Der 18jährige landwirtschaftliche Hilfsarbeiter Josef Wagner war Epileptiker und beim Wirtschaftsbetrieb Höllersberger in der Gafning bedienstet. Als er am 5. Mai mit der Fütterung im Ochsenstall beschäftigt war und sich, um ihr Häcksel zu entnehmen, über die Futterkiste beugte, erlitt er einen epileptischen Anfall, konnte, zumal keine Hilfe in der Nähe war, sich aus seiner schrecklichen Lage nicht befreien und erstarrte.

Haben wir ein Zwiel an Fürsorge, wenn selbst Epileptiker, statt in eigenen Anstalten unter steter Beaufsichtigung, unbeaufsichtigt die schwersten Dienste verrichten müssen? Einem kranken Hausknecht wird gewiß mehr Fürsorge als einem kranken Mitmenschen zuteil. Und da gibt es immer noch Leute, die gehässig von einer Fürsorge-Inflation reden . . .

Bezirk Ybbs.

Ybbs an der Donau. (Autoverbindung mit Pöggstall.) Ab 22. Juni wird seitens der Postdirektion die Postautolinie Ybbs—Pöggstall eröffnet. Täglich wird das Auto um 10.10 von Ybbs abfahren und um 11.40 in Yper ankommen, von wo es jeden Montag, Mittwoch und Samstag um 14.45 Anschluß nach Pöggstall hat; Ankunft um 15.30 Uhr. In der Richtung Pöggstall—Ybbs geht das Postauto um 9.30 Uhr von Pöggstall ab und kommt um 11.45 Uhr in Ybbs an. Diese neue Verbindung ist zu begrüßen.

Ybbs. (Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim.) Dienstags den 21. Mai 1929, findet die sechste ordentliche Generalversammlung der Genossenschaft „Arbeiterheim Ybbs“ im eigenen Saale statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des letzten Protokolles. 2. Berichte. 3. Verlesung des Revisionsberichtes. 3. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes. 5. Neuwahlen. 6. Allfälliges. Mitglieder und Parteigenossen als Gäste sind herzlich eingeladen. Der Ausschuß.

Ybbs. (Arbeiterheim=Lichtspiele.) Die Leitung der Arbeiterheim=Lichtspiele hat sich für die nächste Zeit eine Anzahl guter Filme der neuesten Produktion gesichert, um den Besuchern Besonderes bieten zu können. In erster Linie sei auf das Programm der Pfingstfeiertage aufmerksam gemacht. Der große Paramountfilm „Weg allen Fleisches“ mit Emil Jannings, der im Wiener Schwedenkino durch 9 Wochen täglich gelaufen ist, zeigt eine Meisterleistung des großen Charakterdarstellers, auf die alle Genossen auch aus der Umgebung aufmerksam gemacht werden. Der folgende Sonntag bringt das Schlagerlustspiel „Die blaue Maus“, bei dem man sich recht gut unterhalten kann. Wer also Wert auf gute Darbietungen legt, hat die beste Gelegenheit in den nächsten Wochen

Bezirk St. Peter.

Wschbach-Markt. (Zum Muttertag.) Die bürgerliche Welt feierte am 12. Mai den Tag der Mutter. Einmal im Jahr erinnert sie sich der Pflichten, die sie gegenüber den Müttern hat, um sie dann wieder für ein Jahr zu mißachten. Ist es zum Beispiel nicht bezeichnend, wenn die Heimwehrzeitung in der Nummer vom 10. Mai über das allgemeine Wahlrecht, das die Arbeiter auch für die Frauen errungen haben, spottet, indem sie wortwörtlich schreibt: „In Oesterreich ist die Ausübung der politischen Rechte und Freiheiten unbesritten, jeder Analphabet besitzt das gleiche Stimmrecht wie der Universitätsprofessor, jede Wschbachfrau das gleiche Stimmrecht wie

die gesellschaftlich höchstehende Dame.“ — Nach der Meinung dieses famosen Skribenten fängt das Recht erst bei der Dame an, und zwar bei der höchstehenden Dame! Arbeiterfrauen, merkt es Euch, wie Euch diese Leute, die nur so triefen von Arbeiterfreundschaft, einschämen! Man hat auch bei uns die Mutter gefeiert, genau so, wie man alljährlich am Leopolditag „verdiente“ Dienstboten ehrt mit einem Diplom, einer Portion Schweinebraten und 5 Schilling, um sie dann, wenn sie alt sind, dem „Armenhaus“ zu überantworten. Auch unsere „Christlichen“ haben die Mutter geehrt und eine Feier veranstaltet, was gewiß sehr schön und erhebend war. Aber wir möchten die Herrschaften daran erinnern, daß sie vor Monaten unseren Antrag, den werdenden Müttern, die Hilfe brauchen, Kinderwäsche beizustellen, im Gemeinderat einfach begraben haben. Freilich war es ein Begräbnis erster Klasse. Wir möchten darauf hinweisen, daß man einer Mutter, die ihre zahlreichen Kinder zu tüchtigen und brauchbaren Menschen erzogen hat, die obendrein Witwe ist, bloß deshalb Prügel vor die Füße wirft, weil sie in unserer Frauenbewegung tätig ist. Ihre jüngste Tochter darf ihre Lehrzeit nicht beenden und wurde entlassen, weil es christliche Frauen verlangen, die man als gute Kunden nicht vor den Kopf stoßen wollte! So ehrt die bürgerliche Welt unsere Mütter in der Praxis. Wie sagt doch der Wirt zum Hausknecht in Nestroßs berühmter „Lumpaciwagabundus“? „Schani, schmeiß mir den Fächer hinaus, sein Anblick bricht mir's Herz!“

Markt Wschbach. (Unfall.) Freitag, den 10. Mai, handierte der beim Kaufmann Kammelmayer bedienstete Hausknecht Ed. Bierbaumer mit einer Säge derart unglücklich, daß er sich die Sehne des linken Zeigefingers durchtrennte. Nach Anlegung eines Verbandes durch Dr. Walchshofer mußte er zur weiteren Behandlung das Krankenhaus der Stadt Amstetten aufsuchen.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Die Arbeiter=Musiker von Mauthausen kommen!) Wir machen unsere Genossen aufmerksam, daß am 26. Mai die Genossen aus Mauthausen mit ihrer Arbeiter=Musik zu uns auf Besuch für einige fröhliche Stunden kommen werden. Die Musikvorträge finden ab 3 Uhr nachmittags bis halb 8 Uhr abends in Herrn Hoisbauers Gasthaus statt. Wir bitten unsere Parteimitglieder, zahlreich zu diesem Treffen mit unseren oberösterreichischen Brüdern zu erscheinen.

Markt-Haag. (Die Folgen einer Sängereinfahrt.) Am Himmelfahrtstage fuhr der Haager bürgerliche Gesangsverein nach Wiberbach. Bei seiner Rückfahrt waren die frohen Sängere, die in ihrer Art beim Alkohol eine Himmelfahrt unternommen hatten, nicht mehr zu erkennen. Ein Teil der Sänger kam nämlich in einem Zustand an, daß sich ihre Sangeskunst nur mehr auf das Lallen in tockelnder Bewegung beschränken mußte. Es gab auch im Markte Auseinandersetzungen und unliebsame Szenen. Wir halten dies nur deswegen fest, weil diese „gute Gesellschaft“, die ihrem Laster keinen Raum anzulegen vermag, bei jeder Gelegenheit über die Arbeiter die Nase rümpft, über jene Arbeiter, die von Ausflüchtigen, Gesellschaften und dergleichen gewiß noch nie in solchem Zustand heimgekehrt sind und dann im Orte Befestigungen hervorgerufen haben.

St. Valentin. (Buntes Allerlei.) Ein seltenes Jubiläum feiern die von der Gemeinde angekauften und seit zwei Jahren herumliegenden Brückensträger. Der Anstrich wurde bereits einmal erneuert, woraus man schließen kann, daß dieselben noch etliche Jahre liegen dürften. Diese Verschönerung der Straße bildet außerdem ein liebliches Versteck und Sterbeplatz für Raben. Ja, St. Valentin ist groß und der Oberbaurat Hatzek des n.-ö. Landesbauamtes, Abteilung Amstetten, ist gar weit . . .

Der feinerzeit auf Anregung des nationalsozialistischen Gemeinderates Fritz Gruber von der Gemeinde anaekaufte Spritzwagen zur Bekämpfung der Staubplage dürfte irgendwo in einer Scheune stehen und auf die Erbauung eines Museums warten. Er wird wahrscheinlich wieder in Aktion treten, wenn ein Katholikentag abgehalten wird.

Mit einem chronischen technischen Leiden ist die Straßenbeleuchtung abends und nachts behaftet. Dafür wird der Ort oft bei Tag schön beleuchtet. Wahrscheinlich ist es der Gemeinderatsmehrheit bei Tag zu finster und in der Nacht lieber, wenn man

als Nachwandler nicht gleich erkannt wird. Am Gefieder erkennt man den Vogel. Der Berichterstatter von St. Valentin hat eine ihm würdige Mistablagungsstätte gefunden. So schreibt er in den „unparteiischen“, „Amstettner Nachrichten“ über unsere heutige Mai-Feier, von der er von einem „Gesohle der Jugendlichen“ und darüber phantasiert zu berichten mußte, daß die meisten Rosen von auswärts waren usw. Natürlich hängen wir unseren Jugendlichen keinen Rosenkranz um den Bauch und kein Gebetbuch um den Hals. Auch brauchen sie keinen Kooperator als Führer, weil ihr Bestand schon zur Selbstzucht reift, trotzdem sie kaum der Schule entwachsen sind.

Vorgenanntes „unpolitisches“ Blatt befaßt sich auch mit der Heimwehrbewegung, welcher es eine eigene unentgeltliche Rubrik eingeräumt hat, und berichtet, daß aus St. Valentin mindestens 100 Mann nach St. Pölten (5. Mai) fahren würden. Es dürfte dies der ganze männliche Teil der christlichsozialen Partei sein, denn der andere Teil zählt zum zarten Geschlecht und Valentinern Amazonen haben bis jetzt noch nicht den Kriegspfad nach fremden Städten angetreten.

Da sich der Schuldiener (Gardon: Schulwart), Kamerad Danningger um die Uniformierung der Heimwehr schon große Verdienste erworben hat, dürfte derselbe wohl in St. Pölten von den laienhaften 15.000 Mann zum Heimpflicht-Bundesbäcker-Schneider ernannt worden, somit ein würdiger Partner des Heimwehrschusters von Untervinden sein.

Dieser Auszug der streifbaren christlichen Mannen von St. Valentin am 5. Mai war eine heitere Episode in unserem Alltagsleben. Als linker Flügelmann marschierte an der Spitze der Herr Bürgermeister Schrottbauer. In den hinteren Reihen stapfte der Bauer und Vizebürgermeister Pflüger von Guttenhöfen. Den Abschluß bildeten fünf furchterbeckende Hitlerianer oder, wie sie sich hier bezeichnen, Nationalsozialisten. Den rückkehrenden Kriegern, denen man keine Furcht, sondern nur Durst ansah, wurde ein herrlicher Empfang von Seiten hiesiger prominenter Kreise zuteil. Nachdem der aus Selzthal importierte Mussolini Wilhelm Nr. 2 das Kommando mit „etwas strammer“ übernommen hatte, setzte sich das Häuflein unter den Klängen der Ortsmusik von St. Pantaleon in den Ort hinein in Bewegung. Aufgefallen ist, daß der Kapellmeister dieser Musik nicht mitausgerückt ist, er dürfte wahrscheinlich aus geschäftlichen Rücksichten diesem Ausmarsch ferngeblieben sein. Angeblich soll der Herr Dr. Seidl, Obmann-Stellvertreter der Heimwehrtrotzgruppe, sich per Auto nach St. Pölten begeben haben. Der Herr Dr. Seidl muß natürlich überall mit dabei sein. Damit die hiesigen Geschäftsleute bei dieser Schahenschwanzparade nicht zu kurz kommen konnten sie in klingender Münze ihren Obolus in den Sädel des Schuldieners Kameraden Danningger abführen. . . . Nächstens wollen wir aus vollem Horne dieses bunte Allerlei fortsetzen.

Ennsdorf. (Wer ist die Tote?) Am Christi-Himmelfahrtstage nachmittags wurde in der Enns eine treibende Leiche, dunkel gekleidet und mit schwarzem Haar, offenbar die Leiche einer Frau, gesehen, welche unterhalb der Eisenbahnbrücke in den hochgehenden Fluten verschwand. Sie dürfte mit der seit 2. d. M. aus Liezen in Steiermark abgängigen Maria Jambreky identisch sein. Jedenfalls mögen zweckdienliche Angaben dem nächsten Gendarmerieposten mitgeteilt werden.

Strengberg. (Brand im Mitternachts.) Mitternachts vom 10. auf 11. Mai wurde die „Plachermühle“ in Limbach bei Strengberg, welche Herrn R. Grubers Eigentum ist, aus unbekannter Entzündungsurache ein Raub der Flammen. Sägewerk, Mühle und Wirtschaftsgebäude brannten vollständig nieder, am Wohngebäude wurde der Dachstuhl zerstört und auch sonst namhafter Schaden gestiftet. Viele Vorräte, Werkzeuge und Fahrnisse fielen dem Feuer zum Opfer. Das Vieh konnte mit größter Anstrengung noch gerettet werden. Der Schaden, der ein ungeheurer ist, wird durch die Versicherung kaum gedeckt. Bemerkenswert ist, daß dieses Unwese schon am 1. Oktober 1926 ebenfalls von einem Brande heimgesucht wurde.

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen. (Ferdinand Schilcher — 70 Jahre.) 1859 wurde das Proletenkind Ferdinand Schilcher, unser Schilcher, in der grünen Mark geboren. Schon mit

elf Jahren mußte er in die Lehre, um zu Hause von der Schüssel zu kommen. Er erlernte das Schlosser- und Tischlergewerbe, zog in die Welt, stieg sogar als Bergarbeiter in die Grube, um sein Leben zu fristen. In Kainberg in der Steiermark nahm er 1883 an der Gründung eines Bildungsvereines teil und hat damit die damalige Form der Arbeiterorganisation schaffen gehoffen. Der Ausnahmezustand brachte auch ihn oftmals mit den Behörden in Widerstreit, aber wie die Gesamtbewegung, so hat auch unser Schilcher denselben überdauert und er konnte die Einigung der Partei mit erschauen. 1902 landete er nach wechselvollen Kämpfen als Senfenschmied in Waidhofen a. B. Ybbs. Auch hier stand er sofort mitten in der Bewegung und wurde zum Führer der Partei. Als es 1913 gelang, ein Mandat im Gemeinderat der Stadt zu erringen, wurde es unserem Schilcher übertragen, der mit der wachsenden Partei und ihrer wachsenden Vertretung 1919 Vizebürgermeister der Stadt geworden ist und noch heute imgebrochen und freudig die Lasten seiner verantwortungsvollen Mandate trägt.

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß die Waidhofener Arbeiter die Gelegenheit seines 70. Geburtstages zu einer großen Ehrung für den Pionier der Partei gefaßt haben. Samstag, den 11. Mai waren sie alle gekommen, um in Capners Saal dem alten Kämpfer zu huldigen. Aber es wurde nicht nur Schilcher gefeiert, sondern überhaupt die Generation, die an der Wiege der österreichischen Partei gestanden. Da war der Nestor der Waidhofener, der alte und doch ewig junge Eittinger aus St. Pölten, seiner neuen Heimat gekommen und mit ihm Horatschek, Kallenbrunner, Gotsbücher, Blahusch und Dsjnger, lauter alte Freunde, Ybbs-taler, die mit Tränen in den Augen in der Erinnerung schmelzen, der Eittinger und der Subitar in so anschaulicher Weise Ausdruck verliehen. Man sah sie förmlich die Zeit der schweren Kämpfe nochmals durchleben, so waren sie bei der Sache. Mancher hätte von einem Strauß zu berichten gewußt aus jener fernem Zeit, von der sich die heutige Jugend keine Vorstellung machen kann. Aber die zwei Wortführer jener Zeit taten es so gut, daß so manchem der heute Unzufriedenen, denen es immer zu langsam geht, stille und bang ums Herz wurde. Während einer Gesamthuldigung, die von den Kameraden bis zur Genossenschaft alle Zweige der Partei in Waidhofen umfaßte, schilderte Gen. Grieger den Werdegang des Subitars in launiger, aber trefflicher Weise. Auch das von Grieger selbst verfaßte Gedicht, welches der kleine Ernst Sulzbacher überaus ausdrucksvoll vortrug, riß die Anwesenden zu einer ungewöhnlichen Begeisterung hin und wurde zur größten Ovation für den Jubilar. Für den Bezirk sprach Sulzbacher und im Austrag des Kreises versuchte Gen. Pauppiil den Dank an Schilcher und all die alten Kämpfer für ihre der Partei geleistete Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Eittinger, der Freund und langjährige Weggenosse Schilchers überbrachte die Wünsche der Waidhofener und gab ein anschauliches Bild der damaligen Zeit. Ein Kinderreigen, Gesangs-, Turn- und Musikvorführungen halfen zur Verschönerung des Abends mit. Alle gaben sie ihr Bestes, um den Alten zu zeigen: Wenn auch die Partiarbeit der heutigen Zeit mit der vor 40 Jahren nicht verglichen werden kann, so sind doch auch wir „Jungen“ befreit, das Unsere zur Verwirklichung der großen Idee beizutragen, der wir in glühender Hingabe dienen wollen.

Waidhofen an der Ybbs. (Von der Fortbildungsschule.) Am Sonntag, den 12. Mai, fand in der Oberrachschule die Ausstellung der gewerblichen Fortbildungsschule statt. Auf dem bescheidenen Raum von nur zwei Zimmern war sie beschränkt, aber was die zwei Zimmer bargen, war eine Ansammlung von Arbeit und Mühe. Die Besucher, deren es leider nur wenige gab konnten sich ein Bild von der Vielseitigkeit der Arbeit machen. Die Lehrlinge der Schmiede, Schlosser, Spengler, Zimmerer, Tischler, Maurer, Glaser hatten ihre Zeichnungen ausgestellt. Die Schuh- und Kleidermacher hatten ihren Beitrag geleistet und auch die Kleidermacherinnen und Modistinnen hatten ausgestellt. Besonders die beiden letzteren Gruppen entwickelten eine Fülle von Phantasie in Form und Farbenzusammenstellung, die alle Anerkennung verdient. Diese Ausstellung hätte verdient, von vielen besucht zu werden. Es ist aber leider so, daß weder die Eltern, noch die Lehrherren großes Interesse daran zeigen, zu erfahren, welchen geistigen Fortschritt ihre Jungen und Mädels zu verzeichnen haben. Denn gerade eine solche Ausstellung zeigt jene Mängel auf, welche eintreten, wenn der Lehrmeister den Lehrling von der Schule fernhält. Jede Ver-

fäunte Fortbildungsschulstunde ist sozusagen in den Zeichnungen zu ersehen; deshalb richten wir an die Lehrherren den Appell, darauf Wert zu legen, daß jeder Lehrling die Schule besucht. Auch an die Eltern ergeht die Aufforderung, darauf zu achten, daß ihr Junge oder Mädchen während der Lehrzeit sich jenes Wissen verschafft, um dann im ferneren Leben nicht hinter den anderen zurück bleiben zu müssen, die Fortbildungsgelese zum eigenen Nutzen auszuwerten, um dereinst ein Tüchtiger unter den Schaffenden zu sein. Nicht der Lehrer, der sich alle Mühe gibt, ist schuld, wenn der Hansl oder die Liesl nichts lernt, sondern meist die angeführten Faktoren, wie Eltern, Lehrherren oder der Schüler selbst. Tüchtige Menschen verlangt die neue Zeit und am Lehrer und teilweise auch am Schüler fehlt es da wahrlich nicht. Den Körperschaften und auch der Gemeinde möchten wir nahelegen, Preise für die Tüchtigkeit in Erwägung zu ziehen, um auf diese Weise den Ehrgeiz zu wecken, resp. auch anzuspornen. Den Lehrherren aber und den Eltern rufen wir zu: „Sucht nächstes Jahr die Auszeichnung!“ Den Lehrer wird es sicherlich freuen, wenn seine Mitmenschen seiner Mühe und Arbeit die verdiente Anerkennung dadurch zollen, daß sie diese Arbeit wenigstens beistimmen. Und der Schüler? Nun, wir glauben, daß der Schüler, der etwas leistete im letzten Jahre, stolz darauf ist, wenn ein Besucher seine Arbeit für annehmbar oder gar für schön findet. Und dieser Schüler wird sicherlich seinen Ehrgeiz daran setzen, sich im nächsten Jahre noch zu bessern, resp. sich auch im nächsten Jahr das verdiente Lob und die Anerkennung, wenn nicht gar einen Preis zu erobern.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Zehnjähriger Bestand des Bundes der Industrie angestellten.) Am 5. d. M. fand im Brauhaus Waidhofen anlässlich des zehnjährigen Bestandes der dortigen Verwaltungsstelle des Bundes der Industrieangestellten eine sehr gut besuchte Festversammlung statt. Dieselbe wurde vom Kollegen Anderlinger eröffnet und konnte derselbe mit Freude konstatieren, daß die Mitgliedschaft so zahlreich zu dieser Versammlung erschienen und gleichzeitig auch der Gründer, Kollege Eichinger aus Linz, anwesend war. Dieser schilderte ausführlich die Gründung der Verwaltungsstelle, mit deren Hilfe es dann möglich war, auf gebietspolitischem Gebiete bedeutende Vorteile zu erzielen, welche sich schließlich und endlich in dem Hauptabschluß eines Kollektivvertrages auswirkten. Wohl hat ein Teil der Gründer der Ortsgruppe dieselbe wieder verlassen, da ihnen von den Firmen bessere Stellen in Aussicht gestellt wurden, doch konnte dadurch die Stützpunkt nicht gelähmt werden und die Angestellten haben unentwegt ihren gewerkschaftlichen Weg weiter beschritten und dadurch auch manchen Erfolg zu verbuchen gehabt. (Beifall.)

Kreissekretär De n i l besprach die Entwicklung unserer Organisation in den vergangenen zehn Jahren und legte dar, welche Versuche gegenwärtig unternommen werden, die Angestellten in ihren sozialpolitischen Rechten zu schmälern und nichts unversucht lassen, durch Ausnützung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Angestellten einzuschüchtern und von der Organisation abzuhalten. Die Erfahrungen in der letzten Zeit beweisen aber deutlich, daß dies trotzdem nicht gelingen sei. Insbesondere gebührt Dank jenen Männern, welche sich vor zehn Jahren in den Dienst unserer Idee gestellt haben, so dem Kollegen Eichinger. Dank gebührt auch sämtlichen Funktionären dieser Ortsgruppe, welche durch ihre Hingabe es ermöglicht haben, die Verwaltungsstelle auf jener Höhe zu erhalten, auf welcher sie sich gegenwärtig befindet, so daß es dem Ansturm der Gegner nicht gelungen ist, dieselbe irgendwie zu schädigen. (Beifall.)

In der nächsten Zeit findet eine allgemeine Mitgliederversammlung der n.-ö. Versicherungskasse statt, bei welcher die Kollegen über die Vorkommnisse in dieser Kasse seitens unserer Funktionäre aufgeklärt werden und es wird schon heute das dringende Ersuchen gestellt, für dieselbe lebhaft zu agitieren.

In ziemlich vorgeschrittener Stunde konnte der Vorliegende die äußerst inter-

essant verlaufene Versammlung mit einem Glückwunsch auf das weitere Gedeihen schließen.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Verein Waisenspflege.) Der bei der kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung erstattete Tätigkeitsbericht stellt fest, daß der Verein durch Uebernahme eines Teiles der Kosten die ärztliche Untersuchung der Schulkinder in 7 Schulgemeinden angeregt hat und fortlaufend ermöglicht und daß er in Fällen besonderer Not für Kinder und jugendliche Unterstützungen in Geld gewährt. Auch hat er als freiwillige Ueberwachungsorgane für schuldbedürftige Kinder in fast allen Schulsprengeln Ortsweisenräte geschaffen. Bei der Versammlung wurde der verbreiteten Ansicht entgegengetreten, als ob der Bestand der Berufsvoormundschaften die freiwillige Waisensfürsorge des Vereines überflüssig mache; es wurde darauf verwiesen, daß die Berufsvoormundschaft nach ihren Vorschriften die Voormundschaft nur über einen Teil der außerehelichen Kinder zu führen daher hauptsächlich nur diese zu überwachen hat. Dadurch ergibt sich die Notwendigkeit freiwilliger Fürsorge bezüglich jener Kinder und Jugendlichen, die nicht der Berufsvoormundschaft unterstehen (eheliche, Pflegekinder, jugendliche Lehrlinge u. ä.). Die Ortsweisenräte sind notwendige Helfer des Voormundschaftsgerichtes zur Handhabung eines wirklichen Kinderschutzes, sie sind berufen bei schlechter Pflege und Erziehung, bei Mißhandlungen und sonstigen Angehörigkeiten das Nötige zu veranlassen oder den Schutz des Gerichtes für die gefährdeten Kinder anzurufen; bei großer Notlage werden sie Unterstützungen aus den Mitteln des Vereines erwirken.

Mitgliedsbeiträge (mindestens 50 Groschen jährlich) und Spenden werden alljährlich im Herbst durch örtliche Sammler entgegengenommen.

Landgemeinde Waidhofen. (Ein Beitrag zur Landflucht.) Im n.-ö. „Bauernbündler“ wird des öfteren, besonders aber in einer der letzten Nummern, über die Landflucht geklagt. Da die Herren, resp. Funktionäre des Bauernbundes sich, wie es scheint, nicht des näheren erkundigen, von welcher Seite die Landflucht aus am meisten gefördert wird, möchten wir ihnen empfehlen einmal eine Streifung bei den landwirtschaftlichen Besitzern, und, wie wir annehmen, bei ihren eigenen Mitgliedern vorzunehmen. Gerade unsere Gegenden möchten ihnen einen schlagenden Beweis liefern, daß gerade Söhne von Bauern der Scholle Ader sagen und in eine Fabrik ziehen, um ihr Fortkommen zu finden, aber andererseits die angestammten Fabrikarbeiter arbeitslos machen. Es liegen sich eine Unmasse solcher Fälle anführen, doch seien hier nur einige herausgegriffen. Da ist zum Beispiel ein Bauer, der seinen Sohn, der zahlreicheren Familie wegen, in ein Sägewerk schickt; dort ist wieder einer, der seinen Sohn ebenfalls in ein Sägewerk schickt, während er sich für seine landwirtschaftlichen Arbeiten einen Zimmermann, welcher in der Holzindustrie keine Beschäftigung findet, als Knecht hält. Oder es ist einer, der sich für die landwirtschaftlichen Arbeiten zwei Dienstboten hält, während er selbst in einer Fabrik bei der Gabelerzeugung tätig ist. Die von den „Marxisten“ erkämpften Erwerbsmöglichkeiten wie Urlaub, 8-Stundentag u. dgl. wissen solche Arbeiter zwar sehr gut zu schätzen, was sie aber nicht hindert, mit Hahnenschwanz und Spaten die Sozialdemokraten zu bekämpfen. Wenn man solche Fälle betrachtet, muß man schon an den „Bauernbündler“ die Frage richten: Wer verschärft also die Landflucht? In den eigenen Reihen dahin wirken, daß die Bauern ihre Söhne und Töchter möglichst wieder in der Landwirtschaft beschäftigen, damit sie nicht dem Industriearbeiter die so karge Verdienstmöglichkeit rauben. Das wäre ein Vorgang, der zum Nutzen der Bauern und der Industriearbeiter gereichen würde.

Zell an der Ybbs. (Gleiche Brüder — gleiche Kappen!) Michael Pluschkovitz, ehemaliger Betriebsrat beim Waffnerwerk Opponitz, wegen seiner Betrügereien hinausgeworfen aus der sozialdemokratischen Partei. Derselbe, ein schäblicher Betrüger und Streikbrecher ist unter den Hahnenschwanz gekrockt und dort Führer und Kommandant der Pottendorfer Heimwehr geworden. Dieses Individuum, daß von der Waidhofener Arbeiterschaft feinerzeit wegen seiner Diebereien und Betrügereien öffentlich angespuckt und bei Nacht und Nebel unter Zurücklassung zahlreicher Schulden flüchten mußte, tritt heute mit Spaten und Hahnenschwanz angetan, in den Heimwehrversammlungen als „Arbeiter“-Referent auf. Wir beglückwünschen die Heimwehren zu diesem Prachtexemplar. Mi-

chael Pluschkovitz ist, gleich so vielen anderen, sicherlich der berufenste und typische Vertreter einer Bewegung, die für „Freiheit und Recht“ und „Schutz des Eigentums“ kämpft. Vielleicht kommen die Geschäftsleute von der Zell, die seitherzeit dem Pluschkovitz wegen unbezahlten Rechnungen heftig nachtraueren, zu ihrem Gelde, wenn sie sich unter Berufung auf den Hahnenschwanz an den Heimwehrkameraden in Pottendorf wenden. Ein Sprichwort sagt: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen“. Kommentare erübrigen sich.

Kematen. (Bürgermeisterwahl.) In der letzten Sitzung unseres Gemeinderates wurde an Stelle unseres zurückgetretenen Genossen Alois Mathis der bisherige Vizebürgermeister Genosse Friedrich Ribal zum Bürgermeister und Gemeinderat Genosse Leander Lesjak zum Vizebürgermeister gewählt. Unsere Glückwünsche begleiten sie in ihre verantwortungsvollen Funktionen.

Hilm-Kematen. (Hahnenschwanz und Arbeiterausbeutung.) Wer hätte geglaubt, daß in dem sonst so friedlichen, religiösen und gottgefälligen Dertschen Gleiß auch Anhänger des Hahnenschwanzes, Rekruten des Bürgerkrieges, zu finden sind! Ja, sie sind da und danken es unserer Gutmütigkeit, daß ihnen nichts Ärgeres geschieht als daß sie als wahre Armutscherle bemitleidet und nach Gebühr bewigelt werden. Sie sind natürlich auch mit zur „Eroberung von St. Pölten“ gefahren, stolze Recken, die sich erst in Kröleindorf, wo sie schon weniger bekannt waren, die Kappe mit dem Hahnenschwanz aufzusetzen getrauten, nach der Rückfahrt verhöhnt und betropft heimlichlichen — und hinterher mit geschwelter Hahnentrust die „Ybbstal-Zeitung“ selbstzufrieden lassen, in der zu lesen stand, daß St. Pölten erobert worden sei — und sie, sie waren „a dabei“ gewesen.

Natürlich durfte auch der mehrfache Hausbesitzer namens Seppert Schmied und das Söhnchen seines Schwagers, des Bauernmeisters Oberleitner, bei diesem recht gemischten Zug von geistig Unbemittelten, Tagelöhnen, Narren und Verbrechern nicht fehlen, es wäre doch sonst die Eroberung von St. Pölten ebensowenig geglikt, als wenn Napoleon während seiner Feldzüge daheim geblieben wäre.

Wir zürnen nicht Oberleitner, dem Büchsen, das schließlich für die väterliche Erziehung nicht verantwortlich gemacht werden kann; wir interessieren uns vielmehr für die erlesene Arbeiterfreundlichkeit Oberleitners, des Väterchens, der seinen Sohn zur „Befreiung der Arbeiterklasse“ in die Heimwehr schickt und seinen Arbeitern Löhne bezahlt, die um 20 Prozent niedriger sind als etwa die der Firma Hupert, die so wie Oberleitner die Arbeiten in der Papierfabrik in Regie übernommen hat. Ja, die Befreiung der Arbeiter kostet eben Geld, Geld und wieder Geld und dieses Geld kann man eben nur beschaffen, wenn man den Arbeitern Lohn vorenthält und auch sonst ärger wie andersom ausschindelt.

Solcher „Befreiung der Arbeiterklasse“ stehen natürlich die mächtige Sozialdemokratie und die Berufsgewerkschaft im Wege, nichts natürlicher also, daß der Arbeiterreiter Oberleitner solche Organisationen, die sein selbstloses Rettungswerk nur hindern, in seinem Betrieb nicht duldet, dem auch von anständigen Unternehmern Schmuckkonkurrenz, die auf Kosten der Arbeiter geht, vorgeworfen wird. Wir können diesem Herrn aber versichern, daß er heute oder morgen in seinem „paradiesischen“ Betrieb mit der Gewerkschaft zu rechnen haben wird, wobei es gar nicht darauf ankommen wird, ob er will oder nicht. So wie der Seppert es nicht ändern kann, daß sich alles über ihn lustig macht, so wird es Väterchen Oberleitner nicht hindern können daß mit ihm einmal recht ernstlich geredet werden wird!

Hilm-Kematen. (Unsere Jungen.) Am Sonntag, den 12. Mai, vormittags, fand eine Jugenderversammlung statt, die Obmann Genosse Staffenberger eröffnete und in der Genosse Ruzgruber aus St. Pölten über „Heimweherschafismus“ referierte. Außerdem wurden einige wichtige Organisationsangelegenheiten behandelt. Nachmittags unternahm die Gruppe einen Ausflug nach St. Georgen. Jugendgenossen! Küßtet zum internationalen Jugendtag!

Bruckbach. (Jugendbewegung.) Am Sonntag, den 12. Mai, veranstaltete die Gruppe Bruckbach im Gasthaus Radl eine Werbeabschlusssfeier nach erfolgreich durchgeführter Werbeaktion. Genosse Weber begrüßte die Jugendlichen und die als Gäste erschienenen Parteigenossinnen und Genossen. In kurzen Worten sprach dann Genosse Ruzgruber aus St. Pölten über den



Inhalt und Bedeutung der sozialistischen Jugendorganisation, mit der Aufforderung schließend, daß alle Jugendlichen sich an dem großen internationalen Jugendtreffen in Wien beteiligen mögen.

Das sonstige gut zusammengestellte Programm wurde mit Ausnahme der Darbietungen des Mandolinenchefes Rosenau von den Jugendlichen selbst bestritten. Außer einem Sprechchor und einem Lied gelangte auch ein Einakter „Der Seelforger“ zur Aufführung, der sich sehr gut in das Programm der Veranstaltung einfügte. Es zeigte das Streben der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen, trotz allen Widerständen sich in einer schönen und für das Recht der Jugend kämpfenden Gemeinschaft, eben der sozialistischen Jugendorganisation, zusammenzuschließen.

Rezitationen wurden von den Genossen Forster und Reizer, „Der Revoluzzer“ in einer gelungenen Maske von Genossen Paul Weiß vorgelesen. Sämtliche Darbietungen fanden lebhaften Beifall. Mit dieser Veranstaltung hat die Jugendgruppe bewiesen, daß sie die Kraft zu einer schönen Aufwärtsentwicklung in sich trägt. Auch hoffen wir, daß die erwachsene Arbeiterschaft der Jugendorganisation das ihr gebührende Interesse zuwendet.

Böhlerwerk. (Hausherrengeist.) Es gibt schon jetzt viele Hausherrn, die sich vor der Erfüllung ihres Progentraumes sehen, den Hausparteien den nötigen Respekt beizubringen und den Arbeitsverdienst abzunehmen. Zu diesen gehört auch der Herr Friseur in Böhlerwerk. Dieser Hausherr soll sich nur trösten, denn wenn er selber so lange Hausherr sein wird, als er Mieter war, kann er vielleicht die Mieter aus seinem Haus liefern wie er es sich wünscht. Vorläufig haben wir noch einen Schutz für die Mieter und es ist ein gegenseitiges Auskommen angezeigt.

Maisberg. (Die Prätorianergarde der Gebrüder Rieß.) Bekanntlich verbieten die Gebrüder Rieß ihren Arbeitern, daß sie sich einen Betriebsrat wählen, der ihre Interessen zu vertreten hätte. Dafür aber halten es die Besitzer für gut und notwendig, selbst ab und zu eine Betriebsversammlung abzuhalten. Eine solche Versammlung fand am Samstag, den 11. Mai, statt. Referent war der Herr „Josef“, welcher erklärte: „Von heute an ist jeder bei mir beschäftigte Arbeiter Mitglied der Heimwehr. Die Uniformen kaufe ich selbst und sie bleiben Eigentum der Fa. Rieß. Wer mit dieser Anordnung nicht einverstanden ist, für den habe ich in meinem Betrieb keine Arbeit mehr.“ — Da es in diesen Betriebsversammlungen keine Gegenredner gibt, war die Versammlung mit dem „Befehl“ einverstanden. Wie lange sich die Arbeiter der Fa. Rieß dies noch gefallen lassen werden, ist derzeit nicht vorauszu sehen. Daß die Arbeiter nun nicht mehr über ihre freie Zeit selbst verfügen können, ist der Gipfel rohester Unternehmerprovokation. Ein weiteres Kommentar hierzu ist überflüssig. — Das ist — nicht wahr? — kein Terror!

Lassing. (Ein Unfall mit glücklichem Ausgang.) Am 12. Mai ereignete sich hier ein Unfall, der sehr leicht schwerere Folgen hätte annehmen können. Auf der Straße von Hof nach Lassing passierte eine durchziehende Schleiferer-Familie den Ort. Als sie zum sogenannten Großegger-Stück kamen und schon ungefähr 80 Meter dieses abschüssigen Straßensückes genommen hatten, ließ das müde Pferd, dem die Last zu schwer geworden war, nach, so daß der Wagen in rückläufige Bewegung kam. Wohl hatte die den Wagen lenkende Frau die Bremse sofort angezogen, aber dennoch rollte der Wagen ungefähr 60 Meter zurück und kam samt dem Pferde zum Sturz. Hierbei brach die Wagenstange in Stücke, wodurch das Pferd Spaltverletzungen davontrug. Der Geistesgegenwärtigkeit der Frau ist es zu danken, daß größeres Unheil verhütet wurde. Sie hatte die Geschicklichkeit, noch rechtzeitig ihre zwei Kinder vom Wagen abzusetzen, bevor er zum Sturz kam. Herbeigeeilte Arbeiter aus Hof zogen die Splitter der Deichsel aus den Schenkeln des Pferdes.

BETTFEDERN

Wien XIV., Uilmannstraße Nr. 67/52
 Muster, Preisliste gratis

1 kg S 1-40, 1-90, flockige 3-60, Schleiß halbwelb 4-90, weiß 6-880, weiße Halbdaunen 12-16-, Daunen 12-, weiß 22-28- Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4-55, 6-25, 7-35, Tuchenten, 120/180 cm 17-30, 22-40, 28-30, Von S 20- aufw. franko. Umtausch gestattet. In Stepp- und Schlafwolldecken billigt. Trotz Federnzollfrei und ohne Schwierigkeiten.



JEDER MÖBELKÄUFER

muß, wenn er nach Wien kommt und sich die Reisekosten einbringen will, die bürgerliche Möbelausstellung im

Möbelhaus Neubauhof

Wien VII., Neubaugasse Nr. 66 sehen
 Dort findet man fast das größte Lager Wiens von gelegeneren Kunststoffschemeln zu unerreicht billigen Preisen
 Untere Schläger:
 Kompl. Simmer und Küche S 690.-
 2 Simmer, Diener- u. Wartezimmer, Küche S 1250.-
 Mod. Stühle, Schlafzimmer Hartholz mit Spiegelkasten S 1150.-
 Zeitliches modernes Speisezimmer S 1200.-
 Zeitliches modernes Herrenzimmer S 650.-
 Ferner: Vollbauschlafzimmer, Vollbauspeisezimmer, prachtvolle Herrenzimmer sowie Lederklubgarnituren, Rädchen, Vorsimmer- und Polstermöbel.
 Provinzlieferung mit Lastauto Event. Zahlungsvereinfachung
 Hauptlieferant des Lehrervereines

Verlangen Sie unser 1928 Möbel-Album Nr. 31
Möbelhaus Neubauhof
 Wien VII., Neubaugasse 66 Gegr. 1870
 Straßenbahn 3, 13, 49.

Sattfelle ist!

Die besten **Motorräder**
Fahrräder
Nähmaschinen
Grammophone und
familienliches Zubehör

liefert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen S 20- monatlich und bei Kassa besonderer Nachlaß und reeller schriftl. Garantie das bestbekannte
Fahrradhaus F. Vackner
 St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699

Andreas Bregls Wm., Tapeziererei
 Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
 Ottomanen von S 40 aufwärts
 Matratzen von S 19 aufwärts
 Divan „Ein Griff ein Bett“

Zahlungserleichterungen! Versand überallhin!

BUCH „250“ ccm
PUCH
 eingetroffen!

Puchwerke A.-G.
 St. Pölten, Heßstr. 7, Fernruf 5
 Kredit ohne Bank

Spar- und Darlehenskasse für Bundesangestellte in Wien

r. G. m. b. H.
 Spareinlagenstand mit Ende 1928 . . . 3.952.203 S 86 g
 Geschäftsaufw. 293.028 „ 26 g

Spareinlagenverzinsung bis 10%, Darlehen an alle öffentliche Angestellte
Filiale in St. Pölten, Fuhrmannsgasse Nr. 3
 Geschäftsstunden: Montag und Freitag von 4 bis 6 Uhr nachmittags.
 Briefliche Auskünfte nur gegen Rückporto!

Großer Räumungs-Verkauf

Ein ganzer Pack Reise enthaltend: Zeitzeug, Grabel, Clifton, Blaudruck und Barquent zusammen 25 Meter nur S 27.-, Vorhänge für ein Fenster S 4.90, Wanduhren S 5.80, Bettvorleger S 1.90, Gummerteppiche 200 X 300 S 25.-, Diwanüberdecke S 15.-, Tigerflanzeldecken S 3.80. Ein ganzer Rest Mantelplaid, 4 Meter, nur jetzt S 7.90

Bett-Garnituren

2 Bettdecken und 1 Tischdecke S 19.80, Bettwäsche für 1 Bett S 11.50 gefüllte Leintücher S 4.50, praktische Stieppdecken, baunenecht, nur S 11.-, Männerjoppen S 7.90, Männer-Streichhosen S 6.80, Stutzen S 2.-, sehr schöne Herrenhemden S 5.-, lange Herrenunterhosen S 3.-, farb. Zephyrstrümpfen 60 g

Nur jetzt

Kinder-Unterziehjacke, 4 bis 12 Jahre ein Preis, nur S 8.50, Damenpolschiffen, Nichtpreis, nur S 3.50, praktische Wolleide-Rapenhemden nur S 3.90, sehr gute strapazefähige Damenstrümpfe per Paar 90 g, Kinderstrümpfe 50 g, Kinder-Sportsocken 90 g, Zehnhosen 90 g, Windeln 70 g, Preislisten kostenlos. Postversand gegen Nachnahme. Für Nichtpassendes Geld retour.

Emanuel Rotholz, Wien
 VII. Westbahnstraße 15 (gegenüber der Kirche)

Gerüßer Vertreter

für gut eingeführtes Großunternehmen per sofort gesucht. Gehalt unter Führung des Lebenslaufes und der bisherigen Befähigung unter „Strebsam“ an die Verwaltung des Blattes (Casselokal)

Klavierniederlage Friedrich Dehmal

St. Pölten, Domgasse Nr. 8
 Telefon Nr. 491
 Gegründet 1856

Große Auswahl in vorzüglichen soliden Instrumenten nur renommierter Fabriken



ORIGINAL-FABRIKS-PREISE!
 Auf Wunsch bequeme Zahlungs-erleichterung

Gesucht werden auf allen Plätzen Personen

als Filialleiter. Besondere Kenntnisse, Lager oder Betriebskapital ist nicht erforderlich, Monatseinkommen zirka 150 bis 200 Dollar. Anfragen unter

„THE NOVELTY“
VALKENBURG, LIMBURG, HOLLAND.

Klaviere, Pianino

Umtausch, Einkauf, Verkauf
 Uebernahme sämtl. Reparaturen und Klavierstimmen
 Original-Fabrikpreise
 !! Zahlungserleichterungen !!
Strobl, St. Pölten
 Schießplatzprom. 9 (Strohlof) Telephon 411

Dahlien-Knollen und Topfobstbäume

billigst
GARTENBAUBETRIEB POTTENBRUNN

So schont die Jahrzehnte erprobte Persil-Methode Ihre Wäsche:



Durch Einweichen



Durch weiches Wasser



Durch einmaliges kurzes Kochen

der Wäsche mit Henko, Henkel's Haus- und Waschesoda wird aller Schmutz behutsam gelockert

das Sie durch Beigabe von etwas Henko zur Waschlösung erzielen, wird kräftige Schaumbildung und volle Ausnutzung des Waschmittels erreicht.

der Wäsche mit Persil entstehen im Waschkessel Millionen aller kleinster Bläschen, die die Wäsche durchströmen und ihr das frisch duftende Weiss verleihen. Daher kein Reiben und kein Bürsten. Nur einmaliges kurzes Kochen.



Nehmen Sie aber immer Persil in der vorgeschriebenen Menge! 1 Paket reicht für 25-30 Liter Wasser. Lösen Sie Persil kalt auf!

Persil bleibt Persil

Warnung!

Unterzeichnete warnen hiermit alle Gerüßemacher, denen es gelungen ist, mich um meine Geltung zu bringen, nicht auch weiterhin mein Familien-geld gänzlich zu verschlingen. Widrigenfalls wir gezwungen sind, die Gerüßemacher vor Gericht zu verantworten zu ziehen.
 Elise und Karl König, Fretland Nr. 32

An Herren des Ruhestandes

ist leichter und dabei rentabler Nebenberuf zu vergeben. Bewerber wollen ihre diesbezüglichen Gesuche unter „Strebsam“ an die Verwaltung des Blattes (Casselokal) zur Einfindung bringen.

Wohnung

bestehend aus Zimmer mit Küche samt Einrichtung fast neu sehr preiswert abzumieten. Sankt Pölten, Kupferbrunnstraße 21, 2. Stock, Tür 12

Sollt Du schon einen neuen Abonnenten geworden?

Moderne Einrichtung für 3 Zimmer, Verhältnisse halber sofort billigst zu verkaufen:
 1 Schlafzimmer, besonders massiv mit Sitzecke, Ottomane, Bettanrichtung
 1 appartes Speisezimmer
 Bücherkasten, echten Lederstühle, Bilder,
 1 Herrenzimmer Garnitur
 1 Klavierschrank, 2 Faustuhlen, echt Leder, feine Polsterung, Bücherständer, Rauchschiff,
 Gesamtpreis S 1800.- abzugeben bei
 Setarich Marjo, Wien, VI., Stumpergasse 2

St. Pöltner Straßenbahn

Mit 15. Mai werden die Preise der Tagesfahr-scheine erhöht und zwar für eine Zone auf 22 g und für zwei Zonen auf 34 g. Die Wochenkarten für die Strecke zur Glanzstoffabrik werden auf S 1.20 erhöht.

Böhmische Bettfedern

von eigenen Einkaufsstellen in Böhmen.
 Bekannt gut, billig und reell! Ein Kilo graue 70 g, S 1-30, 2-, geschlossene, S 3-, S 4-, weiße, geschl. S 4-50 bessere S 5-90 und S 7-, weiche, flaumige S 9-40 und S 13-, Schleiß-flaum S 16-, schneeweiße Brustflaum-schleiß S 20- und S 23-50, Daunen, grau S 6-50, federfrei S 11-, halbwelb federrfrei S 15-, weiße S 18-90 u. S 25-, allerfeinste S 31-, Ideal-Prachtdaunen (herrliche Rarität!) S 37-50. Versand von Federn über S 20- franko. Fertig gefüllte Tuchenten, 180 X 120 cm, 4 kg schwer mit geschlossenen Federn ebenfalls 4 kg schwer S 28-, 34-, 43-, 52-, gefüllte Polster mit geschlossenen Federn 60 X 80 cm 1-30 kg schwer S 4-20, 5-30, 6-50, mit besseren weißen, geschlossenen Federn 1-30 kg schwer S 8-, 10-30, 13-50, Daunen-tuchenten 180 X 120 cm aus garantiert dunnendichtem Inlett mit 2 kg grauen, federfreien Daunen S 34-50, mit 2 kg halbwelbigen, feinen Daunen S 42-50, mit 1 1/2 kg hochfeinen schneeweißen Daunen gefüllt S 50.- Muster umsonst. -Versand per Nachnahme. - Nichtpassendes retour! - Unzählige Anerkennungen und Nachbestellungen, jeder zufrieden.
 Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse Nr. 105/810

Linoleum billiger S 9.50

Inlaid (durch und durch gemustert) per Quadratmeter
Linoleumniederlage Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. - Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneider, Landestraf. - Verantwortlicher Redakteur Ferdinand Straffer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. - Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Beneich, ebenda, im Casselokal. - Druck: Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten Franziskanerplatz 6.